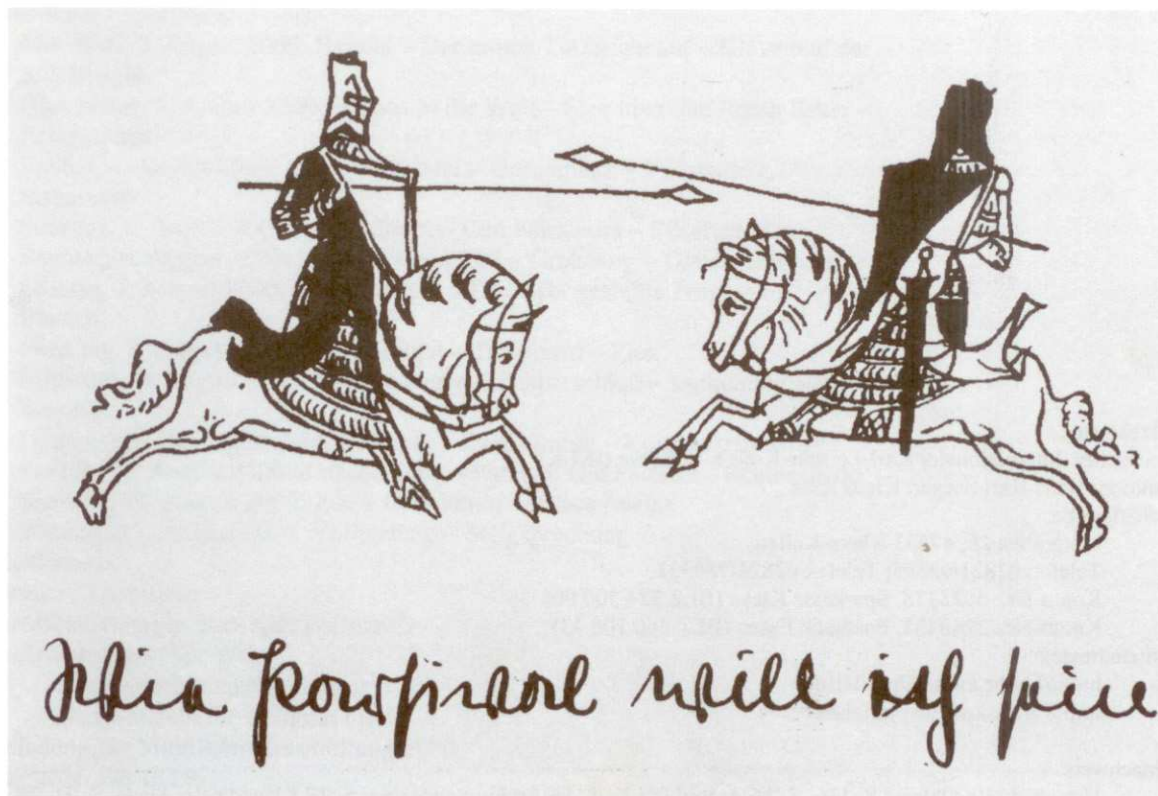


INTERNATIONALER KARL-LEISNER-KREIS

Rundbrief Nr. 42 – August 2000



Pilgerfahrt nach Santiago de Compostela
„Gott behütet die Schritte seiner Frommen“ (1 Sam 2,9)
Vademecum spirituale – Impulse für jeden Tag der Pilgerfahrt

Impressum:

Herausgeber: Internationaler Karl-Leisner-Kreis e.V. Kleve (IKLK)

Redaktion: Hans-Karl Seeger, Klaus Riße

Geschäftsstelle:

Leitgraben 26, 47533 Kleve-Kellen

Telefon 02821/92595; Telefax 02821/980331

Konto-Nr.: 5028378, Sparkasse Kleve (BLZ 324 500 00)

Konto-Nr.: 2260431, Postbank Essen (BLZ 360 100 43)

Internetadressen:

<http://kirche.kath.de/pjp/leisner>

<http://www.kath.de/pjp/leisner>

Bildnachweis:

Umschlagbild Obleser S. 116; S. 15 Archiv IKLK, S. 16 Archiv Schönstatt; S. 17 Klaus-Dieter Stade; S. 21, 29, 32 Archiv Latzel; S. 74 Archiv Museum-Kurhaus Kleve; S. 87 Archiv Wilhelm-Frede-Kreis; Umschlagbild Rückseite Archiv Latzel.

Satz: Hans-Karl Seeger

Druck: Massing GmbH, Emmerich

Inhalt

	Seite
An die Freunde von Karl Leisner	2
Seliger Karl Leisner und heiliger Jakobus	3
Karl Leisner – Kleve – Parzival	6
„Wie Parzival will ich sein“	18
Geistlicher Pilgerführer	30
Mittwoch, 2. August 2000: Heimat – Der tumpe Tor bricht auf – Kleve und der Reichswald	30
Donnerstag, 3. August 2000: Hinaus in die Welt – Sieg über den Roten Ritter – Kriegsspiele	33
Freitag, 4. August 2000: Der Lehrmeister – Gurnemanz – Vinnenberg, Stegemann	37
Samstag, 5. August 2000: Minnedienst – Condwiramurs – Elisabeth Ruby	41
Sonntag, 6. August 2000: So gut wie am Ziel – Gralsburg – Diakonenweihe	45
Montag, 7. August 2000: Das Scheitern – Die nicht gestellte Frage – St. Blasien	47
Dienstag, 8. August 2000: Der Spiritual – Trevrizent – Pies	50
Mittwoch, 9. August 2000: Versuchungen – Zauberschloß – Entlassung aus dem KZ	52
Donnerstag, 10. August 2000: Kämpfe – Zweikämpfe – Konzentrationslager	56
Freitag, 11. August 2000: Entscheidung – Parzival und Feirefiz – Feindesliebe	60
Samstag, 12. August 2000: Ziel – Gralskönig – Priesterweihe	62
Sonntag, 13. August 2000: Vollendung – Seligsprechung	64
„Heiß war ...“	65
Bernhard Letterhaus	75
Veröffentlichungen über Karl Leisner	79
Nachrichten aus aller Welt	83
Ausstellungen zu Karl Leisner	83
Gedenktafeln für Wilhelm Frede	86
Einladung zur Mitgliederversammlung 2000	88
Mitglieder des IKLK	89
Informationsmaterial über Karl Leisner	92

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Freunde von Karl Leisner!

Karl Leisner schrieb seinen letzten Tagebucheintrag am Fest des heiligen Jakobus, am 25. Juli 1945. Wäre zu seinen Lebzeiten das Grab des Heiligen in Santiago de Compostela schon wieder zum Pilgerziel erblüht, hätte er sich sicherlich mit Jugendlichen dorthin auf den Weg gemacht. Neben der Pilgerschaft als Bild für den Lebensweg des Menschen hätte ihn an dieser Wallfahrt interessiert, daß die Jugend Europas dorthin auf dem Weg ist. Als deren Vorbild hat Papst Johannes Paul II. ihn 1988 gemeinsam mit dem Franzosen Marcel Callo¹ in Straßburg vorgestellt.²

Dieser Rundbrief ist der geistliche Pilgerführer für all die Menschen, die vom 2. bis 10. August 2000 auf dem Weg nach Santiago de Compostela sind, um dort am 12. August den 55. Todestag Karl Leisners in einem feierlichen Pontifikalamt mit dem Erzbischof von Santiago Julian Barrio Barrio zu begehen. Ihnen gilt mein Wunsch: „Gott behütet die Schritte seiner Frommen.“³

Ein Pilgerweg ist einem Suchweg vergleichbar. Diesen haben auch Menschen vollendet, die nicht,

¹ Marcel Callo kam am 6.12.1921 als zweites von neun Kindern einer bretonischen Arbeiterfamilie in Rennes zur Welt. Als Druckerlehrling bekam er Kontakt mit der Christlichen Arbeiterjugend (CAJ) und lebte als entschiedener Christ. Er verlobte sich mit der Postangestellten Marguerite Derniaux. 1943 schickte man ihn zur Zwangsarbeit nach Deutschland, wo er am 19.4.1944 als Staatsfeind verhaftet wurde. Nach fünf Monaten Kerker in Gotha kam er am 6.10.1944 ins KZ Flossenbürg. Wenige Wochen später wurde er ins KZ Mauthausen verlegt, wo er am 19.3.1945 entkräftet starb.

² Siehe S. 3 F. 1.

³ 1 Sam 2,9.

wie Karl Leisner, von der Kirche seliggesprochen worden sind. Zu ihnen gehört Bernhard Letterhaus. Sein Leben wird in diesem Rundbrief vorgestellt. In Karl Leisners Geburtsort Rees liegen die Karl-Leisner- und die Bernhard-Letterhaus-Straße in direkter Nachbarschaft. Bernhard Letterhaus war der Taufpate von Nikolaus Groß' jüngstem Sohn Bernhard.

Rückmeldungen zu „Karl Leisners letztem Tagebuch“ sind in Auszügen abgedruckt. Die Reaktionen ermutigen zur Veröffentlichung der weiteren Tagebücher. Da die Finanzierung noch keineswegs gesichert ist, bitten wir unsere Mitglieder um großzügige Spenden.

Es folgt ein Bericht über die Standorte der Ausstellung „Karl Leisner 1915 bis 1945 – Menschentreue-Glaubensfreude-Hoffnungszeichen“ in diesem Jahr und über die Enthüllung der Gedenktafel für Wilhelm Frede im ehemaligen KZ Sachsenhausen.

Auf Seite 88 finden Sie die Einladung zur Mitgliederversammlung am Gaudetesonntag, dem 17. Dezember 2000. Es wird keine eigene Einladung mehr verschickt. Da im vergangenen Jahr wegen Erkrankung der Schatzmeisterin die Entlastung des Präsidiums und damit eine Neuwahl des Präsidiums nicht stattfinden konnte, holen wir diese in diesem Jahr nach. Das alte Team stellt sich erneut zur Wahl.

Im Namen des Präsidiums grüße ich Sie und wünsche Ihnen eine gute Zeit

Ihr Hans-Karl Seeger

Meine Adresse: Hans-Karl Seeger, Postfach 1304, 48723 Billerbeck

Seliger Karl Leisner und heiliger Jakobus

Am 8. Oktober 1988 hat Papst Johannes Paul II. Karl Leisner und den Franzosen Marcel Callo 42.000 Jugendlichen aus ganz Europa in Straßburg als Vorbild vor Augen gestellt.¹

Wenn wir heute von Europa sprechen, dann sehen wir vorwiegend die politische und wirtschaftliche Bedeutung. Der Gedanke von einem vereinten Europa und ein neuer Zugang zum Evangelium kann vor allem bei jungen Menschen, die zum Beispiel auf der Wallfahrt nach Santiago de Compostela Völkerverbindendes erleben, gefördert werden.

¹ Auszug aus der Papstrede in Straßburg am 8.10.1988 im Stadion Meinau:

[...]

4. Ihr verfügt über einen Schatz, über eine kostbare Perle. Ja, Jesus vergleicht das Himmelreich mit einem Menschen, der einen versteckten Schatz entdeckt, und mit einem Perlenhändler. Der Schatz und die Perle werden begehrt und allem anderen vorgezogen. Man hält sich an ihnen fest wie an einem Absoluten und ist bereit, alles andere für sie zu opfern. Sie werden zum Ziel und Beweggrund des Lebens.

Für uns ist Jesus Christus der verborgene Schatz. Er wird vom Glauben entdeckt. Man schließt sich ihm an, angezogen vom Geheimnis seiner Person. Und auch sein Geist, sein Hauch treibt uns an und gibt uns Kraft. Seine Botschaft fordert uns zum Glauben und zum Handeln auf. Dies ist sein Gesetz. Dies sind die Güter, die Werte seines Reiches. Viele Jugendliche haben von einer solchen Hingabe an Christus Zeugnis abgelegt. Ich denke hierbei an den jungen Franzosen Marcel Callo. Ich denke an den jungen Deutschen Karl Leisner, der, bevor er in das Lager von Dachau geschickt wurde, schrieb: „Das Geheimnis der Kraft Europas ist Christus.“ Liebe Freunde, wie sieht es nun mit eurer Hingabe an Christus aus? [...]

Was schon einmal im Mittelalter und heute erneut die Menschen Europas verbindet, ist diese Wallfahrt. Europa war damals noch nicht so im Blick wie heute, aber der Pilgerweg war so etwas wie die erste europäische Universität. Alle Wissenschaften und Künste beschäftigten sich direkt oder indirekt mit dieser Wallfahrt, die neben der nach Jerusalem und Rom die dritt wichtigste war.

Auf dem Weltjugendtag 1989 in Santiago de Compostela stellten französische Mitglieder des Internationalen Karl-Leisner-Kreises den Jugendlichen Karl Leisner vor. Eine Gruppe hatte Karl Leisner zum Patron ihres Reisebusses erwählt: Eine „WEG-weisende“ Verbindung.

Nach der Befreiung des KZ Dachau durch die Amerikaner durften die Kranken das Lager nicht verlassen. Für Karl Leisner mußte man schnell Hilfe finden. Mit dem Passierschein des Stadtpfarrers von St. Jakobus in Dachau, Prälat Friedrich Pfanzelt, verließ Karl Leisner das Lager. „Im Revier war sein Name durch den absolut treuen Oberpfleger, einen Barmherzigen Bruder aus Prag, aus der Liste gestrichen worden. Es gab keinen Häftling Nr. 22356 mehr; der Neupriester Karl Leisner war frei.“²

Karl Leisner hatte weder im KZ noch nach seiner Befreiung außer seiner „Primizmesse“ ein weiteres Mal zelebrieren können. Das zu tun aber war sein sehnlichster Wunsch, doch sein Gesundheitszustand ließ es nicht zu. In der damaligen Zeit war es nur mit besonderer Erlaubnis möglich, außerhalb eines Kirchenraumes die heilige Messe zu feiern. Der damalige Kardinal Faulhaber von München erlaubte, dies im Krankenzimmer von Karl Leisner zu

² Otto Pies, Stephanus heute, Kevelaer 1950, S. 187.

tun. Dieser war darüber hoch erfreut und wünschte sich ausdrücklich als Datum den 25. Juli, das Apostelfest des heiligen Jakobus. Dieser 25. Juli war auch der Tag seiner letzten Tagebucheintragung, das er nach seiner Befreiung aus dem KZ Dachau weitergeführt hatte.

An meiner früheren Kaplansstelle in St. Martini in Wesel machte ich folgende Entdeckung: Dort befindet sich ein mit aktuellen Personen gestalteter Kreuzweg von Bert Gerresheim aus Düsseldorf. In der V. Station hat Simon von Cyrene die Gestalt Karl Leisners. An dieser Weg-Station ließ Pfarrer Heinrich Pauen eine Muschel anbringen, eine weitere Verbindung zwischen den beiden Märtyrern.

Die Heimatgemeinde von Karl Leisner, St. Mariä Himmelfahrt in Kleve, veranstaltete bereits am 7. November 1982 einen Europatag, an dem sie auf dem Hintergrund von Europa St. Jakobus und Karl Leisner zusammenführte. Im selben Jahr hatten Mitglieder der Propsteigemeinde eine Pilgerfahrt nach Santiago de Compostela gemacht.

Im Jahr der Seligsprechung 1996 machte eine Gruppe angehender Abiturienten Karl Leisner auf dem Weg nach Santiago de Compostela bekannt.³ Dieses Unternehmen ist offensichtlich sowohl auf dem Weg als auch beim Domkapitel von Santiago in bleibender Erinnerung geblieben. Das erfuhr zum Beispiel ein Freund des IKLK, als der „Pilgervater“ Domkapitular Don Jaime ihn bei seiner Ankunft im Pilgerbüro bat, in der Pilgermesse eine Fürbitte zu sprechen, in der auch Karl Leisner vorkomme. Diese lautete:

„Herr Jesus Christus, nimm unseren Dank für die gute Vollendung unserer Pilgerschaft an:
Erhöre alle Bitten, die man uns unterwegs anvertraut hat ebenso wie unsere ganz persönli-

chen Anliegen und all die Anliegen Europas und der gesamten Welt.

Der selige Karl Leisner hat dich die Quelle Europas genannt. Gewähre auf die Fürsprache des heiligen Jakobus und des seligen Karl Leisner Europa und der ganzen Welt Einheit und Frieden.“

Neben den neueren Jakobusgesellschaften gibt es auch alte Jakobusbruderschaften in Deutschland. Eine davon besteht in Kalkar am Niederrhein. Die Statue eines sitzenden Jakobus, der die Stifter segnet, ist der Verehrungsgegenstand dieser Bruderschaft. Ein Bild dieser Statue war der Blickfang des Plakates zum Jakobusfest 1997 in Santiago.

Seit dem 26. Oktober 1997 gibt es an der Marien-Basilika in Kevelaer ein „Portal der Versöhnung“, das Karl Leisners Priesterweihe durch den französischen Bischof Gabriel Piguet von Clermont-Ferrand darstellt. Der Künstler Bert Gerresheim hat in die Darstellung eine Jakobusmuschel eingefügt. Bei der Einweihung führte er aus:

„[...] – und weil das „Portal der Versöhnung“ zu Ehren Karl Leisners von dem Weg in die Nachfolge Christi spricht und weil diese Nachfolge das Wesen der Pilgerschaft ausmacht, findet sich im Portalbild die Jakobusmuschel als wegweisendes Zeichen der Pilgerschaft – Während der Arbeitszeit am Portalbild von Karl Leisner erfuhr ich am Grab des Apostels Jakobus in der Kathedrale von Santiago de Compostela in einem Gespräch unter Pilgern von der tiefen Verbindung Karl Leisners zum ersten Märtyrer des Apostelkollegiums: Jakobus – die Pilgermuschel erschien so als ein sinnvolles Zeichen, um auf diese innere Verbindung zu verweisen – so kam die Muschel des Jakobus ins Portal von Kevelaer –“⁴

³ Siehe Rundbrief Nr. 34 des IKLK, S. 25-31.

⁴ Siehe Rundbrief Nr. 37 des IKLK, S. 79 f.

Die Verbindung vom seligen Karl Leisner mit dem heiligen Jakobus kommt auch dadurch zum Ausdruck, daß Mitglieder des IKLK Mitglieder in der Deutschen Sankt Jakobus Gesellschaft sowie der Archicofradia del Glorioso Apostol Santiago sind und umgekehrt, ebenso sind diese Gruppen gegenseitig korporative Mitglieder.

Mit großer Wachheit hätte Karl Leisner die Entwicklung in Europa und in der Welt verfolgt. Wenn er heute als junger Mensch lebte, pilgerte er sicherlich mit jungen Menschen nach Santiago de Compostela.

Hans-Karl Seeger

Jakobus-Karl-Leisner-Weg

Während Tausende von Menschen aus ganz Europa, ja aus der ganzen Welt im Heiligen Jahr 1999 auf dem Jakobsweg in Spanien unterwegs waren – Anfang November verzeichnete das Pilgerbüro in Santiago de Compostela bereits über 150.000 im Laufe des Jahres ausgestellte Urkunden für Pilger zu Fuß, per Rad oder zu Pferd – haben auch weit über 100 Pilger in diesem Jahr den Jakobus-Karl-Leisner-Weg unter die Füße genommen. Unter ihnen befanden sich Pilger aus vielen Teilen Deutschlands, aus Frankreich, Spanien und Amerika. Auch Regionalbischof Friedrich Ostermann aus Münster ließ es sich nicht nehmen, zum Abschluß des Heiligen Jahres in Santiago de Compostela und Beginn des Heiligen Jahres in Rom die Pilger auf ihrer inzwischen in über 10jähriger Tradition stehenden Pilgerwanderung vom Schwesternhaus St. Michael in Ahlen zum Heiligen Jakobus nach Ennigerloh am 30. Dezember 1999 zu begleiten.

E Ultreia!

Gabriele Latzel

Karl Leisner – Kleve – Parzival

Karl Leisner identifizierte sich in seinen Tagebüchern sehr stark mit Parzival. Über seine „Heimstadt“ Kleve war er auch mit Lohengrin, dem Sohn Parzivals, verbunden. Auf dem Kleinen Markt enthüllte man 1882 ein Lohengrindenkmal, das man später zur Emmericher Straße versetzte. Durch Richard Wagners (1813-1883) „Lohengrin“, 1850 uraufgeführt, war die Schwanenrittersage¹ nicht nur am bayerischen Königshof beliebt.

In Kleve verknüpfte man die Geschichte des Grafengeschlechtes mit der Sage und identifizierte Lohengrin mit dem Schwanenritter Elias (Helyas) Grail (Grail), der im achten Jahrhundert die Tochter Beatrix des verstorbenen Herzogs Diederich von Kleve geheiratet und mit ihr drei Söhne hatte. Die Sage erzählte man sich wie folgt:

Als der letzte Graf von Nymwegen und Cleve im achten Jahrhundert starb, hinterließ er nur eine Erbtöchter mit Namen Beatrix. Ländergierige Nachbarn bedrängten sie sehr. Einmal saß sie trostlos auf ihrer Burg und schaute sinnend auf den Spiegel des Rheines hinunter. Da bemerkte sie einen Schwan, der an goldenem Kettlein einen Nachen zog, in dem ein stattlicher Ritter stand. Helm und Schuppenkleid glänzten im Sonnenschein, das Schwert war gülden, an der Hand funkelte ein Ring, und an der Hüfte hing ein Horn von Elfenbein. Der Ritter stieg ans grüne Ufer und sprach zu seinem Schwan: „Fahr' wohl, Lieber! Bedarf ich dein, so ruf ich

dich!“ Der Schwan zog mit dem Schifflein weg und war bald verschwunden. Der Ritter schritt unverweilt zur Burg hinauf und bot der jungen Gräfin seine Dienste an. Nachdem er ihre Bedränger besiegt hatte, wurde Beatrix seine Gemahlin. Bei der Vermählung mußte sie ihm geloben, nie zu fragen, woher der Fahrt er gekommen, wie sein Name sei und sein Geschlecht sich nenne; denn dann müßte er von ihr scheiden. Jahre vergingen in ungetrübtem Glück. Drei Knaben wuchsen zur Freude des gräflichen Paares heran. Als nach 21 Jahren Beatrix ihr Versprechen brach und die verhängnisvolle Frage stellte, erschrak der Ritter sehr und sprach betrübt: „Nun hast du selber unser Glück zerstört!“ Wehmütig nahm er von der Frau und den Kindern Abschied. Auf dem Rheine schwamm der Schwan mit seinem Schifflein heran, der Ritter stieg ein und zog hinweg für immer. Der armen Beatrix wollte das Herz brechen vor Gram und Reue; doch zog sie fleißig ihre Kinder auf, und von diesen stammen viele Geschlechter ab, die alle den Schwan im Wapen führen.²

Es gab im 15. Jahrhundert eine feste und gesicherte Überlieferung von der Schwanenritterabkunft des klevischen Grafenhauses.³

Verbindendes zu Lohengrin und der Schwanenrittersage ist auch der Schwan auf der die Stadt Kleve überragenden Schwanenburg. Als Richard Wagner 1877 bis 1879 seine Oper „Parzival“ schrieb – das Bühnenweihfestspiel wurde 1882

¹ Siehe: Gebrüder Grimm, Deutsche Sagen 1818. Der Schwanenritter kommt der bedrängten Elsa von Brabant zu Hilfe, die ihn aber nicht nach seinem Namen und seiner Herkunft fragen darf. Im Nachlaß von Karl Leisners Vater befindet sich ein handgeschriebenes Liederheft mit einer sechsstrophigen Ballade „Elsa von Brabant“.

² Siehe auch: Rüdiger Gollnick, Kleve – Niederrheinische Städte in Geschichte und Gegenwart, Kleve o. J., S. 28-30.

³ Friedrich Gorissen, Franz Matenaar und Herbert Gräf, 150 Jahre Landkreis Kleve, Kleve 1959, S. 29.

uraufgeführt – , wurde die Beziehung noch enger. Kleve galt nun als „LohengrinStadt“.

Karl Leisners Religionslehrer, der Quickborner⁴ Walter Vinnenberg⁵, hatte sicherlich in der Zeit-

⁴ Quickborn, seit 1913 so genannt, entstand 1909 aus katholischen abstinenten Schülerzirkeln. 1919 gewann er mit Burg Rothenfels am Main seinen weit ausstrahlenden Mittelpunkt. Er trug die Liturgische Bewegung unter der geistigen Führung von Romano Guardini (1885-1968), mit dem er 1920 auf der Burg zum ersten Mal in Kontakt kam, in weite Kreise Deutschlands. Nach Auflösung durch die Gestapo 1939 arbeitete er illegal und konstituierte sich 1946 neu.

⁵ Dr. Walter Vinnenberg wurde am 8.6.1901 als erstes von fünf Kindern in Lippstadt geboren. Ein Jahr später zog die Familie nach Telgte. Am 27.2.1926 empfing er die Priesterweihe und nach einer Aushilfe in Emsdetten war er bis 1929 Kaplan an St. Mariä Himmelfahrt in Kleve und Religionslehrer am dortigen Gymnasium. Außerdem unterrichtete er Hebräisch und Sport und leitete eine religionsphilosophische Arbeitsgemeinschaft. Er gewann Karl Leisner für die Jugendarbeit.

Folgend die vollständige Liste seiner Tätigkeiten:

1926 Aushilfe in Emsdetten, St. Pankratius, 1926 Kaplan und Religionslehrer in Kleve St. Mariä Himmelfahrt, 1929 Religionslehrer an der Heimschule am Laacher See, 1931 Studium in Münster, Aushilfe in Hl. Kreuz, 1934 Studienassessor am Marienoberlyzeum in Münster, 1937 desgleichen am Gymnasium in Coesfeld, 1938 desgleichen an den Oberschulen in Rheine, 1939 desgleichen an den Oberschulen in Emmerich, 1941 Studienassessor und Rektor der Konviktskirche ebenda, 1942 Studienassessor an den Oberschulen in Moers, 1943-45 Militärdienst, 1946 Studienrat in Moers, 1947 desgleichen am Ratsgymnasium in Münster, 1949 Studiendirektor am Collegium Augustinianum (Gaesdonck), 1954 Studienrat am St. Georgsgymnasium in Bocholt, 1962 Oberstu-

schrift „Quickborn“ einen Artikel von Romano Guardini mit dem Titel „Parzival“ gelesen. Guardini schrieb unter anderem:

Es war vor einiger Zeit, eines Abends im Wald. Alles stand in kühlem Licht. Da wurde mir mit einem Mal die alte Mär so lebendig, daß ich meinte, ich sehe ihn zwischen den schweigenden Stämmen daherkommen, den Ritter auf dem roten Streitroß Ithers von Gahavies. In langsamem Schritt ging das Roß, stät und schwer von weiten Wegen. Vieler Straßen Staub lag auf des Ritters Gewand. Von vielen Kämpfen waren ihm Schild und Panzer zerhauen. Im Antlitz tiefe Furchen und schmerzenden Wissens voll der Mund. Aber um die unbeugsamen entschlossenen Lippen schien eine Jugend zu schlummern, bereit, in frohem Lächeln zu erblühen. Ruhig gingen seine Augen über alles am Weg. Den weiten Dom der Baumkronen sahen sie und den zierlichen Farn am Boden. Aber es war, als schauten sie doch durch alle Dinge hindurch, in eine weite Ferne, zu einem Ziel, davon ein sehnsüchtiger Glanz in ihrem Grund widerstrahlte. Parzival wars. Und ich wußte: Die Mär ist nicht tot. Wieder reitet er durch die Welt und sucht den Gral.

Brüder und Schwestern, Quickborns Seele ist Parzival!

Seit Jahren ist er ausgezogen, und sucht. Wie der Sohn der Herzeleide⁶ ist Quickborn. Ein Tor so oft in den Augen der Weltklugen – o, Brüder, und Schwestern, daß er doch nie deren Lob verdiente!

[...]

Nach dem Gral ist Quickborn ausgezogen. Wer will sagen, was der ist? Das heilige Geheimnis der Einheit, darin sich aufrechtes Menschentum

dienrat ebenda, 1967 desgleichen a. D. und Rektor der Klosterkirche St. Klara in Bocholt; dort starb er am 1.12.1984.

⁶ Parzivals Mutter und Königin von Valois und Norgal.

und demütiger Gehorsam verbindet; wesensstarke Natürlichkeit und gute Zucht. Schaffen und Freuen, und Opferkraft zugleich. Da tritt der Bruder der Schwester gegenüber in reinem Vertrauen. Da wurzeln die Füße in der Heimat, aber das Herz ist weit für alle Menschen. Stark steht der Mensch in der ihm von Gott angewiesenen Gegenwart, aber sein Geist horcht in die Ewigkeit. Und das alles ist nur möglich, weil die Herzen mit Gott verbunden sind und getragen von seiner Gnade, weil sie Gott lieben und die Geschwister in ihm.

Das ist der Gral: Wahrheit und Liebe in Christi Kraft. Nach dem sucht Quickborn, wie einst Parzival.

Wo aber ist er? Nicht hier oder dort, an Orten, die man angeben kann, sondern lebendig im Herzen, das euch geworden ist, gläubig rein, und seiner selbst mächtig in Geduld; weit in Liebe, voll wissender Verantwortung und stark in Zucht.

[...]

Brüder und Schwestern, wieder reitet Parzival durch die Lande und sucht. Wieder ist Monsalvat bereit, aufzuleuchten, mitten in der lärmendsten Stadt, im ärmsten Dorf, im bedrängtesten Haus. Laßt uns wach sein und bereit. Wir wissen nicht, wie lange Gott uns Zeit läßt. Wir wollen suchen in nie ermüdender Sehnsucht. Wir wollen wagen und opfern, was von uns verlangt wird, damit wir finden. Und was wir finden, wollen wir hüten in Treuen, damit die heilige Burg stehe, und den Gral berge!⁷

Der Rundbrief der Sturmschar des Katholischen Jungmännerverbandes Deutschlands⁸ brachte 1935

⁷ Quickborn 10 (1922) 137-138.

⁸ Die Sturmschar, oft kurz „Schar“ genannt, bildete sich aus den Wandergruppen innerhalb des Katholischen Jungmännerverbandes (KJMV) ab 1928. Im

einen Artikel über Parzival mit folgender Einleitung:

Immer suchen wir Gestalten, die ein Bild unserer Sehnsucht sind. Solch eine Gestalt ist Parsifal. Er ist das Bild des reinen Toren, der mitten durch alle Gefahren und Hindernisse geht, der sich hindurchringt durch Sünde und Schuld, der als Gralskönig sich die ganze Fülle des Lebens errungen hat. So kann die Dichtung in ihrer Feinheit uns vieles geben. Sie zeigt uns Suchen und Ringen, Versuchung und Kampf, Liebe und Leid, Erfüllung und Glück.⁹

Die Dezember-Nummer griff das Thema nochmals auf:

Parsifal

Er reißt sich aus der Pflege der Mutter, er begeistert sich an der Haltung der Ritter, er reitet in die Welt, liebt die Welt, kennt sie. – Ritter der Tafelrunde, erfüllt er all die hehren Aufgaben im Dienste der Selbsterziehung, der Nächstenliebe, der Tapferkeit, der Zucht. Seine innere Wandlung, sein Finden zur Burg, die große Sünde seines Schweigens: er sieht und erlebt den Gral – – und ist doch nicht dabei; er steht noch abseits. Und wieder sein Rückfall in die Welt, seine große Sühne in den Irrfahrten durchs Land, durch die Tiefe des Lebens, seine Wiederkehr, nachdem er das Ringen um sein menschliches, männlich-reines Leben kampff- und siegreich vollendet hat. –

Wir sollten der Jungmannschaft den Menschen einmal nicht so sehr als Helden, denn als Men-

Oktober 1929 wurde sie offiziell gegründet. Sie war in ganz Deutschland verbreitet und verstand sich als Kern des KJMV. Nach 1933 wurde sie örtlich behindert und verboten, im Februar 1939 endgültig verboten.

⁹ Sturmschar 1935, S. 52 f.

schen, in seiner Schwachheit und seinem Ringen und Siegen zeigen.¹⁰

In der Sturmschar gab es Buchempfehlungen für die einzelnen Altersstufen. Den Parzival empfahl man erst für die Jungmannschaft, deren Mitglieder älter als 18 Jahre waren, „weil er zu stark mit Gedanken befrachtet ist“.¹¹

1937 erschien ein Artikel mit der Überschrift „Um unsere Gemeinschaft“. In dem Abschnitt „Lehrmeisterin Geschichte“ wurden einzelne „Lehrmeister“ aufgeführt:

[...] Die Bejahung aller körperlichen, gesellschaftlichen, volkhaften, staatlichen Werte (Parzival). [...] Daß wir uns entscheiden für Parsifal ist klar, denn wir verleugnen nicht die Geschichte unserer Gemeinschaft.¹²

Karl Leisner hat offensichtlich bewußt in dieser Parzival-Tradition gelebt. Eines seiner frühesten in Tagebuch festgehaltenen Erlebnisse ist der Besuch der Freilichtspiele in Kalkar.¹³ Er hat sie fast alle gesehen, so auch 1928 den Parzival. Am Dienstag, dem 10. Juli 1928, schrieb er in sein Tagebuch: *Wir fahren nach Kalkar, stellen dort bei [Familie Friedrich] Betray¹⁴ unsere Räder unter und*

wohnten mit dem Gymnasium dem Parzivalspiel¹⁵ bei. Bis jetzt habe ich alle Kalkarer Freilichtspiele gesehen.

<i>1. Spiel</i>	<i>2. Spiel</i>
<i>Passionsspiel</i>	<i>Kain und Abel</i>
<i>1925</i>	<i>1926</i>
<i>Sexta b</i>	<i>Quinta b</i>
<i>[Jahrgangsstufe 5]</i>	<i>[Jahrgangsstufe 6]</i>
<i>3. Spiel</i>	<i>4. Spiel</i>
<i>Joseph und seine Brüder¹⁶</i>	<i>Parzival</i>
<i>1927</i>	<i>1928</i>
<i>Quarta b</i>	<i>Untertertia g¹⁷</i>
<i>[Jahrgangsstufe 7]</i>	<i>[Jahrgangsstufe 8,]</i>

Karl Leisner sah mit seiner Klasse bei den 1925 erstmals in der „Teufelsschlucht“¹⁸ aufgeführten Kalkarer Freilichtspielen das „Passionsspiel“. Die Teufelsschlucht hatte die Form eines natürlichen Amphitheaters in 70 terrassenartig übereinander gestaffelten Sitzreihen, die 5.000 Besuchern Platz bot.

Später (1933) war der Parzival Thema in der Schule. Karl Leisners Mitschüler Hermann Ringsdorff erinnert sich, daß sie in der Schule „Parzival“ mit „durch das Tal der Weimarer Republik“ über-

¹⁰ Sturmschar 1935, S. 155.

¹¹ Sturmschar 1936, S. 137.

¹² Sturmschar 1937, S. 128-131.

¹³ 1934, als nach der „Machtergreifung“ durch die Nationalsozialisten keine biblischen Stoffe mehr gespielt werden durften, endeten die Spiele mit „Andreas Hofer“, ein nationales Volksschauspiel von Al. Joh. Lippe.

¹⁴ Von den 15 Kindern der Familie war Eduard Betray mit Vater Leisner befreundet.

¹⁵ Eine volkstümliche Umarbeitung des mittelhochdeutschen Epos des Wolfram von Eschenbach aus der Feder von Peter Macholin.

¹⁶ Biblisches Schauspiel von Louis Parker in der Neubearbeitung von Sebastian Wieser.

¹⁷ Untertertia des gymnasialen Zweiges; es gab auch einen realgymnasialen Zweig, der in der Klassenbezeichnung die Buchstaben „r“ oder „rg“ trug.

¹⁸ Der Legende nach soll der Teufel mit einem Sack Sand über die Dörfer gegangen sein. Ein Mensch lief hinter ihm her und schnitt den Sack auf. So entstand die Schlucht.

setzt haben.¹⁹ Am Dienstag, dem 20. Juni 1933, schrieb Karl Leisner in sein Tagebuch:
 [...] *Zweite Stunde: Deutsch bei der Geit [Dr. Verleger²⁰]: Hand hoch [zum Hitlergruß]! Fast keiner! Ha, ja! Die alte Geit wird wütend. Sagt: Auf! und läßt uns strammstehen! Hm – ha, Ja! Gert Siebers²¹ macht – wie schon seit einigen Tagen – witzige Bemerkungen und wird von der Geit wütend angefaucht: „Siebers, wenn Sie jetzt ihre dummen Bemerkungen nicht lassen, fliegen sie raus und brauchen sich bei mir nicht mehr im Unterricht sehen zu lassen“. – „Ente“²² erzählt vom Parzival: Gachmu-*

¹⁹ Malcolm Godwin, *Der Heilige Gral, Ursprung, Geheimnis und Deutung einer Legende*, München 1997 (zit.: Godwin), S. 177:

Der Name des Helden geht wohl auf Perce à val zurück, was soviel heißt wie „das Tal zwischen zwei Gipfeln durchqueren“.

²⁰ Dr. Wilhelm Verleger unterrichtete die Fächer Deutsch und Erdkunde am Gymnasium in Kleve; er war 1930 Karl Leisners Klassenlehrer. Wegen seines schmalen Gesichtes mit Bärtchen, mit dem er eine Ziege zwischen die Hörner küssen konnte, nannten ihn die Schüler „Geit“ (Ziege).

²¹ Gerhard (Gerd) Siebers, Konabiturient von Karl Leisner, geboren am 7.11.1913 in Nütterden, Priesterweihe am 19.3.1941, gestorben am 17.6.1982 als emeritierter Pfarrer von Kranenburg-Niel.

²² Edmund (genannt „Ente“) van Fonderen, geboren am 5.5.1914 in Kleve, war erst in der Oberprima (Jahrgangsstufe 13) in Karl Leisners Klasse gekommen, weil er wegen „Fehlens der sittlichen Reife“ zurückversetzt worden war; er hatte am Abend vor dem Abitur im Hotel Bollinger in Kleve getanzt. Sein Lehrer Dr. Flock hatte es gesehen und dem „Zeus“ (Direktor Hofacker) weitergemeldet. Edmund van Fonderen wurde 1940 im Krieg als Leutnant der Luftwaffe über London abgeschossen. Er war Ritterkreuzträger.

ret²³ – Feirefiz²⁴ – Herzloyde – Parzival zieht als Narr los. –

Dienstag, 27. Juni 1933 (Tagebuch Nr. 8)
Geregelter Tag. Morgens Parzival. Der ringende, strebende Gottsucher (→Hans Unwirrsch – Peer Gynt²⁵ etc.)

Im Tagebuch Nr. 9 notierte er unter diesem Datum:
Es irrt mein Herz umher, bis es – o Gott – ruhet in dir.²⁶ Denn Du, Gott, bist die Ordnung, die Schönheit, die tiefste Ruhe, Du gibst Frieden, den die Welt nicht geben kann²⁷, Du gibst uns schon hier auf Erden Ewigkeit, wenn wir in Dir ruhen, leben wir in Dir.

Mein ganzes Leben muß also viel gottgebundener, gottverbundener, gotthingegebener sein; es muß nicht sein, aber ich will es so haben; demütig darum bitten, suchen, ringen und danach streben. Wie Parzival will ich sein²⁸: Ein strahlender, geläuterter Ritter Gottes, ein Gottsucher. Ich will mich immer tiefer versenken in die tiefe Gedanken-

²³ Gachmuret von Anjou, Parzivals Vater und König von Valois und Norgal.

²⁴ Der schwarz-weiß gefleckte Sohn von Gachmuret und der Mohrenkönigin Belakane von Zazamne, ein Halbbruder Parzivals.

²⁵ Der norwegische Dichter Henrik Ibsen (1828-1906) hat über Peer Gynt 1867 ein Drama geschrieben, eine Gestaltung der norwegischen Volksseele in ihrer Neigung zu Träumerei und Phantastik und zugleich eine symbolerfüllte Menschheitsdichtung.

²⁶ Augustinus, *Bekenntnisse* I,1:
 Ruhelos ist unser Herz, bis es ruht in dir.

²⁷ Vgl. Joh 14,27.

²⁸ Hervorhebung durch den Herausgeber.

welt Schönstatts²⁹ und meine Notizen ausarbeiten im „Buch des Lebens“³⁰. Denn – ohne Gottesliebe und Freude der Seele, komme ich zu nichts. – Mit Gott werde ich aber alles in mir haben. Da virtutem, Domine! [Gib Kraft, Herr!]

Freitag, 14. Juli 1933

Bis 10.30 Uhr Fertigstellen des deutschen Hausaufsatzes: „Parzival, ein Sinnbild des deutschen Menschen“.

Karl Leisner hat mit Sicherheit 1935 in der Oktober-Wacht den Parzival-Artikel von Thomas Klausner³¹ gelesen:

²⁹ Das Schönstattwerk begann mit dem Pallottinerpater Joseph Kentenich, als dieser im Studienheim der Pallottiner in Schönstatt, einem Stadtteil von Vallendar, im Oktober 1912 Spiritual wurde.

Pater Joseph Kentenich SAC, geboren am 18.11.1885 in Gymnich/Rheinland, 1904 Eintritt ins Noviziat der Pallottiner, Priesterweihe am 8.7.1910 in Limburg, gestorben am 15.9.1968 in Vallendar-Schönstatt. Vom 13.3.1942 bis 6.4.1945 war er im KZ Dachau. 1965 trat er aus der Gemeinschaft der Pallottiner aus und wurde im Bistum Münster inkardiniert.

³⁰ So nannte Karl Leisner ab 1933 nach den Exerzitien in Schönstatt sein Tagebuch.

³¹ Pseudonym von Georg Thurmair, geboren 1909 in Bayern, gestorben 1984. Er war 1926 Sekretär von Generalpräses Ludwig Wolker. Er schuf zahlreiche Gedichte und Liedtexte für die Verbandszeitschriften und wurde 1932 Mitbegründer und Mitarbeiter der „Jungen Front“. Der Vorname des aus zeitgebunden Gründen gewählten Pseudonyms Thomas spielt auf Thomas Morus an, dessen Heiligsprechungsprozeß 1934/35 abgeschlossen wurde. Der Nachname Klausner entspricht dem damals gebräuchlichen Ausdruck für einen Eremiten.

Der unfertige Parzival

Eine Skizze von Thomas Klausner

Wir waren mit großen, festen Schritten in die Nacht hinausgegangen, die Gesichter trotz dem Regen und Sturm entgegengestemmt. Man konnte nur schwer sprechen, und so kam es, daß wir diese ganze Stunde ohne ein Wort nebeneinander gingen, wir drei. Jetzt aber, nach diesem Heimgang, war es gut, in Gerhards Stube zu gehen, Tee zu kochen und von den großen und kleinen Dingen zu sprechen, die uns umgaben. Und das wurde dann auch die Stunde, in der uns Gerhard die Geschichte seines unfertigen Parzivals erzählte. Langsam begann er, und wir erlebten die heimliche Stunde wieder, die den jungen Dichter damals erfaßt haben muß, als er die unfertigen Verse schrieb. Heute ist er nicht mehr jener Dichter, aber seine Verse sind uns geblieben, und nur zaghaft gebe ich sie weiter. Es gibt wohl auch heute noch Jungen, die dieser Stimme das Ohr öffnen, mag sie auch fern und zeitlos klingen, sie ist doch eine Stimme der Zeit, eine Stimme des jungen Lebens. Und wenn es gar noch einen oder zwei in unserer Gemeinschaft gäbe, die aus diesen Versen für ihr Leben eine Frage hören oder eine Antwort spüren würden, dann wäre es gewiß gut gewesen, daß ich diese Verse hergegeben habe, und mein Kamerad von damals könnt mir nicht gram sein, daß ich eines seiner Knaben-geheimnisse preisgab. Also denn, lassen wir Gerhard erzählen in die Stille dieser Stunde hinein:

Damit fängt wohl manches junge Dichterleben an: einmal ein Spiel schreiben vom jungen Parzival, von dem reinen Torenen, der da auszog im bunten Gewande auf einem lahmen Gaul, um den heiligen Gral zu erringen. Das ist der erste Traum, den man träumt durch Tage und durch Nächte, durch Wochen und durch Monde. Und siehe da, eines Tages weiß man den Verlauf schon ganz genau, zaghaft geht man daran, die

Szenen zu ordnen, den Sinn zu klären und die Verse zu formen. So entsteht sehr bald der erste Akt. Wir sehen Parzival im Walde mit seinem Pfeilgerät beschäftigt. Ein alter Wächter, der ihn auf Wunsch der Mutter Herzeleide überall begleiten muß, belauscht seine Tätigkeit und stellt den Jungen zur Rede ob seiner Flucht aus Haus und Garten, [...]

Die Parzivalgeschichte wird erzählt und ausgemalt und endet:

Nach diesem furchtbaren Anruf tritt Parzival über die Schwelle der Burg, auf seinen Lippen die Frage nach des Königs Leid, auf seinen Lippen aber auch die mühsam erfahrene Erkenntnis. Und siehe da, die Wunde des Königs schließt sich, und er sieht im Geiste die Mauern sich wie Tore öffnen, sieht den heiligen Berg aufragen in kristallklarer Helle und stirbt seiner Seligkeit entgegen:

*Ein neues Leben will ich beginnen.
Ich spür´ es wachsen in der Brust.
Ein hoher Flug führt mich von hinnen,
und meine Qual wird meine Lust.
Ein Geist ist über mich gekommen,
hat mich in seinen Flug genommen
und reißt mich fort, der Sonne zu.
Ich fliehe hin ich fliehe ...
----- Du,
heiliger Gral.*

Dann erhebt sich Parzival, schreitet zum heiligen Gral, nimmt ihn in die Hände und hebt ihn noch dem Kreuz entgegen.

*Die Winde tragen ein Getön,
aus allen Wolken bricht ein Licht,
das über uns herniederbricht,
aus allen Nebeln steigen Frauen,
die gütig auf uns niederschauen,
den Glanz des Tages auf der Stirn.*

Und als trüg der Kelch das volle Leben geheimnisvoll in seinem leuchtenden Kristall, opfert er diesen Kelch und dieses Leben dem heiligsten Dienst. – Damit schließt das Spiel.

Ich weiß nun freilich – begann Gerhard nach einer kleinen Weile zu erklären – , daß all das noch unfertig ist, ich hab´ es auch zu sehr deshalb geschrieben, um ein einfaches Spiel zu haben, aber, wißt ihr, so zwischendurch, sobald es ernst wurde, war es doch immer mehr als nur ein Spiel, es war auch meine eigene Geschichte, der Kampf meines Lebens, die Gralsfahrt meiner Jugend. Es war meine Mutter, der ich so gerne entfliehen wollte, es war meine abenteuerliche Sehnsucht, die so sehr nach all dem außerordentlich Großen ausschaute, es war meine Sünde auch, die mich vom heiligen Gral verstieß, mein Trotz, der mich wie in Eisen geschient nicht zu Gott kommen ließ, es war mein Priester, der mich zurückführte und mir das Geheimnis des Lebens und des Leidens dahin wies, wo es Sinn und Bedeutung erhält, zu Christus; ich war Amfortas³² mit der tiefen Wunde, mit der harten Klage wider Gott, und ich war endlich der erlöste Parzival, der hinzutreten durfte zum heiligen Gral. ... Seht ihr, und so durchleben wir die Geschichte einmal, zweimal, immer wieder, ein ganzes Leben lang. So ziehen wir auf große Gralsfahrt ein ganzes Leben lang. ... Seltsam genug, um darüber einmal nachzudenken.

Gerhard hatte ausgesprochen, wir schwiegen ein Weile und gingen dann unseren Weg nach Hause.³³

Eine ins Tagebuch eingeklebte Postkarte, die der Diözesanpräses von Münster, Heinrich Roth³⁴, Karl

³² Der von einem vergifteten Speer verwundete Gralkönig.

³³ Die Wacht, Oktober 1935, S. 23-27. 1946-1947 kamen zwei Auswahlbände der Wacht-Jahrgänge 1934 bis 1938, dem Jahr des endgültigen Verbotes durch die Nationalsozialisten, in Düsseldorf heraus. Der Parzival-Artikel ist nicht wieder gedruckt worden.

Leisner 1936 nach Freiburg in die Hansjakobstraße 43³⁵ geschrieben hat, trägt folgenden Spruch von Thomas Klausner³⁶:

Heiho, noch schäumt das Leben
im Kelch wie junger Wein,
das Feuer wilder Reben,
es will getrunken sein!
Noch glühen unsre Sterne
am Himmel hoch in Glanz,
wir stürmen ihre Ferne,
und zwingen sie zum Tanz!
Wir tanzen unser Leben
und jauchzen hell im Schwung,
uns ist es aufgegeben:
die Welt wird wieder jung!³⁷

³⁴ Heinrich Roth, geboren am 12.8.1899 in Oberhausen-Osterfeld, Priesterweihe am 22.12.1923, gestorben am 23.4.1972. Von 1932 bis 1934 war er Mitglied des Reichsvorstandes des Jungmännerverbandes, am 9.4.1934 wurde er Diözesanpräses des Jungmännerverbandes und 1937 nach dessen Auflösung Diözesanjugendseelsorger, 1934 Domvikar, 1949 Spiritual im Priesterseminar in Münster, 1959 Generalassistent der Marienschwestern von Schönstatt.

³⁵ Hier hatte Karl Leisner als Student bei Familie Koebele gewohnt, ehe er zu Familie Ruby zog.

³⁶ Text von Thomas Klausner (Georg Thurmair); Weise von Wilhelm M. Fasbender, siehe: Burgmusikant Nr. 132.

³⁷ Diesen Spruch hatte Karl Leisner auch schon am 1.12.1935 und am 6.1.1936 in sein Tagebuch eingetragen, und am 3.11.1936 bekam er eine Ansichtskarte aus Kellen von Johannes van Rooy, einem Kameraden aus der Jugendarbeit:

Frohen Gruß Dir, Karl, und meine herzlichsten Glück- und Segenswünsche zu Deinem Namens- tag. Im übrigen werde zunächst recht bald gesund [von der Rippenfellentzündung] und dann: o, hoch schäumt das Leben!
Heil dir in Treuen Dein Johannes van Rooy.

Das Heft 1/2 von „Der Jungführer“ 1937, das sich noch im Nachlaß von Karl Leisner befindet, brachte auf Seite 88 einen Hinweis auf das Buch:

Die ritterlichen Abenteuer des Parzival und des Herzog Ernst
Irmgard Prestel. Herder, Freiburg 1936. 230 S. 3,80 RM.

Wie christliches Rittertum wird und aussieht, das müssen unsere Jungen wissen. Den Weg des Parzival muß jeder Junge einmal gehen durch Prüfung und neue Erkenntnis zum Ritter des heiligen Gral. Herzog Ernst schildert meisterhaft die Treue zum Freund, ein Thema aus dem Leben des Jungen. Ein wertvolles Buch für unsere Heimstunden.

Im Nachlaß von Karl Leisner gibt es ein Buch, das er 1933 erworben hat:

Tristan und Isolde – Ein Liebesroman
Parzival – Ein Abenteuerroman
erzählt von Will Vesper, Ebenhausen bei München, ohne Jahrgang.

1933 ist dieses Buch auf der Fahrt nach Baltrum mit dabei. Am 29.7.1933 schrieb Karl Leisner an Walter Vinnenberg:

Vielleicht bringe ich noch mit: Will Vesper „Tristan und Isolde“ und „Parzival“ (eine meisterhafte „Nacherzählung“ (= Nachdichtung) der beiden mittelalterlichen Gedichte.

Die Fähigkeit, sich ein Ziel zu setzen und es stetig zu verfolgen, ist eine wichtige Errungenschaft im Verlaufe der menschlichen Entwicklung. Für Karl Leisner war es ein schwerer Weg bis zum Ziel. Er bekam „... etwas Vorgeschmack vom Victor [Sieger]-Sein.“, wie folgender an seinen Mithäftling Hermann Richarz³⁸ im KZ Dachau vermutlich vom

³⁸ Hermann Richarz, geboren am 30.1.1907 in Köln, Priesterweihe am 24.2.1933 in Köln, gestorben am

Krankenrevier aus am 22. Januar 1945 geschriebene Brief zeigt:

Lieber Hermann [Richarz]!

[...] So etwas Vorgeschmack vom „Victor-Sein“ durfte ich in den vergangenen Wochen so ganz tief erfahren. Nach der Konsekration in der Primizmesse war´s mir, als stände ich vor unserem König als sein Ritter und Sieger. Und der lieben Mta [Mater ter admirabilis, Dreimal wunderbare Mutter] hatte ich vorher mich ganz anempfohlen. Es war mir, als ob sie als Schutzherrin jeden Schritt und jede Handbewegung lenkte und segnete. Ich meine so glücklich noch nie gewesen zu sein. Und Eurer Liebe danke ich dafür.

Und in der großen Sehnsucht nach dem Victor-Werden wollen wir uns weiter gegenseitig stärken und segnen. Die Mta wird uns auch diese letzte

vielleicht schwierigste Etappe gnädig schützen und führen. [...]

Das Motiv eines Primizbildes³⁹ findet sich auf Medaillen, die im KZ für die Mitglieder der Gruppe „Victor in vinculis (Mariae)“ gefertigt wurden. Karl Leisner hat die ihm zugedachte vermutlich nie gesehen; sie fand aber den Weg zu seiner Mutter nach Kleve.

Hans-Karl Seeger

15.7.1985. Er wurde als Kaplan wegen Sabotage der staatlichen Jugenderziehung am 17.9.1942 verhaftet und kam am 28.12.1942 im KZ Dachau an. Hier schloß er sich der Schönstattgruppe von Heinz Dresbach an.

Am 29.3.1945, Gründonnerstag, wurde Hermann Richarz entlassen. Mit fünf weiteren entlassenen Mitbrüdern kam er nach München und verwendete sich im erzbischöflichen Palais für Karl Leisner. Er hatte Sorge, was aus dem Schwerkranken werde, wenn alle Priester entlassen seien, zumal auch Otto Pies schon zu diesen gehörte. Hermann Richarz war nach Heinz Dresbach ab September 1944 Führer der Schönstattgruppe „Victor in vinculis (Mariä) [Sieger in Fesseln (Mariens)]“.

Heinrich (Heinz) Maria Dresbach, geboren am 25.11.1911 in Köln, Priesterweihe am 23.2.1939, gestorben am 5.7.1993, kam am 29.8.1941 ins KZ Dachau und wurde am 5.4.1945 entlassen. Er war Schönstattpriester und der erste Gruppenführer der KZ-Schönstattgruppe „Victor in vinculis (Mariae)“.

³⁹ Karl Leisners Gruppe „Victor in vinculis (Mariae)“ hatte in sieben Exemplaren ein besonderes Andenken an seine Priesterweihe und Primiz angefertigt. Auf der einen Seite befindet sich das Gruppensymbol – von Hand gezeichnet. Es zeigt mit Ketten gefesselte Hände, die sich nach oben strecken. Darüber erhebt sich eine Krone, darunter erscheinen die Buchstaben MTA, wobei das T zugleich ein Schwert und ein Kreuz darstellt.

Auf die andere Seite der sieben Bildchen schrieb Karl Leisner den lateinischen Text und die Widmung an die einzelnen Gruppenmitglieder.

Übersetzung nach Johann Schenk: Die Rechte Gottes wirkt große Wunder, die Rechte Gottes hat mich hoch erhoben. Ich sterbe nicht, ich lebe und künde laut die Werke des Herrn. Psalm 117/118,16 f.

Die Worte „Servus Mariae numquam peribit [Ein Diener Mariens geht nie zu Grunde]“ stehen auf dem Lichtrahmen des MTA-Bildes im Schönstattkapellchen.

Karl Leisners Primizbild,
gemalt von Bruder Raphael (Bernardus Antonius) Tjihuis, geboren am 10.10.1913 in Rijssen, Profeß als Karmelit
in Boxmeer am 30.8.1933, gestorben am 5.6.1981 in Mainz, in Zenderen/Niederlande begraben. Er kam am
25.7.1940 ins Gefängnis und später ins KZ Dachau. Dort wurde er am 29.4.1945 befreit.

Eines von Karl Leisners Primizbildern
für Hermann Dümig, geboren am 13.11.1903 in Faulbach, Priester im Bistum Würzburg, im KZ Dachau seit
4.7.1941, dort entlassen am 5.4.1945, gestorben am 22.2.1997 in Würzburg.

Vorder- und Rückseite der Silbermedaille der Gruppe „Victor in vinculis Mariae“ im KZ Dachau.
Am 12.9.1943 war der Beginn des Gruppennoviziates,
am 8.12.1944 die Gruppenweihe in der Lagerkapelle des KZ Dachau

„Wie Parzival will ich sein“

Die Jugendbewegung¹ im allgemeinen und die Katholische Jugendbewegung und Karl Leisner im besonderen identifizierten sich sehr mit Parzival und dessen Suchweg. Karl Leisner wollte sogar wie Parzival sein.²

Parzival auf der Suche nach dem Gral³

Die Gralslegende entstand aus vorchristlichen Quellen und wuchs durch die Legendenbildung im Mittelalter zu einem Thema an, das sowohl den Sturz Luzifers und die Vertreibung Adams und Evas aus dem Paradies umfaßt als auch das Abendmahl der Jüngergemeinde um Jesus und dessen Kreuzigung. In der frühen Grals Sage heißt es vom Gral, einem wunderbaren Stein, der durch die Kraft der konsekrierten Hostie jeden Hunger sättigt, er gehöre demjenigen, der an den Hüter, einen von schmerzlicher Verwundung zu drei Vierteln gelähmten König, als erster die Frage stelle: „Welches Leiden quält dich?“

Die Gestalt des Grals wird bis heute unterschiedlich gesehen: als Hostienbehälter, als Kelch mit dem Blut Christi, als Abendmahlsschale, als wunderbarer Stein.

Eine Legende lautet: Beim Sturz aus dem Himmel, dem Leben mit Gott, verlor Luzifer einen Smaragd. Dieser wurde zur Schale, zum Gral, den

¹ Ihr sichtbarer Beginn, der Ausbruch „aus grauer Städte Mauern“, ist mit dem Treffen auf dem Hohen Meißner 1913 gegeben.

² Siehe S. 10.

³ Vgl. Horst Obleser, Parzival auf der Suche nach dem Gral, Leinfelden-Echterdingen 1997. Die Zitate zu Parzivals Leben entstammen diesem Buch, zit.: Obleser.

Jesus beim Abendmahl benutzte und mit dem Josef von Arimathia das Blut Jesu am Kreuz auffing.

Der Gral soll am Strand von Saintes-Maries-de-la-Mer in Südfrankreich nach Europa gekommen sein.

Das Gefäß ist eines der frühesten Kulturmerkmale der Menschheit, es gilt als lebenspendend. So gibt es in fast allen Mythologien ein wunderbares Gefäß. Im Grimmschen Märchen „Der süße Brei“⁴ kocht das Töpfchen fort und fort. Selbst in der Bibel gibt es den Topf, der von Mehl und Öl nicht leer wird.⁵ Ursprünglich gehörte auch zum Gral als Fruchtbarkeitssymbol ein Speisungswunder, woran in künstlerischen Darstellungen die gedeckte Tafel erinnert.

Mit dem Gral verband man aber nicht nur das Gefäß an sich, sondern auch das Grab, in gewisser Weise auch ein Gefäß und ein mütterliches Symbol; denn die Mutter ist nicht nur die Stätte der Geburt, sondern als Mutter Erde auch der Ort, der die Toten wieder in sich aufnimmt.

Man hat auch versucht, den Gral mit dem Turiner Grabtuch in Verbindung zu bringen, wobei man davon ausgeht, dieses Leinentuch habe den Leichnam Jesu nach der Kreuzabnahme geborgen.⁶

Es gibt die Überlegung, der Orden der Templer, ein 1119 von Hugo von Payens gegründeter geistlicher Ritterorden, sei nicht in erste Linie zum Schutz der Pilger nach Jerusalem gegründet worden, sondern um die Bundeslade mit den beiden Gesetzestafeln, die man im Tempelberg in Jerusalem vergra-

⁴ Kinder- und Hausmärchen (KHM) Nr. 103.

⁵ Vgl. 1 Kön 17,12-16.

⁶ Paul Badde, Gral und Grabtuch: Ein Buch aus Fleisch und Blut, in Beilage der FAZ.

ben glaubte, zu bergen und nach Europa zu bringen. Die Bundeslade wurde als Bild für den Gral angesehen, den es zu finden galt.⁷

In Portugal gibt es die Tradition der Tempelritter und des Grales in der alten Stadt Tomar. Auf Portugiesisch bedeutet „gral“ Gefäß. Nach einer alten Urkunde vermutet man auch im Namen Portugal = Por tur gral = Für deinen Gral eine Verbindung zum Gral.

In Wales in England, und dort besonders in Caerleon am Fluß Usk in Südostwales, verband sich die Gralslegende sehr früh mit der Tafelrunde des König Artus. Ebenso in Glastonbury, in der englischen Grafschaft Somerset. Von Cadbury, wo die Sage König Artus in einem Hügel schlafend wohnt, führt ein „Arthurs Pfad“ hinab in Richtung Glastonbury. In Winchester in Hampshire zeigt man heute noch in einer Großen Halle des Rathauses eine grünweiße Tischplatte aus massiver Eiche, den Rest des „Runden Tisches“ der Tafelrunde.

Im Mittelalter entstand die Erzählung der Abenteuer der Gralsritter, die als erster der altfranzösische Dichter Chrétien de Troyes⁸ aufgeschrieben hat. Er verband den Sagenkreis um des Königs Artus Tafelrunde mit dem Gralsmythos. Die zunächst 1.600 Verse wurden weiter ausgestaltet. Der Ritter und Epiker Wolfram von Eschenbach⁹ gestaltete aus dem vorliegenden Stoff sein Epos „Parzival“ mit 25.000 Versen. Er stand bei seinen Zeitgenossen und Nachfahren in hohem Ansehen. Sein berühmtes Epos zählt, wie aus der ungewöhnlich

großen Zahl von über achtzig Handschriften ersichtlich, zu den beliebtesten Dichtungen jener Zeit. Sogar der Buchdruck hat sich 1477 seiner noch angenommen, bis die Antike zum Maß aller Dinge wurde und das Mittelalter und seine Dichtung im Zeitalter von Renaissance und Humanismus dem Vergessen anheimfielen.

Manche Menschen vermuten in dem in der Offenbarung des Johannes erwähnten Tempel¹⁰ die Gralsburg und in dem etwas später erwähnten Brunnen¹¹ die Kraft des Grales.

Der Gral ist schon für die epische Dichtung des Mittelalters ein geheimnisvoller, mit überirdischen Kräften beseelter Gegenstand, nach dem man lange suchen muß, also kein materieller Gegenstand, den man physisch finden kann. Prüfungen sind zu bestehen und Erkenntnisse zu erstreben. Der Gral war das magische Symbol der religiösen Bindung. Er ist ein Symbol dafür, daß es möglich ist, einen Hauch der Gottheit in sich aufzunehmen. Wie sollte das Göttliche sich dem Menschen mitteilen, der mit seinen Aufnahmemöglichkeiten so begrenzt ist? Die Schale ist das Symbol, die eigentliche Gralssuche erfolgt im Menschen.

Bekanntgeworden ist der Parzival vor allem wieder durch Richard Wagners „Bühnenweihfestspiel“. Hier wird der Held zum Protagonisten einer neuen diffusen Religiosität:

Gleich mancher anderen Schöpfung Richard Wagners hat auch „Parsifal“ lange Zeit die Planungen und Gedanken des Dichterkomponisten bewegt, ehe er sich zur Spätblüte des künstleri-

⁷ Siehe: Louis Charpentier, Macht und Geheimnis der Templer, Bundeslade, Abendländische Zivilisation, Kathedralen, Olten 1986.

⁸ Geboren um 1135, gestorben um 1183.

⁹ Mittelhochdeutscher Dichter, geboren um 1170, gestorben um 1220.

¹⁰ „Der Tempel Gottes im Himmel wurde geöffnet, und in seinem Tempel wurde die Lade des Bundes sichtbar.“ Offb 11,19.

¹¹ „Wer durstig ist, den werde ich umsonst aus der Quelle trinken lassen, aus dem das Wasser des Lebens strömt.“ Offb 21,6.

schen Schaffens Wagners entfalten sollte. Bereits in der ersten Konzeption der Dichtung von „Tristan und Isolde“ hatte Wagner beabsichtigt, Parsifal am Lager des todwunden Tristan erscheinen zu lassen, um dem liebessiechen Helden das Ideal weltüberwindender Entsagung vor Augen zu stellen. Später verwarf der Meister diese Szene. Die entscheidende Begegnung mit dem Parsifal-Stoffe erfolgte am Karfreitag 1857 im Asyl zum Grünen Hügel bei Zürich. Die Autobiographie „Mein Leben“ berichtet über diese Stunde: „Am Karfreitag erwachte ich zum ersten Male in diesem Hause bei vollem Sonnenschein; das Gärtchen war ergrünt, die Vögel sangen, und endlich konnte ich mich auf die Zinne des Häuschens setzen, um der lang ersehnten, verheißungsvollen Stille mich zu erfreuen. Hiervon erfüllt sagte ich mir plötzlich, daß heute ja Karfreitag sei, und ich entsann mich, wie bedeutungsvoll diese Mahnung mir schon einmal in Wolframs Parzival aufgefallen war. Seit jenem Aufenthalt in Marienbad (1845), wo ich die „Meistersinger“ und „Lohengrin“ konzipierte, hatte ich mich nie wieder mit jenem Gedichte beschäftigt; jetzt trat sein idealer Gehalt in überwältigender Form an mich heran, und vom Karfreitagszauber aus konzipierte ich schnell ein ganzes Drama, welches ich, in drei Akte geteilt, sofort mit wenigen Zügen flüchtig skizzierte.“ Aus der geschilderten Stimmung wurde damals schon jene weihvolle Melodie geboren, die später, als „Karfreitagszauber“, in das Werk übergehen sollte.¹²

König Ludwig II. von Bayern (1845-1886) hatte entscheidenden Anteil an der Verbreitung des Gralsthemas. Seine Vorliebe für Wagner und dessen Opern „Lohengrin“ und „Parzival“ beweisen dies ebenso wie der damit untrennbar verbundene Bau von Schloß Neuschwanstein.

¹² Reclam, R. Wagner, Parsifal – Ein Bühnenweihfestspiel, Universal-Bibliothek Nr. 5640, S. 3.

Bisher war von Gral und Schale die Rede, zu ihnen gehören gleichsam als Pole Lanze und Schwert. Während Schale und Gral weibliche Symbole sind, sieht man in der Lanze und im Schwert in der Regel männliche Symbole. Eine Ausnahme bilden zum Beispiel die wehrhaften Amazonen, die im antiken Griechenland gefürchtet waren und sich am Kampf um Troja beteiligten; die biblische Gestalt der Judith, die dem Feldherrn Holofernes das Haupt abschlug (Jdt 13,1-10) und die heilige Jungfrau Johanna von Orléans (um 1412-1431).¹³ In der Artus- und Gralslegende spielt das Schwert Excalibur eine große Rolle.

Zunächst wird Parzival ein Schwert gezeigt, das als männliche Waffe Macht und Kraft bedeutet. Es ist mit dem Ritter derart eng verbunden, als sei es ein Teil von ihm.

Tiefend von frischem Blut erscheint in den Gralslegenden der Speer oder die Lanze als ein Symbol für die wie ein Pfeil alles durchdringende Wahrnehmung, die auf das Wesentliche der Dinge zielt. Der Speer gewährt Einsicht und Verstehen, doch ebenso verletzt er alles, was unlauter und verderbt ist.

Im Gegensatz zum Schwert ist das Wesentliche der Lanze nicht die Schärfe und das Trennen, sondern das Zielen und Treffen. Ihr symbolischer Gehalt zeigt sich in Zielgerichtetheit und Zielstrebigkeit.

In der gesamten Gralsage spielt Blut eine zentrale Rolle: Es tropft vom Schwert und von der Lanze und ist Inhalt der Schale des Grals.

Im Individuationsprozeß entwickelt der Mann sein Ich. Gelingt ihm das nicht, besteht die Gefahr,

¹³ Das Deutsche Klingenmuseum in Solingen zeigte vom 22.11.1998-7.2.1999 eine Ausstellung „Schwert in Frauenhand – weibliche Bewaffnung“.

durch das Unbewußte überwältigt zu werden. Die Überreichung des Schwertes zeigt an, daß der junge Mensch zum Ich geworden ist, und ist zugleich Symbol für die Fähigkeit, zwischen Wichtigem und Unwichtigem zu unterscheiden, und vor allem zwischen dem, was zu ihm und seiner Berufung gehört, und dem, was fremde und damit störende Anteile sind. Das Schwert ist Symbol für die Sonnenkraft und deren zeugendes Feuer, aber auch ein magisches Opferinstrument in der Verklärung von Gewalt und Tod.

Auch die Heilige Schrift spricht von der „Waffenrüstung Gottes“: vom Schwert des Geistes, vom Schild des Glaubens und vom Helm des Heiles.¹⁴

Der Jugendbewegung in der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts – als eigenständige Selbsterziehungsgemeinschaft stand sie im Gegensatz zu den Jugendpflegeverbänden jener Zeit, was in der Kirche den Marianischen Kongregationen entsprach – war in vielen Gruppierungen die Stufe des „Ritters“ wichtig. So kannte der 1919 durch Jesuitenpater Ludwig Esch (1883-1956) und Kardinal Felix von Hartmann (1851-1919) gegründete Bund Neudeutschland (ND)¹⁵ die Stufen „Wölf-

ling“, „Knappe“ und „Ritter“ unter seinen Mitgliedern.

¹⁴ Vgl. Eph 6,14-17.

¹⁵ Als Verband katholischer Schüler an höheren Schulen Deutschlands am 31.7.1919 gegründet. Ein jugendlicher Leiter und ein geistlicher Führer stehen an der Spitze von Mark, Gau und Gruppe. Das Ziel des Bundes ist die Heranbildung charakterfester, gebildeter katholischer Jungen.

1939 wurde der Bund ND durch die Gestapo aufgelöst, 1948 in drei Altersstufen neu gegründet. 1968 änderte die bisherige Jungengemeinschaft ihren Namen in „Bund Neudeutschland – Schülergemeinschaft“ und legte sich als Zeichen der Verbindung zur Internationalen Katholischen Studierenden Jugend

Das Jakobskreuz wird gelegentlich wie in der Kirche St. Jakob in Goldenstedt-Lutten als Schwert dargestellt.

(IKSJ) den Namen Katholische Studierende Jugend (KSJ) zu.

Marienverehrung verstand die Sturmschar als „Knappendienst bei der Madonna“.¹⁶

Der Bamberger Reiter als Symbolfigur ermutigte die Jungen zu ritterlichem Tun. 1932, auf dem 1. Reichstreffen der Sturmschar in Koblenz, wurde der Bamberger Reiter als Leitbild propagiert. 1934 heißt es im Rundbrief:

Ein anderes Symbol ist der Bamberger Reiter. Ein ganz anderes Symbol [als das Christusbanner]. Eine Gestalt, die uns etwas zu sagen hat, die uns verpflichten will zu heroischem Leben. Es müssen alle unsere Kerle mit der Zeit die Gestalt des Bamberger Reiters kennen lernen. In unseren Zimmern, unseren Heimen, unserer Bude soll immer wieder uns der Bamberger Reiter mahnen und rufen zum ritterlichen Tun und ritterlichen Stolz.¹⁷

Der Sturmschärler Fritz Gilhaus aus Wesel hatte zum Thema „Christus ist unser Führer. Kein anderer“ Ende 1933 einen Zeitungsausschnitt aus der „Jungen Front“¹⁸ in seine Chronik geklebt, ebenso 1934. Abgebildet ist ein Ritter zu Pferd, das Schwert schwingend, und darunter befindet sich ein Gedicht von Rainer Maria Rilke (1875-1926):

Ritter
Reitet der Ritter im schwarzen Stahl
hinaus in die rauschende Welt.
Und draußen ist alles:
der Tag und das Tal
und der Freund und der Feind
und das Mahl im Saal

¹⁶ Sturmschar 1933, S. 63.

¹⁷ Sturmschar 1934, S. 152 f.

¹⁸ „Junge Front – Wochenzeitung ins deutsche Jungvolk“ vom 3.12.1933. Diese Zeitschrift war seit 1932 eine Wochenzeitung der Katholischen Jugend. Von 1933 an wurde sie oft beschlagnahmt, im Januar 1936 endgültig verboten. Ihre Nachfolgerin war die Zeitschrift „Michael“ (ab 1.7.1935).

und der Mai und die Maid
und der Wald und der Gral,
und Gott ist selber vieltausendmal
an alle Straßen gestellt.
Doch in dem Panzer des Ritters drinnen,
hinter den finstersten Ringen,
hockt der Tod und muß sinnen und sinnen:
Wann wird die Klinge springen
über die Eisenhecke,
die fremde befreiende Klinge,
die mich aus meinem Verstecke
holt, drin ich so viele
gebückte Tage verbringe, -
daß ich mich endlich strecke
und spiele und singe.¹⁹

Am Anfang des Wintersemesters 1935/36 hatte Karl Leisner in sein Tagebuch geschrieben:

*Wohl steht der Reiter im Dom zu Bamberg aus
Stein gemeißelt von Meisters Hand, doch ist er
nicht Standbild und totes Werk nur, NEIN: Deut-
schen Jungmanns lebendig' Bild! Macht und
Gnade, Mut und Beherrschung, Zucht und Schön-
heit, Gehorsam und Liebe künden die Züge des
Reiters. MÖCHTEST NICHT DU DIESER REITER
SEIN?*

Im Rundbrief der Sturmschar hatte Karl Leisner vermutlich gelesen:

Im Alter der Jungenschaft reifen wir zum Jüngling heran, der zu sich selbst kommt, der sich selbst entdeckt. Oftmals fehlt diese Selbstentdeckung. Daraus entsteht die Aufgabe des Führers, zu dieser Jünglingsgestalt den Jungen zu führen.

Der Bamberger Reiter ist ein Ausdruck dieser Jünglingsgestalt. Er ist auch das Symbol der Sturmschar. Sturmschar muß aus dem Geiste dieses christlichen deutschen Reiters geformt werden. Wer aber zum Reiter kommen will, muß durch eines der Tore am Bamberger Dom, durch

¹⁹ Gilhaus Chronik Bd. I, S. 156 und Bd. II, S. 150.

die Adamspforte, durch die Fürstenpforte oder durch die Gnadenpforte. Jedes dieser Tore ist in dem anderen geheimnisvoll enthalten. Die Adamspforte sagt: Lebe ein natürliches Leben, ein blutvolles, ein kraftvolles Leben. Das Fürstenportal sagt uns: Lebe ein adeliges, ein heroisches, ein heldisches Leben, und die Gnadenpforte will uns ermahnen, lebe ein übernatürliches, ein erhöhtes, ein göttliches Leben.

Es ist also unsere Aufgabe, das vitale Leben zu fördern. Der blutvolle sehnsuchterfüllte, energiegeladene Mensch, der den Hufschlag im Blute hat wie es Gmelin in „Konradin reitet“ schildert, ist unsere Aufgabe. Der Mensch soll aufs Ganze gehen, ein ja oder nein wollen wir hören, damit stehen wir in der heldischen, stoischen Haltung. Der Reichspropagandaminister²⁰ sprach einmal: Leben, das fällt uns Deutschen so schwer, aber sterben, das können wir fabelhaft. All das muß aber gebändigt werden, geweiht werden, durch den Geist der Ritterlichkeit, durch die Adeligkeit und die adelige Form.²¹

Karl Leisner hat Anfang 1935 von dem deutschen Schriftsteller Otto Gmelin (1886-1940) das Buch „Konradin reitet“ gelesen. Es handelt von Herzog Konradin von Schwaben (1252-1268), dem letzten Staufer, der in Neapel enthauptet wurde. Dazu notierte er:

18. Januar 1935:

Heijo, fein! „Konradin reitet“ (Otto Gmelin)

22. Januar 1935:

Ach und dann, wie ich geritten bin, gejauchzt hab' mit dem heldischen Jungen, dem Konradin, dem letzten Hohenstaufen! Otto Gmelins „Konradin

²⁰ Der Abdruck dieses Zitates von Joseph Goebbels ist als Schutzfunktion zu verstehen; denn 1934 waren schon viele Gruppierungen der Jugendbewegung verboten und die Sturmchar auf religiöse Arbeit im Kirchenraum zurückgedrängt.

²¹ Sturmchar 1934, S. 159 f.

reitet“ – wunderbares Singen und Klingen des nordischen, germanischen Blutes, aber doch verklärt, in wunderfeiner Christlichkeit. Wundervoll! Das Leben der deutschen Jungenschaft mit all' ihren geheimsten, größten und tiefsten Sehnsüchten – das Reiten, die Weite, das Lieben, das Fassen des Lebens, das Sinnen und Träumen – ach, es steckt das all' noch so in mir – so manchmal, dann packt's einen mit Urgewalt – ei, dann möcht' man so los: trampfen, auf Fahrt, heijo! Aber – ich kann und will warten bis zu den Ferien, und jetzt heißt's für Christi Aufgabe und Beruf sich bereiten in stiller, steter, straffer rechter Arbeit für's Examen.

Vermutlich kannte er auch die von Otto Gmelin 1935 erschienene Kriegserzählung „Die Gralsburg“²².

1935 war im Rundbrief der Sturmchar zu lesen:

Der Bamberger-Reiter ist wohl die Figur, die am stärksten in den vergangenen Jahren Symbol der Schar geworden ist. Der Bamberger-Reiter hat uns etwas gesagt. Wir haben gehört, wir haben sein Bild gesehen und müssen nun das in uns Leben werden lassen. Allmählich aber ist der Reiter zu Tode symbolisiert. Wenn jetzt sogar moderne Zeitschriften als Reklamefigur für 4711²³ den Bamberger Reiter gebrauchen, dann, so meinen wir, ist sein Wert dadurch nicht gesunken, aber das Gespräch über ihn und seine Verwertung ist zu Ende.²⁴

1937 heißt es im Rundbrief der Sturmchar unter der Überschrift:

²² Leipzig 1935.

²³ Die 1792 in Köln gegründete Firma Muehlens stellt ein damals als „Aqua Mirabilis – Wunderbares Wasser“, heute unter dem Namen „4711 Echt Kölnisch Wasser“ weltweit bekanntes Duftwasser her.

²⁴ Sturmchar 1935, S. 129.

Das junge Deutschland und der Deutsche Orden.

[...] So tritt auch der Deutsche Ritterorden – als hervorragende symbolische Gestalt – in das Blickfeld des sich formenden völkischen Geschichtsbildes, als Beispiel und Vorbild unter den Völkern der Erde. [...] Christus allein galt der Ritterschaft zu allen Zeiten als unumschränkter herrschender Meister und Befehlsherr, [...] ²⁵

Im 13. Jahrhundert wurde die Suche nach dem Gral das Gleichnis für den nach Vollendung strebenden Ritter. Diese Gralssuche läßt sich auch auf psychischer Ebene sehen: Hier ist sie ein archetypisches Ereignis, das in vielerlei Gestalt im Alltagsleben zu beobachten ist. Bei den meisten Menschen verläuft die Gralssuche unbewußt. Die Bedeutung der Gralsidee verwirklicht sich in der Bereitschaft des einzelnen, sich auf den Weg der eigenen Berufung zu begeben. Deshalb besitzen die Geschehnisse um Parzival für jeden Menschen eine große Bedeutung und zeigen ihm Lösungswege auf, sein Lebensziel zu erreichen. Parzival ist Symbol für den nach Ganzwerdung und Vervollkommnung strebenden Helden, der sich vom unwissenden Jungen zum weisen Mann und Gralskönig entwickelt. Dieser Weg ist weit, erstreckt sich über viele Jahre und ist mit viel Schmerz, Schuld und Verstrickung verbunden. Die Ritter wußten, daß sie des Todes sicher waren; sie wollten aber entscheiden, wie sie ihn starben und warum nicht im Kampf? Die Zeitlosigkeit des Heldenweges, den Parzival gehen muß, macht diese Dichtung und die dahinter liegenden Mythen auch heute noch interessant.

Vertreter unterschiedlicher Richtungen bedienen sich ihrer.

²⁵ Sturmschar 1937, S. 73 f.

Pater Friedrich Muckermann SJ²⁶, ein Gegner des Bolschewismus und des Nationalsozialismus, war von 1920 bis 1935 Herausgeber der literarischen Monatsschrift „Der Gral“.

August Stähler, geboren am 15.2.1924, wohnhaft in Senden, erinnert sich, daß 1934 seine ND-Gruppe in Münster, deren Führer er war, „Parzival-Fähnlein“ hieß.

Die Nationalsozialisten, besonders Adolf Hitler (1889-1945) und Heinrich Himmler (1900-1945), mißbrauchten den Gralsmythos für ihre Zwecke. Auf der Wewelsburg²⁷ trafen sich zum Beispiel 12 Auserwählte gemäß der Tafelrunde. Hitler ließ sich 1936 auf einem Plakat als Gralsritter darstellen. Das Plakat wurde aber kurze Zeit später wieder eingezogen.

1934, als Karl Leisner ins Collegium Borromaeum²⁸ in Münster kam, war die Gralssuche in der Schönstattjugend sehr lebendig. Heinrich Tenhumberg²⁹ war die treibende Kraft. Man schrieb „Grals-

²⁶ Friedrich Muckermann, geboren am 17.8.1883 in Bückeburg, seit 1899 Jesuit, 1914 zum Priester geweiht, im Ersten Weltkrieg Feldgeistlicher, 1933 Emigration in die Niederlande, dort Herausgabe der Exilszeitschrift „Der Deutsche Weg“, gestorben am 2.4.1946 in Montreux.

²⁷ Eine im 12. Jahrhundert von den Paderborner Stiftsvögten auf einer Bergnase im Kreis Büren (Westfalen) angelegte Burg.

²⁸ Das 1854 gegründete und 1912 neuerbaute Theologikonvikt des Bistums Münster in Münster am Domplatz.

²⁹ Heinrich (Heini) Tenhumberg, geboren am 4.6.1915 in Lünten, Priesterweihe am 23.9.1939, gestorben am 16.9.1979. Er war Karl Leisners Kursgenosse und (Schönstatt)Gruppenführer im Collegium Borromaeum. Am 8.9.1936 wurde er in den Apostolischen Bund von Schönstatt aufgenommen. 1942-1945 machte er Militärdienst, zeitweilig als Sanitätsgefrei-

briefe“, in denen man die Leser mit „Liebe Gralsritter“ anredete. Es gab auch ein Gralsgebet:

Mutter!³⁰

Dein ist das Werk, dem wir geweiht.
Dein ist der Gral, der den Sieg uns verleiht.
Dein ist die Jugend in Sturm und in Not.
Dein sind wir, Mutter, bis in den Tod.
So segne uns, Mutter, es wogt schon die Schlacht.
Wir bauen die Zukunft aus heiliger Macht!
Sende uns, Mutter, in den heiligen Krieg.
Des Grales Ritter stürmen zum Sieg!

Als Pater Joseph Kantenich seit 1928 im damals fertiggestellten „Bundesheim“ in Schönstatt mit Pallottinerpatres und Schönstattpriestern zusammen wohnte, nannte er die Treffen dieser Männer „Artus-Runde“. Auf seinen Weltreisen zwischen 1947 und 1951 schrieb er immer wieder an die „Artus-Runde“.

Gegen Ende des Krieges griff Heinrich Tenhumberg die Gralsidee wieder auf. Als Sanitätsgefreiter bei der Kriegsmarine schrieb er an seinem Einsatzort über das Marinepostamt von Berlin aus am 5. Februar 1945 an die Mitglieder seiner Schönstattgruppe einen Rundbrief. Indem er an den Kelch als das Kurssymbol erinnerte³¹, entfaltete er Gedanken zum „Kelch des Abendmahles und des Meßopfers“, zum „Kelch des Leidens, Ölberg-

ter bei der Kriegsmarine. 1958 wurde er Weihbischof und 1969 Bischof von Münster.

³⁰ Angesprochen ist die Dreimal wunderbare Mutter von Schönstatt.

³¹ „Sacerdotem oportet offerre (et offerri) - Ein Priester muß opfern (und geopfert werden)“ war der Leitspruch der Münsteraner Schönstatt-Theologengruppe, der Karl Leisner seit 1934 angehörte. Siehe Primizbild S. 15.

kelch“ und überschrieb den dritten Abschnitt mit „Der Gralskelch – Gnadenkapital“³².

Antonius Wissing³³, ein Kursgenosse von Karl Leisner, wohnte im Ludgerianum³⁴ in Münster und machte am Städtischen Gymnasium und Realgymnasium³⁵ sein Abitur. In seinem Tagebuch schrieb er vom Gral und den Schwierigkeiten der Schönstattgruppe im Ludgerianum und im Collegium Borromaeum.

8. März 1934:

[...] Die wichtigste, aber auch zugleich die schönste Arbeit ist die Arbeit für die Gralsburg in Münster. Vielleicht werde ich nächste Woche Mittwoch und Donnerstag Heinrich Tenhumberg

³² Begriff aus der Schönstattspiritualität. In den Beiträgen zum Gnadenkapital stellt der menschliche Partner den verdienstlichen, fürbittenden und sühnenden Wert seiner Bemühungen in Gebetsleben, Aszese und Apostolat der Gottesmutter Maria zur Verfügung mit der Bitte, Schönstatt immer wieder neu zum Ort ihrer Wirksamkeit zu machen.

³³ Antonius (Tonius) Wissing, geboren am 23.6.1913 in Leer/Burgsteinfurt, Priesterweihe am 6.8.1939, gestorben am 29.12.1941.

³⁴ Am 18.4.1849 gründete Bischof Johann Georg Müller das erste tridentinische „Seminarum Puerorum“ auf deutschem Boden: eine Bildungsstätte für Jungen, die die Neigung zum Priesterberuf verspürten. Der Bischof stellte das zu diesem Zweck am Domplatz Nr. 3 gemietete Haus – eine ehemalige Domkurie – unter den Schutz des heiligen Ludgerus, des ersten Bischofs von Münster und nannte es „Collegium Ludgerianum“. 1944 wurde das Gebäude im Bombenangriff zerstört und das Internat geschlossen. 1951 Neubeginn am Kardinal-von-Galen-Ring 45, Einzug der ersten Ludgerianer am 17.4.1953, Auflösung am 30.6.1971.

³⁵ Das heutige Ratsgymnasium.

einladen, damit er hier auf Loreto³⁶ und vielleicht in der Gruppe in Borghorst von Münster, von unserem Wachsen und Werden in der Gralsburg reden kann.

18. April 1934:

[...] Zunächst weiß ich viel von der Gralsbewegung zu erzählen. Manches ist doch anders gekommen, als ich erwartet hatte. Heinrich Tenhumberg habe ich hier nach Leer eingeladen, er hat dann auch an einem Abend, auf einem Donnerstag, in der Schönstattgruppe in Borghorst gesprochen. Näheres darüber ist in dem Rundbrief an das Hauptquartier der Gralsritter zu lesen, von dem ich eine Abschrift dabehalten habe. Als ich Aloys May³⁷ diesen Rundbrief geben wollte, da hörte ich, daß der Herr Präses [Joseph Kamps³⁸ des Ludgerianums] der Missionsgruppe jegliche Arbeit in der Gralsbewegung verboten hätte. Er bestimmte eigenmächtig einen neuen Führer für die Gruppe mit der Be-

³⁶ Antonius Wissing war in Leer zu Hause. In der Nähe gibt es das Haus Loreto. Hier wurde am 15.9.1901 der Grundstein für ein Waisenhaus gelegt und die Namensgebung entschieden nach dem Marienwallfahrtsort bei Ancona in Mittelitalien. Am 6.5.1902 zogen die Schwestern von der göttlichen Vorsehung in das Haus. Später diente es als Haushaltungsschule und Volksschule mit Internat, während des zweiten Weltkrieges war es Lazarett. Seit 1945 ist es ein Altenheim der Vorsehungsschwestern.

In Haus Loreto war von 1931 bis 1935 der Schönstattpriester Hermann Blanke Kaplan, geboren am 25.1.1899 in Stadtlohn, Priesterweihe am 27.2.1926, gestorben am 17.7.1991.

³⁷ Aloys May kam wie Antonius Wissing aus Leer. Er machte 1935 sein Abitur am Paulinum in Münster.

³⁸ Joseph Kamps, geboren am 18.9.1880 in Aldekerk, Priesterweihe am 6.6.1903, gestorben am 5.12.1949. Er war von Dezember 1917 bis Februar 1935 Präses des Ludgerianums in Münster und hatte im Konvikt jegliche Schönstatterarbeit verboten.

gründung, daß auch in ganz Deutschland das Führerprinzip herrsche. [...] Am letzten Schultag wurde ihnen dann noch jegliche Ferienarbeit im Dienste des Heiligen Grales verboten.

13. Mai 1934:

Soeben vor dem Abendgebet hatte ich eine längere Aussprache mit Tenhumberg vor allem über die Idee der Gralsburg. Wir Gralsritter haben uns nämlich vor Ostern die Aufgabe gestellt, die Idee der Gralsburg im ganzen Münsterland zu verbreiten und zunächst die bestehenden Schönstattgruppen des Münsterlandes mit ihr zu durchdringen. Die Verwirklichung dieser Idee hat aber durch die einschneidenden Maßnahmen, die der Herr Präses gegen die Gralsgruppe getroffen hat, schwere Einbuße gelitten. Aber Mater habebit curam [die Mutter wird sorgen], daran glaube ich jetzt immer mehr; denn die Gralsbewegung nimmt ihren Lauf, wird mit Hilfe der Gottesmutter und durch unsere Arbeit unterstützt siegen. Ich hatte dieser Tage aber den Eindruck, als wenn das nicht sein würde. Denn bei der Gestaltung der Schönstattgruppen hier im Borromäum hielt sich Tenhumberg sehr im Hintergrund und ließ Arnold Mente³⁹, der zweifellos ein untadliger Kerl ist und eine langjährige Erfahrung, Bundeserfahrung⁴⁰ hat, bestimmen. Die zwölf Schönstatter im untersten Kursus sollten auf seine Veranlassung in drei Gruppen von je vier Mann geteilt werden. Diese kleinen Gruppen sollten dann oder vielmehr sollen die große Gemeinschaft von zwölf Mann fördern und befruchten. Ich wollte aber im Sinne der Gralsidee von der großen Gemeinschaft ausgehen, die den kleinen Gemeinschaften Leben

³⁹ Dr. phil. Arnold Mente, geboren am 14.5.1914 in Vechta, Priesterweihe am 23.9.1939, 1958 in das Bistum Essen inkardiniert. Er war ein Kursgenosse von Karl Leisner und lebt heute als Emeritus in Bad Lippspringe.

⁴⁰ Es geht um das Liebesbündnis mit der MTA.

spenden soll; die kleinen Gemeinschaften sollen dann die stärkste Arbeit leisten. Dazu ist Arnold nicht zu bekehren. Nun waren lange Beratungen, welche zusammenpassen, welche sich für den Bund eignen usw. Das ist mir aber innerlich geradezu zuwider. Ich habe das Arnold ganz besonders und auch Tenhumberg gesagt, daß ich das nicht mitmachen würde. Wir haben nämlich nicht zu entscheiden, wer sich eignet, sondern die M.T.A. und die andere Frage, welche zusammenpassen, würde sich ganz von selbst lösen, wenn wir in einer großen Gemeinschaft zusammen arbeiten würden; dann würde sich ja zeigen, wer zusammenpaßt. Das ist auch eine Aufgabe der Gralsritter, die Schönstätter von der Verkrampfung an gewisse Formen, von dieser Art Pharisäertum (Siehe Beratung über Eignung) zu befreien. Wir, die Gralsritter, wollen den Gral in den Mittelpunkt stellen und betonen, daß wir eine Bewegung sind, wir wollen die Idee mehr betonen und sie auch erleben, ohne uns an starre Formen zu binden, wir wollen aber durchaus nicht gesunde Bindungen (Partikularexamen⁴¹) aufgeben. Soeben sprach ich mit Tenhumberg hierüber und ich freue mich, daß er noch ganz so denkt als echter Gralsritter. Daß er sich seit den Ferien so merkwürdig zurückhaltend gezeigt hat, liegt daran, daß er von P.[Pater] Gaudirektor⁴² Anweisung bekommen

⁴¹ Partikularexamen (PE), Begriff aus der Schönstattspiritualität. Zum Wesen des Menschen gehört konstitutiv, lebenslang in einem inneren Wachstums- und Reifungsprozeß zu stehen. Das PE ist eine psychologisch orientierte Methode, diese Herausforderung der Selbstwerdung konsequent und gezielt anzugehen.

⁴² Vermutlich der aus dem Badischen stammende Pallottinerpater Karl Schneider, der zuvor in Kamerun war. Er hat die Weiheurkunde von Heinrich Tenhumberg bei dessen Aufnahme in den Apostolischen Bund am 8.9.1936 unterzeichnet.

hat, von Mente als erfahrener Bündler⁴³ sich leiten zu lassen.

Auf dem Jakobsweg hat sich in Galicien ein Kelchwunder mit der Grals Sage verbunden. Dorothea Braun berichtet:

Es ist Abend, als ich nach O Cebreiro komme, in das uralte Keltendorf in 1300 Meter Höhe, ein Ort voller Legenden. Die romanische, schlichte Kirche aus grauen Steinen auf dem „Galicischen Gralsberg“, die runden, strohgedeckten Keltenhäuser, ebenfalls aus grauen Steinen (sogenannten Pallozas) – eines ein Museum heute, zwei waren bis 1992 Refugios (darauf hatte ich mich gefreut!), aber rechtzeitig zum Heiligen Jahr 1993 baute man, etwas ab vom alten Ort, ein neues Refugio.

Den Stempel gibt es im Meson neben der Kirche bei einer herzlichen, gemütlichen Wirtin. Er zeigt natürlich den Gral Galiciens: den romanischen Kelch, der noch heute als Reliquie in O Cebreiro aufbewahrt wird. Damit hat es folgende Bewandnis: Anfang des 14. Jahrhunderts stieg ein Bauer trotz heftigen Schneetreibens den Berg nach O Cebreiro hinauf, um die Messe zu hören und das Mahl des Herrn zu empfangen. Der Priester – selbst nicht gerade überzeugt von seinem Glauben – war über diese Ruhestörung eher ungehalten und zelebrierte die Messe „ohne innere Beteiligung“. Doch nun geschah ein Wunder: Unter den Händen des Geistlichen und vor den Augen des Bauern verwandelten sich Hostie und Wein in echtes Fleisch und Blut. So erhielt O Cebreiro einen „Gralskelch“ und wurde vorübergehend zum Ziel von Wallfahrten. Durch die Jakobspilger gelangte der Wunderbericht nach ganz Europa⁴⁴ und soll sogar Richard Wagner zu seinem Parsifal inspiriert haben.⁴⁵

⁴³ Siehe S. 26, F. 40.

⁴⁴ Viele Orte meinen, den Gral zu bergen, so zum Beispiel Montségur in den französischen Pyrenäen, die Überreste der letzten Festung der Katharer in Süd-

Die Gralssage ist bis heute nicht verstummt, das zeigt der Roman „A Connecticut Yankee in King Arthur's court“, den Mark Twain (1835-1910) 1889 schrieb und der 1923 auf deutsch unter dem Titel „Ein Yankee am Hofe des Königs Artus“ erschien.

Ebenso halten Filme den Legendenstoff wach:

1974 erschien in Großbritannien die Persiflage „Monty Python and the Holy Grail – Der Ritter der Kokosnuß“. In einer Kritik hieß es: Die Geschichte von König Artus und den Rittern der Tafelrunde bilden den Rahmen für eine Menge von Witzen, von denen nur wenige gut sind.

Die Gralssuche kann auch vergeblich sein, wie es der 1974 in Frankreich und Italien gedrehte Film „Lancelot du Lac – Lancelot, Ritter der Königin“ zeigt. Lancelot, der Ritter der Tafelrunde des Königs Artus, verfehlt den Gral, weil seine Liebe zur Königin Guenièvre jedes Maß übersteigt.

1982 wurde in Frankreich und Deutschland der Film Parsifal gedreht, eine eigenwillige und radikale Verfilmung des „Bühnenweihfestspiels“ von Richard Wagner.

1988 erschien in den USA der Film „Indiana Jones and the last Crusade – Indiana Jones und der letzte Kreuzzug“. Der passionierte Abenteurer und Archäologieprofessor Indiana Jones ist im Wettlauf mit den Nazis auf der Suche nach dem „Heiligen Gral“.

Der 1989 in den USA gedrehte Film „Mac Gyver-Legend of the holy Rose – Der Fluch der

heiligen Rose“ zeigt ein weiteres Abenteuer des Spezialagenten Mac Gyver, der sich nun mit einer befreundeten Archäologin auf die Suche nach dem Heiligen Gral macht.

1991 erschien in den USA der Film „The Fisher King – König der Fischer“. Ein lebensmüder Ex-Radiostar macht sich mitten in New York auf die Suche nach dem Gral.

Die Faszination des Themas bleibt. So kam 1999 die deutsche Übersetzung eines englischen Kinderbuches heraus: „Die Welt des König Artus“ von Kevin Crossley-Holland mit Illustrationen von Peter Malone. Dieses Buch läßt kühne Helden in der Welt des Mittelalters lebendig werden.

Im Schuljahr 1999/2000 erarbeitete der Literaturkurs der Jahrgangsstufe 13 des Bischöflichen Gymnasiums St. Michael in Ahlen unter Leitung von Dietmar Hecht eine literaturgeschichtliche und historisch-psychologische Wirkungsgeschichte des Gralsmythos. Das Ergebnis ist als CD-Rom „Schwarze Sonne – weißer Terror“ zu erwerben. Weitere Informationen im Internet unter: www.dialogin.de (> projects).

Hans-Karl Seeger

frankreich und Valencia in Spanien. Auch Toledo wird mit dem Gral in Verbindung gebracht, und in Tahull in den spanischen Pyrenäen sieht man auf den Fresken der Kirche St. Clemente eine Frauengestalt mit Schale. Diese gilt als erste Gralsdarstellung des Mittelalters.

⁴⁵ Dorothea Braun, Santiago westwärts, Augsburg 1996, S. 170 f.

Der „Gralskelch“ auf dem Cebreiro

Geistlicher Pilgerführer

Folgende Impulse für jeden Tag für die Pilger auf dem Weg nach Santiago de Compostela, mögen auch die „Daheimgebliebenen“ an dieser Wallfahrt teilnehmen lassen.

Mittwoch, 2. August 2000

Heimat – Der tumpe Tor bricht auf – Kleve und der Reichswald

In einem fern abgelegenen Wald wuchs Parzival auf dem Gut seiner Mutter auf. Mit seinem Klepper [dürres Pferd] war der etwa 18jährige Junge, bewaffnet mit Pfeil und Bogen und seinem Wurfspieß, auf die Jagd geritten, als er in der Nähe den Klang von Hufschlägen vernahm.¹

So beginnt die Geschichte des Parzival. Die Hufschläge stammten von drei Rittern, die zur Tafelrunde des König Artus gehörten. Als Parzival diese Ritter gesehen hatte, war es mit seiner Beschaulichkeit vorbei.

Er lief zu seiner Mutter und erzählte ihr sein Erlebnis. Bei seinen Worten erschrak sie sehr. Sie sank nieder und lag ohnmächtig vor ihm. Als sie wieder bei Sinnen war, suchte sie vergeblich nach einem klugen Einfall, um den Knaben davon abzuhalten, nach Ritterehre zu streben. Sie überlegte: Die Menschen sind mit Spott schnell bei der Hand. Mein Kind soll seine herrliche Gestalt in Narrenkleider hüllen. Wird er dann gezaust und verprügelt, findet er sicher zu mir zurück.²

Die Mutter Herzeloide mußte ihren Sohn ziehen lassen, gab ihm aber noch gute Ratschläge mit auf den Weg und starb nach seinem Weggang vor Schmerzen.

Mutter und Sohn lebten in einem Wald, was bedeutende Spuren in Parzival hinterlassen hat. Der

Wald steht als Symbol für einen wenig bewußten und naturnahen Zustand. Die Mutter mag den Wald mit Bedacht gewählt haben, um ihren Sohn möglichst lange bei sich zu behalten. Dessen Drang nach Selbständigkeit zeigte sich aber schon in seinem Herumtreiben im Wald, wo er dann den für sein Schicksal entscheidenden drei Rittern begegnete.

Von großer Bedeutung für seinen weiteren Weg war ein Gespräch mit seiner Mutter:

„Ei, Mutter, was ist das, Gott?“ „Ich will ihn dir genau beschreiben, mein Sohn. Er hat sich entschlossen, Menschengestalt anzunehmen, und ist strahlender als der helle Tag. Merke dir eine Lehre, mein Sohn: Solltest du je in Not geraten, so flehe ihn um Beistand an; denn er hat der Menschheit in seiner Treue noch stets geholfen.“³

Die Antwort seiner Mutter brach sein frühes Interesse an spirituellen Fragen auf. Er wollte seinen Gott suchen.

Aus Mythen und Märchen wissen wir, daß Berufung des Helden immer unter besonderen Umständen stattfindet: Da sind der dunkle Wald, der große Baum, die verborgene Höhle, der murmelnde Brunnen, die weite Wüste und Schicksalsboten, die sich in einer entsprechenden Verkleidung nähern. Parzivals Entwicklung ist ein ausgezeichnetes Bei-

¹ Obleser S. 19.

² Obleser S. 20.

³ Obleser S. 25.

spiel für den unbewußten Beginn eines Entwicklungsweges, der bei ihm in der Begegnung mit den drei Rittern einen Impuls bekommt, und ihn dann mit großer Vehemenz drängt, den persönlichen Heldenweg zu beginnen. In der Psychologie des Helden ist dies die Situation, in der er sein Zuhause und seine Mutter verläßt.

Zur Heimat Karl Leisners gehörte der Reichswald⁴, in dem er sich allein und mit seinen Jungen häufig aufhielt. Zeitzeugen berichten, daß er sich dort wie in seinem Zimmer auskannte. Bald genügte ihm der heimatliche Wald nicht mehr, und es zog ihn in die Ferne. Wie für Parzival die Jagd, so waren Fahrt und Lager die Abenteuer für Karl Leisner und seine Jungen. Die Bedeutung des Wanderns für die Jugendbewegung zeigt sich im Namen „Wandervogel“. Karl Leisner fühlte sich bis zur Gleichschaltung der kleinen Jugendverbände 1933 unter Hitler bewußt zum „Katholischen Wandervogel“⁵ zugehörig, bevor er sich mit seiner Gruppe dem der Mitgliederzahl nach großen „Katholischen Jungmännerverband Deutschlands“ unter Prälat Ludwig Wolker (1887-1955) anschloß.

⁴ Der Reichswald – seinen Namen verdankt er dem römischen Reich – ist mit seinen heute 5100 ha (ursprünglich 7000 ha) die größte zusammenhängende staatliche Waldfläche Nordrhein-Westfalens. Neben dem Rhein und den weiten Niederungen prägt er das Klever Land.

An seiner breitesten Stelle von SW nach NO mißt er bis zu 10 km und von SO nach NW 8-9 km.

⁵ Der „Katholische Wandervogel“ entwickelte sich 1928 aus dem Jungkreuzbund, der Jugendabteilung des Kreuzbundes, einer Vereinigung abstinenter lebender Menschen.

Im tiefen Unbewußten blieb das Ideal der „Blauen Blume“, das Symbol der Sehnsucht in Novalis⁶ Roman „Heinrich von Ofterdingen“ (1802), die auch in der Jugendbewegung für die nach dem Unendlichen gerichtete Sehnsucht stand. So sangen sie: „Wer die Blaue Blumen finden will, der muß ein Wandervogel sein.“⁷

Das „Sich-äußerlich-auf-den-Weg-machen“ entspricht bei Karl Leisner dem inneren Suchweg.

⁶ Novalis (Friedrich Leopold Freiherr von Hardenberg, 1772-1801), deutscher Dichter. Er schuf das Symbol der „Blauen Blume“ als Ausdruck der romantischen Sehnsucht.

⁷ **Wir woll'n zu Land ausfahren**

1. Wir woll'n zu Land ausfahren über die Fluren weit. Aufwärts zu den klaren Gipfeln der Einsamkeit. Lauschen, woher der Sturmwind braust, schauen, was hinter den Bergen haust, und wie die Welt so weit.

2. Fremde Wasser dort springen, die soll'n uns Weiser sein, so wir wandern und singen Lieder ins Land hinein. Glüht unser Feuer an gastlicher Statt, so sind wir zu Haus und schmausen uns satt, und die Flammen leuchten darein.

3. Und steigt aus tiefem Tale heimlich schön die Nacht, und sind vom Mondenstrahle Gnomen und Elfen er wacht: So dämpft die Stimmen, die Schritte im Wald, so hört ihr und schauet manch Zaubergestalt, die wallt mit uns durch die Nacht.

4. Es blüht im Wald tief innen die blaue Blume fein, die Blume zu gewinnen, zieh'n wir ins Land hinein. Es rauschen die Bäume, es murmelt der Fluß: **Wer die blaue Blume finden will, der muß ein Wandervogel sein.**

Dieses Lied war **das** Lied der Jugendbewegung. Zwei Jahre vor seiner Entstehung war 1908 die Liedersammlung der Jugendbewegung „Der Zupfgeigenhansel“ mit 260 Liedern von Hans Breuer (stud. med. in Heidelberg, gefallen 1918 in Frankreich) erschienen, das bis 1935 in ca. einer Million Exemplaren verbreitet war. Man sang nicht die üblichen Studentenlieder, sondern Landsknechts- und Volkslieder, die mit der Gitarre und Laute begleitet wurden.

Dieser ist kein gerader, sondern ähnelt eher dem Labyrinth, einem uralten Menschheitssymbol für

den Lebensweg. Aspekte dieses Weges zeigen sich beim Vergleich mit dem Weg des Parzival.

Pilgerstempel vom Jakobsweg

Donnerstag, 3. August 2000

Hinaus in die Welt – Sieg über den Roten Ritter – Kriegsspiele

Parzival ritt von zu Hause fort. Da er zu König Artus wollte, mußte er den Wald durchqueren.¹ Er begegnete Jeschute, der Frau des Herzogs Orilus von Lalant und der Jungfrau Sigune, die den toten Ritter Schionatolander im Arm hielt.

Auf dem Weg zum Hof König Artus' begegnet Parzival einem Ritter mit grellroter Rüstung und einem roten Pferd.²

Im Zweikampf tötete er den roten Ritter Ither von Gahevies und übernahm dessen Rüstung und Pferd. In dem Sieg vollzog sich eine Annäherung an seine triebhafte Seite. Der unbewußte Jüngling wurde selbst zum Roten Ritter, trug aber vorerst seine Narrenkleider darunter, die ihm die Mutter gefertigt hatte. In seiner begrenzten Auffassung genügte ihm allein der Besitz der Rüstung, um sich als Ritter zu fühlen. Erst einige Zeit später wurde ihm die wahre Bedeutung des Ritterseins bewußt, und er verdiente sich den Ritterschlag durch König Artus.

Oft machte Karl Leisner mit seiner Jugendgruppe im Reichswald Gelände- oder Kriegsspiele. Zu den dabei gesungenen Liedern gehörten auch Landsknechtslieder.³

¹ Obleser S. 36.

² Obleser S. 39.

³ Das 1914 von Klemens Neumann herausgegebene Liederbuch „Der Spielmann“ enthält in seinen ersten Ausgaben ein Kapitel „Landsknechts- und Soldatenlieder“.

Das von Walter Gollhard unter Mitarbeit deutscher Jugendbünde 1931 herausgegebene „Liederbuch

Der Jungführer schlug 1934 als Thema für einen Heimabend der Jungenschaft vor: „Landsknechtsleben“.⁴

Nach der Gruppenchronik sangen die Jungen am 1. März 1927 das Landsknechtslied:

Wir zogen in das Feld⁵

1. Wir zogen in das Feld, wir zogen in das Feld, da hätt'n wir wed'r Säckl noch Geld, Strampedemi. A la mi presente al vostra signori.⁶

2. Wir kam'n vor Siebentod⁷, da hätt'n wir weder Wein noch Brot, Strampedemi ...

3. Wir kamen vor Friaul, da hätt'n wir allesamt groß Maul, Strampedemi ...

deutscher Jugend – St. Georg“ enthält „Lieder der Reiterbuben“ und „Lieder der Landstraße“. Nach einem Kapitel „Lieder am Feuer“ folgt ein Nachtrag, in dem ebenfalls Landsknechtslieder aufgeführt sind.

Der Begriff „Landsknecht“ ist die Bezeichnung für die zu Fuß kämpfenden deutschen Söldner des 15. bis 17. Jahrhunderts.

⁴ Jungführer 25 (1934) 25. „Ein Entwurf der Stunde“ S. 83-85. Hier wird darauf hingewiesen, daß Landsknechtsleben nichts mit Morden und Brandschatzen zu tun hat. „Kaiser Maximilian hatte sich's anders gedacht, als er den `Orden der frumben Landsknecht` ins Leben rief.“

⁵ Text und Weise von G. Forster 1540. Siehe: Der Spielmann (1932) S. 109 f.

⁶ Landsknechts-Italienisch; könnte etwa heißen: „Trompetet - , erscheint zur Musterung, ihr Herrn!“

⁷ Cividad, Oberitalien.

Am 13. September 1927:

Ich habe Lust im weiten Feld⁸

1. Ich habe Lust, im weiten Feld zu streiten mit dem Feind wohl als ein tapfrer Kriegsheld, der's treu und redlich meint. Seht an, die Fahne weht! Wohl dem, der zu ihr steht! Die Trommeln schallen weit und breit. Frisch auf, frisch auf zum Streit!

2. Willst du nun mit, so sag ja, und setze dich zu Pferd; das Sattelzeug ist auch schon da, das dir zu Diensten werd'. Die Hochzeit ist bestellt, die Kirche ist das Zelt, die Erde ist das Bettelein, drin schläft sich's hübsch und fein.

3. Ihr Musikanten, spielet wohl, Dukaten sind hier zwei, und wer da hat ein Säcklein voll, leg flugs noch welche bei. Und nun in Fröhlichkeit, frisch auf, ich bin bereit! Es helfe mir der liebe Gott zum Sieg aus aller Not!

Am 19. Februar 1928:

Und Unser Liebe Frauen⁹

1. Und unser Liebe Frauen vom kalten Bronnen bescher' uns armen Landsknecht eine warme Sonnen, damit wir nicht erfrieren, ziehn in des Wirtes Haus wir ein mit vollem Beutel, mit leerem wieder 'naus. Und die Trummen, die Trummen, lermann, lermann, lermann, tiri, tiri, tira, lust'ge Landsknecht voran! Frisch auf, ihr Landsknecht voran!

2. Und unser Liebe Frauen vom kalten Bronnen bescher' uns armen Landsknecht eine warme Sonnen, damit wir nicht erfrieren, ziehn wir dem Bauersmann sein wollen Wams vom Leibe; das steht ihm übel an. Und die Trummen ...

3. Und unser Liebe Frauen vom kalten Bronnen bescher' uns armen Landsknecht eine warme Sonnen, damit wir endlich finden von aller Arbeit

⁸ Text aus dem Bergliederbüchlein 1740, Weise „Fliegendes Blatt“. Siehe: Der Spielmann (1932) S. 112 f.

⁹ Text und Weise von G. Forster und Erk. Siehe: Der Burgmusikant, Notenausgabe 1952, Nr. 165, S. 155 f.

Ruh. Der Teufel hol das Saufen, das Raufen auch dazu. Und die Trummen ...

4. Wir schlucken Staub beim Wandern, der Beutel hängt uns hohl; der Kaiser schluckt ganz Flandern, bekomm's ihm ewig wohl; er denkt beim Länderschmause, wie er die Welt erwürb; mir lebt ein Lieb zu Hause, das weinte, wenn ich stürb. Und die Trummen ...

5. Der Trommler schlägt Parade, die Seidenfahnen wehn; jetzt heißt's, auf Glück und Gnade ins Feld spazieren gehen. Das Korn wogt auf den Feldern, es schnappt der Hecht im Strom, der Wind weht heiß von Geldern, hinauf gen Berg op Zoom. Und die Trummen ...

Am 27. September 1930:

Weit laßt die Fahnen wehen¹⁰

1. Weit laßt die Fahnen wehen, wir wolln zum Sturme gehen, treu nach Landknechtsart! Laßt den verlorenen Haufen voran zum Angriff laufen, wir folgen dicht geschart!

2. Die Mauern wir erklettern, die Türme wir zerschmettern, und in die Stadt hinein! Wer uns den Lauf will hemmen, entgegen uns sich stemmen, der soll des Teufels sein!

3. Es harren unser drinnen, wenn wir die Stadt gewinnen, viel Gold und Edelstein. Das soll ein

¹⁰ Aus einem alten „Fliegenden Blatt“ überliefert, Weise von Walther Hensel, siehe: Jungwacht 12 (1930) 316 f; Weise von Gustav Schulten, siehe: Der Burgmusikant, Notenausgabe 1952, Nr. 74, S. 68 f. Am Bekenntnistag, am 21.6.1931, bei der Reichstagung in Trier „soll ein herrlich Lied erklingen von Kraft und Einheit der jungen Front Christi. Da sollen die Reihen wieder fester geschlossen werden zu mutigem Angriff für Christi Reich und ein neues Deutschland. [...] Die Kraft der Geschlossenheit muß uns wie ein eisernes Band umringen von der Maas bis an die Memel, von der Etsch bis an den Belt.“ (Siehe Jungwacht 13 (1931) 163).

lustig Leben bei uns im Lager geben, bei Würfelspiel und Wein!

4. Die Reihen fest geschlossen und vorwärts unverdrossen! Falle, wer fallen mag! Kann er nicht mit uns laufen, so mag er sich verschnau- fen bis an den Jüngsten Tag!

Am 28. September 1930:

Steh´ auf hohem Berge¹¹

1. Steh´ auf hohem Berge, schau ins Tal hinunter, seh Soldaten dort maschieren keck und munter. Rumderidum, so geht die Trommel, rumderidum, so geht die Trommel, videralla ralalalala, videralla, eins zwei drei.

2. Wie die Offiziere schmuck zu Pferde sitzen, hell im Sonnenscheine ihre Säbel blitzen.

3. Unter grünen Bäumen dort am Bergeshange geht mein holdes Liebchen, geht mit blasser Wange.

4. Sieht die bunten Reiter reiten in der Ferne; heiße Tränen trüben ihrer Augen Sterne.

Die Landsknechte waren auch Thema von Gruppenstunden.

Dienstag, 21. Juni 1927:

[...] *Vorgelesen und besprochen:*

a) „Die Landsknechte“ (auf dem Kasernenhof)¹²

b) *Allerlei Schnurren*¹³

Montag, 13. August 1928:

Der Tag verlief wie gewöhnlich. Um 20.00 Uhr gings ins Zelt, da ein Nachkriegsspiel geplant war.

¹¹ Bosnisch, siehe: Der Spielmann (1932), S. 117.

¹² Die alte Kaserne stand in Kleve auf dem Heideberg. Hier war das III. Bataillon des Infanterie-Regiments Vogel von Falckenstein untergebracht. Nach Kriegsende 1918 requirierten die Belgier das Gebäude, die dann 1924 abzogen. Die neue Kaserne stand an der Brabanterstraße/Nimwegerstraße.

¹³ Vermutlich der Titel eines Sammelbandes. Schnurren sind scherzhafte Erzählungen

Um 24.00 Uhr nachts gings aus den Federn.

Schnell wurden die Parteien gewählt. Ich war bei Karl Kehren. Wir waren die „roten Ritter“, die anderen die „weißen Ritter“. Wir waren die Lagerpartei und mußten in unserm Lager ein kniehohes Lagerfeuer am Brennen halten. Karl Kehren hatte einen ganz raffinierten Platz dafür ausgesucht, nämlich mitten durch einen Tannenwald lief ein meterhoher Graben und in diesem machten wir das Feuer. Auf diese Art konnte es sehr schlecht von den Feinden entdeckt werden. Auch hatten wir ein Lösungswort ausgemacht, an dem wir uns erkennen konnten. Bis zum Ende des Spiels war noch kein Feind in unser Lager gelangt. – Ich hatte die Wache mit Alois Kremer im Graben. – Einzelne Klever und Bocholter Schwächlinge hatten anstatt gewacht, geschlafen. Sie wurden aber von Dr. Vinnenberg andauernd geweckt. – Wir hatten das Spiel gewonnen. Morgens standen wir um 8.00 Uhr auf.

Am 3. März 1930 schrieb Karl Leisner an Walter Vinnenberg:

Wir arbeiten jetzt wieder mit den Quickbornern zusammen. Jeden Sonntag haben wir Theaterprobe. (Landsknechtsstück: von Eugen Lippl: „Peter Johst's Himmelfahrt.“)¹⁴ Wir wollen nämlich nach Ostern in Cleve einen Eltern- und Werbeabend veranstalten. –

Eine Reflexion über die vergangene Zeit am 22. Juli 1935 endet mit dem Tagebucheintrag:

Christus ist meine große Leidenschaft geworden, die Sehnsucht und Kraft meines jungen Kampfes. Er ist mein Herzog! Er ist mein Mal- und Kennzei-

¹⁴ Eugen Lippl, Peter Johsts Himmelfahrt, Ein Landsknechtsspiel mit 13 Spielern; es dauert etwa eine Stunde. Dieses Spiel wurde 1933 im Jungführer (S. 241) als „ausgewähltes Laienspiel“ empfohlen.

chen! Er hat meinen Charakter geprägt. Herr, mit Dir!

Anlässlich einer Religiösen Jungmännerwoche im Dezember 1936 notierte er:

Besonders fein über Jungmännersehre und Reinheit. Kampf dem Lindwurm in uns und um uns. – Ritterlichkeit. –

Am 9. April 1938 nahm er sich vor, „*Strammer Soldat Christi!*“ zu sein.

Freitag, 4. August 2000

Der Lehrmeister – Gurnemanz – Vinnenberg, Stegemann

Bald nach seinem Sieg über den roten Ritter traf Parzival auf Fürst Gurnemanz von Grahaz. Dieser erkannte rasch, daß der wohlgestaltete Jüngling dringendst einer höfischen Bildung bedurfte, war bereit ihn aufzunehmen. [...] Gurnemanz gab ihm zum Abschied verschiedene Lehren und sprach: „Ihr plappert wie ein unmündiges Kind, streift Euer ungebührliches Verhalten ab! [...] Stellt keine überflüssigen Fragen, doch will Euch jemand mit seiner Rede ausforschen, so seid schnell mit einer wohlüberlegten Antwort.“¹

Mit solchen Worten war Parzival vorbereitet auf die Begegnung mit der Welt. Doch es lag noch ein langer Weg vor ihm. Wenn er der beste Ritter werden wollte, mußte er besondere Künste, Tugenden und Werte erwerben.

Auf dem Lebensweg braucht es Lehrmeister. Karl Leisner hatte derer viele. Neben Priestern, die er wie seinen Heimatpfarrer Jakob Küppers² sehr verehrte, waren zwei Priester für ihn in Kleve wichtige

¹ Obleser S. 45f.

² Jakob Küppers, geboren am 22.7.1873 in Goch, Priesterweihe am 18.3.1899 in Münster, gestorben beim Fliegerangriff auf Kleve am 7.10.1944. Seine erste Kaplansstelle hatte er an der Stiftskirche in Kleve bis 1909. Nach einer Zeit als Kaplan in Kevelaer kam er am 25.9.1918 als Pfarrer nach Kleve zurück, wurde am 21.12.1926 Dechant und 1943 Propst h.c.

Begleiter: Walter Vinnenberg und Ferdinand Stegemann³.

Seine an sie gerichteten Briefe aus dem KZ Dachau, die er als „Beibriefe“ in den 14tägigen Briefen an seine Familie mitschickte⁴, zeugen von seiner Verehrung und Zuneigung gegenüber diesen beiden Menschen.

Dachau, Samstag, 31. Mai 1941

*Mein lieber geistlicher Vater,
verehrter hochwürdiger Herr Kaplan [Ferdinand Stegemann]!*

Heute vor fünf Jahren durfte ich römische Pfingsten⁵ feiern. Die damalige Vigil⁶ war einer der schönsten Tage meines Lebens. Kirche und Priestertum erlebte ich nie so begeistert. Aus dieser tiefsten Freude heraus möchte ich Ihnen die herz-

³ Kaplan Ferdinand Stegemann, geboren am 31.3.1892 in Freiburg, Priesterweihe am 17.6.1916, gestorben am 28.8.1947 in Kleve. Er war vom 10.8.1931 bis 15.4.1944 Kaplan in Kleve St. Mariä Himmelfahrt und von 1946 bis 1947 Pfarrektor mit dem Titel Pfarrer in Kleve Christus-König.

⁴ Aus dem KZ Dachau durften die Häftlinge einen Brief alle 14 Tage an nur eine bestimmte Adresse schicken, in den ein „Beibrief“ an eine andere Person integriert sein konnte. Der Platz für den „Beibrief“ ging allerdings für Nachrichten an die eigene Familie „verloren“.

⁵ Pfingstfahrt 1936 nach Rom. Siehe: Rundbrief Nr. 40 des IKLK.

⁶ Am Freitag vor Pfingsten, am 29.5.1936, war die Audienz bei Papst Pius XI. Die Vigil ist jeweils der Vortag des Festes.

lichsten Glück- und Segenswünsche zu Ihrem Hochfeste⁷ aussprechen. Dankbare Gefühle inniger Sohnesliebe und Verehrung bewegen dabei mein Herz; in den letzten zwei Jahren der Stille habe ich erst recht die Tiefe Ihres Vorbildes und Ihrer Treue und Hilfe ausloten können. Wie manche schöne und stille Stunde gemeinsamen geistigen Erlebens klingt heute noch in mir nach. Und so wünsche ich Ihnen die Fülle des Heiligen Geistes und des Mannesalters Christi, daß Gottes Gnade immer weiter und mächtiger in Ihrer priesterlichen Seele und in Ihren Gläubigen Gestalt gewinne⁸. Allen lieben hochwürdigen Mitbrüdern daheim und Ihnen vor allem treue, dankbare und innige Pfingstgrüße!

Ihr Karl

Dachau, Dienstag, 9. Dezember 1941

Lieber Walter [Vinnenberg]!

Von daheim schrieb meine Mutter mir vom Heldentod Deines einzigen lieben Bruders Heinz vor Kiew. Mit Dir, Deiner lieben Mutter und Deinen Schwestern teile ich in herzlicher Anteilnahme den Schmerz um Euren teuren Toten, der zu früh seinem Vater folgen mußte. Jedesmal, wenn ich vom Heldentod eines Kameraden höre, steht vor mir das Flamenkreuz von Dixmuden⁹, auf dessen Ein-

⁷ 25jähriges Priesterjubiläum.

⁸ Der Sprachstil erinnert an den Apostel Paulus. Vgl. Eph 4,13 gemäß früheren Übersetzungen.

⁹ Auf der Flandernfahrt vom 3. bis 21.8.1935 waren Karl Leisner und seine Mitfahrer am 14.8. in Diksmuiden. Willi Haas (17.11.1914-27.12.1993), Karl Leisners späterer Schwager, hatte damals sein eigenes Tagebuch geschrieben:

Wir kommen nach Dixmuiden, das im Weltkrieg umstrittener Brückenkopf an der Yser war, seit 1.11.1914 war es als Trümmerstätte in deutschen Händen.

gangstor Cyriel Verschaeve¹⁰ das Wort prägen ließ: „Hier ruhn ihre Leiber gleich Saaten im Sand; hoff' auf die Ernte, mein Vaterland!“¹¹ Euer Gebet und Dein priesterliches Opfer zumal werden ihn sicher zum Herrn geleiten. Auch ich will mich ihm besonders in der Zeit des Advents anschließen. So wird es dieses Jahr eine stille Weihnacht bei Euch sein. – Herzlich möchte ich Dir auch danken für Dein stets treues Gedenken und für Deinen feinen Brief vor einigen Monaten. Auch [Kaplan] Bernhard Poethers¹² Weihnachtsgruß! Wenn Du Fritz

Heute ist es wieder aufgebaut, sein Wahrzeichen ist das bekannte Yserkreuz, zum Andenken an die Gefallenen des Weltkrieges, mit der Aufschrift AVV /VVK „Alles voor Vlaanderen, Vlaanderen voor Kristus [Alles für Flandern, Flandern für Christus]“. Es ist 50 m hoch und ist das flämische Totendenkmal. In vier verschiedenen Sprachen steht auf dem Sockel: „Nie wieder Krieg!“ [...]

Hier finden alljährlich die großen Flamenkundgebungen statt, auch traf man große Vorbereitungen für die diesjährige Kundgebung, auf dem der große flämische Dichter [Cyriel Verschaeve] sprach, der Kündler der nationalen und religiösen Erhebung im Gefolge [Guido] Gezelles [1830-1899].

¹⁰ Cyriel Verschaeve (1874-1949), katholischer Priester und flämischer Schriftsteller, schrieb nationale und biblische Dramen, unter anderen: „Jesus der Menschensohn“.

¹¹ Am 14.8.1935 hatte Karl Leisner den flämischen Originaltext von Cyriel Verschaeve in sein Tagebuch eingetragen:

„Hier leggen hin lejken gelijk zaaden in'n sand. - hoop op den oogst mein Vaderland“ - Cyrill Verschaeve.

¹² Bernhard Poether, geboren am 1.1.1906, Priesterweihe am 17.12.1932 in Münster, gestorben am 5.8.1942. Er war seit dem 18.4.1941 im KZ Dachau und ließ wohl auch einen Weihnachtsgruß bestellen.

Häfner¹³, Heinz Daams¹⁴ oder Erich Koenen¹⁵ treffen solltest¹⁶, auch ihnen frohes Fest und gutes 1942. Bei unserer Lieben Frau in Telgte, sag' auch bitte meinen Treugruß, wenn Du heimkommst Deiner treuen Mutter und Deinen lieben Schwestern und allen Bekannten – vor allen aber Dir in Treuen ein gnadenreiches Weihnachten und glückselig Neujahr! Schenk' der Herr uns seinen Frieden und ein frohes Wiedersehn!

Dein Karl

Dachau, Samstag, 16. Mai 1942

Lieber Herr Kaplan, Hochwürden!
Zu Ihrem Namensfeste¹⁷ wünsche ich Ihnen in treuer Verehrung und Dankbarkeit herzlich Glück und Gnade. Wie gerne würde ich „unserem Ferdinand“ die eigene Hand schütteln und mit ihm plaudern; aber: grüßen Sie bitte die andern lieben Confratres [Mitbrüder] alle von ganzem Herzen! Am Tage selbst will ich ganz voll inniger Freude bei Ihnen sein besonders in frohem Gedenken und Danken für all die Güte, die Gott mir aus Ihren guten Priesterhänden schenkte und immer noch zuströmen läßt. Meinem lieben Kursgenossen Franz

¹³ Fritz Häfner, geboren am 22.12.1913 in Emmerich, Priesterweihe am 23.9.1939, gestorben am 24.2.1989.

¹⁴ Heinrich (Heinz) Daams, geboren am 11.12.1915 in Praest, Priesterweihe am 23.9.1939, am 23.4.1972 in Israel ertrunken.

¹⁵ Erich Koenen, geboren am 27.6.1914 in Emmerich, Priesterweihe am 23.9.1939, 1941 vermißt.

¹⁶ Drei Kursgenossen von Karl Leisner, die alle aus Emmerich stammten. Walter Vinnenberg war zu jener Zeit dort als Studienassessor an der Oberschule tätig.

¹⁷ Fest des heiligen Ferdinand am 30.5.

Düsterhus¹⁸ in Materborn bitte besonderen Gruß.
Herzlich!
Ihr Karl

Dachau, Samstag, 9. Januar 1943

Lieber Herr Kaplan!

Den ersten Brief im neuen Jahr sollen Sie haben. Über den adventlichen Brief hab' ich mich sehr gefreut. Herrn Dechant [Küppers], [Kaplan] Albert [Heistrüvers]¹⁹ und allen lieben Confratres in der Heimat und an der Front gute Wünsche und Grüße fürs neue Jahr. Allen und Ihnen danke ich für alle Liebe und Treue im letzten Jahr. Ich spüre tagtäglich Ihr Gedenken, sonst könnte es mir nicht so gut gehen. Für 1943 hab' ich die feste Hoffnung auf Freiheit, Frieden und Wiedersehn. Jetzt bin ich bald vier Jahre Diakon²⁰, und da würde ich mich doch freuen, wenn die Priesterweihe dieses Jahr sein könnte. Mit meiner Gesundheit steht's wieder sehr zufriedenstellend. Für Gottes Schutz die ganzen Jahre über kann ich nur sehr dankbar sein. An alle lieben Bekannten in der Heimat gute Grüße! Ich freue mich schon jetzt auf die Stunde des Wiedersehens. In herzlicher Dankbarkeit für aller und Ihre priesterliche Vaterliebe!

Ihr und aller Karl

Dachau, Samstag, 1. Januar 1944

Verehrter, lieber hochwürdiger Herr Kaplan!
Am strahlend aufgehenden Morgen des neuen Jahres gilt Ihnen aus tiefstem Herzen mein erster Gruß.

¹⁸ Franz Düsterhus, geboren am 29.9.1913 in Gelsenkirchen-Buer-Erle, Priesterweihe am 6.8.1939, gestorben am 21.10.1993. Er war von 1939 bis 1944 Kaplan in Kleve-Materborn.

¹⁹ Albert Heistrüvers, geboren am 8.4.1908 in Hamb, Priesterweihe am 6.7.1935, gestorben am 18.12.1976. Er war von 1935 bis 1946 Kaplan an der Stiftskirche in Kleve.

²⁰ Die Diakonenweihe war am 25.3.1939.

Mit dem Dank für Gottes weise Führung 1943, für alle Wohltaten – an denen Sie nicht zum geringsten beteiligt sind – verbindet sich die innige Bitte und das feste Vertrauen auf Heimkehr, Friede und Freiheit. Daß wir noch leben in diesen Sturmeszeiten, ist ja schon viel. Gottes reichen Segen für Sie und alle verehrten Confratres! Der Herr schütze unsere Heimat! Selten war ich so bedrückt wie gestern am Silvesterabend, aber als dann heute morgen so prächtig die Sonne aufging, hab' ich das als Sinnbild genommen für 1944. Trotz allem wird uns das Licht leuchten, und die Mächte der Finsternis müssen weichen. In dieser Hoffnung grüßt Sie

Ihr Karl

Dachau, Samstag, 10. Juni 1944

Hochwürdiger, lieber Kaplan Stegemann! Zu Ihrem neuen Amt²¹ beglückwünsche ich Sie herzlichst, obwohl auch ich Sie nicht gern aus Kleve scheiden sehe. Waren Sie mir doch der beste Begleiter meiner Studienjahre. Mit dem innigen Dank für all Ihre Güte verbinde ich die besten Wünsche, daß Ihnen die Arbeit im neuen Weinberg viel Freude bringe und Ihren neuen Kindern reichen Gottessegens. An unserem lieben Kaplan [Heinrich] Brey²² haben Sie ja einen altbewährten Klever Mitkämpfer gefunden. Sagen Sie ihm bitte

²¹ Er war seit 15.4.1944 Pfarrer in Duisburg-Hochfeld.

²² Heinrich Brey war zu jener Zeit Pfarrer in Duisburg St. Peter.

Heinrich Brey, geboren am 26.5.1903 in Kapellen, Priesterweihe am 3.3.1928, gestorben am 23.8.1975, war Schönstattpriester. Vom 12.4.1928 bis 1935 war er Kaplan in Kleve St. Mariä Himmelfahrt und danach bis 1947 in Duisburg St. Peter. Später war er Pfarrer in Kranenburg und zuletzt in Keeken. Dort baute er das Jugendheim aus und richtete eine Bücherei ein.

meine treuen Grüße und zum 15.7.²³ beste Wünsche. Auch seiner werten Schwester und Ihrer Haushälterin guten Gruß. Möge der Herr Sie und alle in der Kriegszeit beschützen und Ihnen noch lange Friedensjahre gesegneter Arbeit geben!

Ihr Karl

Dachau, Samstag, 7. Oktober 1944

Mein lieber Walter!

Es drängt mich, Dir nach langen Jahren wieder ein Mal persönlich treuen Gruß zu sagen. Von Willi [Leisner] höre ich über daheim hier und da von Dir. Am herrlichen Reichswald steht der Engländer. Ich dachte heute noch an die „Schlacht“ am Puhl²⁴, wo wir Dir Dein feines Sonntagshemd zerfetzten. Jetzt geht's in unsern alten Jagdgründen ernst zu. Gott wird unsere herrliche, liebe Heimat und unser Volk beschirmen. Das ist unser Hoffen und Gebet. Wie geht's Deinen Lieben zu Hause? Wie geht's Dir im Südosten?²⁵ Oft [ge]denke ich Deiner und aller lieben Kameraden, von denen schon so viele gefallen sind. In alter Liebe und Treue grüßt Dich

Dein Karl

Diese beiden Priester stehen stellvertretend für viele andere, die auf Karl Leisners Lebensweg die Rolle des Gurnemann hatten.

²³ Fest des heiligen Heinrich.

²⁴ Der Puhl ist ein kleiner Tümpel auf einer Lichtung im Reichswald bei Kleve in der Nähe der Sieben Quellen bei Nütterden.

²⁵ Im Militärdienst.

Samstag, 5. August 2000

Minnedienst – Condwiramurs – Elisabeth Ruby

Rittertum und Minnedienst gehören eng zusammen, so auch bei Parzival. In jener Zeit bedeutet Minne Erinnerung, Andenken, Gedächtnis und liebendes Gedenken. Eine Kontrolle soll ausgeübt werden auf den, der Gefühle erfährt. Er soll seine Gefühle für die Frau, die er begehrenswert findet, beherrschen. Parzival begegnet Condwiramurs, der Tochter von Gurnemanz' Schwester.

Hier [in der Stadt Pelerapeire] nahm man ihn auf und bewirtete ihn mit dem wenigen, das man hatte. Bald stellte sich heraus, daß Königin Condwiramurs die Tochter von Gurnemanz' Schwester war. Doch Parzival ahnte immer noch nichts von der großen Not der Bevölkerung, so daß sich die Königin zum Äußersten entschloß und ihn nachts in seiner Kammer im weiß-seidenen Nachtwand aufsuchte. Der Platz vor der Bettstatt war von Kerzen taghell erleuchtet. Condwiramurs schritt geradewegs auf das Bett zu und kniete auf dem Teppich davor nieder. Beide, er und die Königin, wußten nicht das mindeste von der Liebe der körperlichen Vereinigung.... Die Jungfrau war so tieftraurig, daß aus ihren Augen viele Tränen auf den jungen Parzival herniederfloßen. Schließlich erwachte er, war erfreut und bestürzt zugleich, bot ihr, abenteuerlustig wie er war, als er von ihrer Bedrängnis erfahren hatte, sofort seine Dienste an: „Ihr könnt sicher sein, meine Faust wird Euch nach Kräften stützen!“¹

Schon zu Karl Leisners Zeiten ermöglichten die deutschen Bischöfe ihren Theologiestudenten für

¹ Obleser S. 57.

ein Jahr das Studium außerhalb des Bistums. Es trägt den Namen „Außensemester“ oder „Auswärtssemester“, manche sprechen auch von „Freisemester“. Während im Collegium Borromaeum, auch „Kasten“ genannt, für alles gesorgt war, mußte man sich für die Außensemester selbst eine „Bude“ suchen und sich um alles Notwendige kümmern.

Karl Leisner verbrachte das Sommersemester 1936 und das Wintersemester 1936/37 in Freiburg. Während er im ersten Semester alleine wohnte, bekam er im zweiten Semester Familienanschluß bei Familie Ruby in der Neumattenstraße 18. Frau Ruby hatte den jungen Mann jeden Morgen in der heiligen Messe gesehen und ihn gefragt, ob er bei ihnen wohnen wolle. Die Familie mit zwölf Kindern beherbergte immer einen Theologiestudenten; als Gegenleistung für Kost und Logis half er den Kindern bei den Hausaufgaben.

Karl Leisner, der selbst aus einer lebendigen Familie mit fünf Kindern kam, erlebte so erneut ein glückliches Familienleben, in dem alle Mitglieder das Christentum überzeugend lebten. Er war mit dieser Familie so sehr verbunden, daß er Herrn und Frau Ruby mit „Vati“ und „Mutti“ anredete.

Das Erleben von Familie stellte ihn immer mehr vor die Frage, ob nicht auch er zu einem Familienleben berufen sei, zumal er große Zuneigung zu Elisabeth², der ältesten Tochter der Familie Ruby

² Elisabeth Maria Ruby wurde am 24.3.1914 in Berlin geboren. Nach Kriegsausbruch (1.9.1939) mietete Dr. Ruby in Radolfzell eine Wohnung, in die Elisabeth und ihre vier jüngsten Geschwister, für die sie sorgte, einzogen. Elisabeth wurde Seelsorghelferin und

hegte, was er ihr aber zunächst nicht sagte. Elisabeth half der Mutter im Haushalt und sorgte für die Geschwister. Als Karl Leisner im Winter an einer Mittelohrentzündung erkrankte, pflegte sie ihn liebevoll. Sein Zimmer lag im dritten Stock.³ Auf Grund seiner Erkrankung holte man ihn herunter in das Zimmer von Karl Ruby, das auch „Priezi“⁴ genannt wurde.

Als er am 2. März 1937 Freiburg verließ, war sein Herz zerrissen. Noch am 2. Mai 1938 schrieb er in sein Tagebuch:

War das ein wildes Ringen – und doch, es wird der Sieg gelingen. Gewunden hab’ ich mich, geweint unter der Last Gottes. – Mit seltenem Frieden bin ich nach dieser leidvollen Nacht erwacht. – In tiefster Not schrie ich zum Herrn und flehte den Schutz der lieben Gottesmutter an.

Den Rosenkranz hab’ ich erst heute Morgen zu Ende gebetet. Und zwar nicht das 4.+5. Verschen vom glorreichen⁵ zu Ende, sondern das 4.+5. Geheimnis des schmerzhaften⁶ hab’ ich betrachtend gebetet. – Herr, schlag’ die dunklen Mächte in mir

Haushälterin bei ihrem Bruder Karl in Radolfzell; sie betrieb Jugendarbeit und gab Religionsunterricht, dadurch bekam sie Schwierigkeiten mit der Gestapo. Im letzten Abschnitt ihres Lebens lebte sie wieder in Freiburg. Sie starb am 25.12.1993.

³ Auf Weisung von Mutter Ruby durfte Elisabeth das Zimmer von Studenten nur betreten, wenn diese außer Haus waren.

⁴ „Priesterzimmer“. Karl Ruby hatte am 22.3.1936 die Priesterweihe empfangen.

⁵ 4. Gesätz: „Jesus, der uns den Heiligen Geist gesandt hat.“ 5. Gesätz: „Jesus, der dich o Jungfrau in den Himmel aufgenommen hat.“

⁶ 4. Gesätz: „Jesus, der für uns das schwere Kreuz getragen hat.“ 5. Gesätz: „Jesus, der für uns gekreuzigt worden ist.“

nieder: den elenden Stolz und die niedere Sinnlichkeit. Mit Deiner Hilfe will ich in diesem Jahr den Drachenkampf gegen diese Fehler führen und versuchen, Dein Kind und vor den Menschen ein Mann mit freiem und starkem Herzen zu werden.

Herr, hilf mir, allein bin ich zu schwach! Gib mir den Sinn für die wahre Ordnung der Werte! Laß mich Leben der Gnade und der Natur in geordneter schöner Einheit vollbringen!

Das Ringen um seine Berufung bedürfte einer eigenen Abhandlung. Priestertum und Ehe waren laut Kirchenrecht nicht möglich. Von außen betrachtet „entging er der Versuchung zu heiraten und blieb seiner Berufung treu“. In vielen Vorträgen und Predigten hörten Priesterkandidaten den Satz: „Jeder Priesterkandidat muß erleben, daß ihm eine ‚Kipplore‘⁷ begegnet.“ Mutter Ruby selbst formulierte anlässlich der Priesterweihe von Wilhelm Stammkötter⁸ am 17. Dezember 1938 in Münster

⁷ Der Begriff „Kipplore“ ist ironisch gemeint und erinnert an die dreieckigen Wagen auf Schienen, mit denen nach dem Krieg die Trümmer in den Städten weggeräumt wurden. Hier entsteht ein ironisches Wortspiel durch die Verballhornung des Mädchennamens Lore. Während ein Theologiestudent früher die offizielle Bezeichnung „stud./cand. theol.“ hinter seinen Namen setzte, wenn er Priester werden wollte, wurde er nach der Entscheidung für ein Mädchen – einer „Lore“ – in Theologenkreisen zum „kipp. theol.“.

⁸ Wilhelm Stammkötter hatte wie Karl Leisner bei Rubys gewohnt. Er wurde am 25.8.1914 in Bottrop geboren und am 17.12.1938 in Münster zum Priester geweiht, war dort u. a. Dompfarrer und Domdechant und starb dort am 12.4.1985.

bei der anschließenden Feier im Collegium Borromaeum: „An jeder Priesterhölle steht ein Weib“⁹. So sah Karl Leisner es nicht. Für ihn war Elisabeth nicht die große Versucherin. Wahrscheinlich konnte er gerade auf Grund seiner Liebe zu ihr den schmerzvollen Weg zum Priestertum gehen und durchhalten. Das gilt sowohl für die innere Auseinandersetzung mit seinen Konflikten als auch für die äußere Situation seines Leidensweges, der im Gefängnis von Freiburg begann, in der Stadt, in der seine große Liebe aufgebrochen war.

In sein Tagebuch hat Karl Leisner einen Brief übertragen, den er wohl für den Abschiedsbrief an Elisabeth gehalten hatte. Aber diese Liebe war nicht zu Ende, sie begann nun erst richtig und trug ihn bis zum Martyrium:

Münster, Samstag¹⁰, 25.[21.] Mai 1938:

Gestern Abend [20. Mai 1938] besuchte mich um 18.55 Uhr der Hochwürdige Herr Regens Francken.¹¹ – Gütig und sachlich, kurz und bündig, entscheidungsheischend trat er wie der Herr selbst vor mich hin. Ich habe mein Treuwort gesprochen. Fiat mihi secundum verbum tuum! Ecce – servus Domini [Mir geschehe nach deinem Wort! Siehe – ich bin der Diener des Herrn]!¹²

⁹ Zu jenem Zeitpunkt hatte sich Bernhard Ruby kurz vor der Weihe verliebt. Ein Jahr später gab er Karl Leisner im Gefängnis in Freiburg den Primizsegen.

¹⁰ Wenn der Samstag richtig ist, dann muß es der 21.5.1938 gewesen sein.

¹¹ Arnold Francken, geboren am 6.8.1875 in Kervenheim, Priesterweihe am 9.6.1900, gestorben am 31.3.1954. Von 1908 bis 1948 war er im Priesterseminar in Münster als Subregens und als Regens tätig, bei seiner Beerdigung waren ca. 400 Priester an seinem Grab versammelt.

¹² Vgl. Lk 1,38.

Heute morgen wurde mir Klarheit. Ich schrieb an Elisabeth diesen Brief:

Ave Elisabeth! Münster, 25.[21.]5.1938.

Es war entsetzlich schwer. Glaube und Vernunft, Kopf und Herz hätte ich dabei verloren, wenn mir nicht die himmlische Mutter geholfen hätte. Eine furchtbare Mattigkeit und ein noch schlimmerer Zweifel am Sinn meines Lebens überfielen mein so selbstsicheres, stolzes Herz. – Ich glaube, Dein Gebet gespürt zu haben. Nie hab' ich so für Dich gebetet wie in den vergangenen Wochen. Dein Schweigen hat mir wohlgetan. Ich danke Dir für Deine Güte und schwesterliche Liebe, die Du mir seit den Tagen unserer Begegnung schenktest. Dir danke ich viel, und Christus ist mir in Dir begegnet, wie Er mir noch nie entgegentrat. Introibo ad altare Dei ad Deum qui laetificet iuventutem nostram!¹³

Kannst Du mir verzeihen? Halte Dich für frei von mir!

Karl¹⁴

Nach Informationen von Familienmitgliedern hat Elisabeth Ruby kaum über ihr Verhältnis zu Karl Leisner gesprochen. Sie hat nach eigenen Aussagen bewußt nie geheiratet.

¹³ Aus dem früheren Stufengebet zu Beginn der Meßfeier: „Zum Altare Gottes will ich treten, zu Gott, der mich erfreut von Jugend auf.“ Karl Leisner veränderte das „laetificat – erfreut“ in „laetificet - erfreuen möge“ und „meam – meine Jugend“ in „nostram – unsere Jugend“.

¹⁴ Karl Leisners Klassenkamerad Hermann Ringsdorff hat im Seligsprechungsprozeß ausgesagt: „Als ich ihn 1938 traf – ich wollte mich gerade verloben – kam er darauf zu sprechen, daß auch er zeitweilig vorgehabt habe, sich zu verloben, oder doch zumindest daran gedacht hatte, das Theologiestudium aufzugeben und zu heiraten.“

Für Karl Leisner kam nach der Zeit in Freiburg sofort der Reichsarbeitsdienst. Hier hatte er große Sehnsucht nach seiner Elisabeth.¹⁵ Eine Hilfe bei der Entscheidung, doch Priester zu werden, war seine Marienliebe. Ähnlich wie in der Minne konnte Karl Leisner durch seine Marienliebe seine Liebe zu Elisabeth Ruby sublimieren und verwandeln. So schrieb er zum Beispiel am 2. Juni 1937 das Gedicht von Novalis in sein Tagebuch:

„Ich sehe Dich in tausend Bildern,
Maria, lieblich ausgedrückt.
Doch keins von allen kann Dich schildern,
wie meine Seele Dich erblickt.
Ich weiß nur, daß der Welt Getümmel,
seitdem mir wie ein Traum verweht,
und ein unnennbar süßer Himmel
mir ewig im Gemüte steht.“¹⁶

¹⁵ Siehe Rundbrief Nr. 39 des IKLK.

¹⁶ In der Wacht, Mai 1937, S. 11, steht dieses Gedicht von Novalis in dessen Handschrift abgedruckt.

Sonntag, 6. August 2000

So gut wie am Ziel – Gralsburg – Diakonenweihe

Parzival überläßt seinem Pferd die Zügel und läßt sich von ihm führen.

Parzivals Gedanken kreisten immer wieder um Condwiramurs, und die Ferne zu ihr bedrückte ihn sehr. Seinem Roß überließ er die Zügel, das ohne seine Leitung dahintrabte. Er gelangte an einen im Wald gelegenen See und traf dort einen auf das prächtigste gekleideten, fürstlichen Fischer, der einen mit bunten Pfauenfedern geschmückten Hut trug. Dieser wies ihn zum Herbergen zu einer nah gelegenen Burg. Der Mann, offensichtlich von tiefem Gram gezeichnet, erzählte ihm, daß Land und Gewässer im Umkreis von dreißig Meilen völlig menschenleer sind, und nur eine Burg in der Nähe eine Übernachtungsmöglichkeit biete. Aber er solle sich vorsehen, es gebe dort auch Irrwege.

Die Burg machte mit ihren festen Mauern einen sehr wehrhaften Eindruck. Keinen Angriff brauchten ihre Bewohner zu fürchten. Hinter den Mauern reckten sich zahlreiche starke Türme und mächtige Paläste zum Himmel. Parzival trabte unverdrossen dahin, und tatsächlich wurde die Zugbrücke für ihn herabgelassen. Herzlich begrüßte ihn ein Knappe; aber als er sich umsah, vermißte er auf der Wiese jedwede Turnierspuren. Man gab ihm die Möglichkeit, sich zu reinigen. Ein Jüngling warf ihm einen Mantel aus kostbarer arabischer Seide über die Schultern: Es war der Mantel von Königin Repanse de Schoye, und Parzival sollte ihn tragen, bis man ihm bequeme Kleider geschneidert hatte. [...]

Hundert Kronleuchter mit vielen Kerzen beleuchteten einen Saal, der hundert Ruhelager hatte. Je vier Gefährten fanden Platz auf einem Lager, und der freie Raum dazwischen war mit Teppich-

chen belegt. In drei viereckigen Marmorkaminen brannten auf Röstern kostbares Aloeholz, das einen besonders angenehmen Geruch verbreitete. In der Nähe des mittleren Kamins hatte der Burgherr sich auf seinem Ruhelager niedergelassen. Allen Frohsinns bar war sein Leben ein ständiges Dahinsiechen. Parzival wurde vom Gastgeber freundlich empfangen und gebeten, sich an seiner Seite niederzulassen. Die großen Feuer hatte man wegen seiner Krankheit entzündet, und er trug besonders warme und wertvolle Kleidung mit einer Pelzmütze.

Viele stattliche Ritter saßen in der Runde. Ein Knappe kam herein und trug eine Lanze, aus deren Spitze Blut quoll und den Schaft hinabran bis zum Ärmel und zur Hand. In der Weite des Palastes begann ein großes Weinen und Klagen, der Knappe trug die Lanze durch den Palast und verließ den Raum wieder durch die gleiche Tür. Erst jetzt verstummte das Wehklagen der Ritter.¹

Die Gralsburg muß in einem Jenseitsland oder einer Anderwelt gesucht werden. Um den Grenzfluß oder den Grenzbereich zu überqueren, bedarf es der Hilfe eines Fährmannes. Parzival fand diesen im Fischerkönig.

Sieht man die Burg nicht räumlich sondern als Symbol für ein Lebensziel, dann war Karl Leisner durch die Diakonenweihe, die ihm der Bischof

¹ Obleser S. 61-64.

Clemens August Graf von Galen² am 25. März 1939 im Dom zu Münster gespendet hatte, der erwünschten und als Berufung erkannten Priesterweihe sehr nahe gekommen. Auch schien eine entdeckte Lungen-Tbc bis zum Termin der Priesterweihe ausgeheilt zu sein.

Am 6. August 1939 war die erste Hälfte des Kurses zu Priestern geweiht worden. Als am 1. September 1939 der Zweite Weltkrieg (1939-1945) ausbrach, wollte man mit der für den 23. Dezember vorgesehenen Weihe der zweiten Hälfte des Kurses nicht so lange warten. Die Diakone wurden aus den Ferien gerufen und am Samstag, dem 23. September geweiht.

Karl Leisner sollte wegen seiner Heilbehandlung am 23. Dezember, dem ursprünglichen Weihetermin für die zweite Hälfte des Kurses, nachgeweiht werden. Die Geschwister Leisner hatten schon neue Kleider bekommen.

Karl Leisner galt zwar seit Ende August als „negativ“, das heißt er war wieder gesund, mußte aber zunächst noch in St. Blasien bleiben. Im Oktober 1939 riet ihm der Arzt des Lungensanatoriums, Dr. Melzer, wegen der vielen Nebel am Niederrhein seinen Aufenthalt in St. Blasien noch etwas zu verlängern. Dann ereignete sich das Attentat vom 8. November. Auf Grund seiner Äußerung zu diesem Ereignis verhaftete man Karl Leisner am folgenden Tag.

Ebenso wie Parzival die Gralsburg verlassen mußte und sie erst nach einem langen Suchweg wieder fand, mußte auch Karl Leisner einen langen

und schweren Weg zurücklegen, bis er am 17. Dezember 1944, dem Gaudetesonntag, im KZ Dachau zum Priester geweiht wurde.

Sowohl Parzivals als auch Karl Leisners Suchweg erinnern an das Erlebnis der drei Jünger bei der Verklärung Jesu auf dem Berg³, sie durften die Herrlichkeit des Lebenszieles kurz sehen, aber dann ging sie wieder verloren; denn sie mußten wieder herunter vom Berg ins Tal der dunklen Nacht und einen Leidensweg durchleben, ehe sie das ersehnte Ziel, das Leben mit und bei Gott erreichten.

² Dr. theol. h. c. Clemens August Graf von Galen, geboren am 16.3.1878 in Dinklage, Priesterweihe am 28.5.1904, Bischofsweihe am 28.10.1933 zum Bischof von Münster, 17.2.1946 Kardinal, gestorben am 22.3.1946.

³ Siehe: Mt 17,1-9; Mk 9,2-10; Lk 9,28-36.

Montag, 7. August 2000

Das Scheitern – Die nicht gestellte Frage – St. Blasien

Parzival gelangte auf seinem Weg durch den Wald an eine Burg, wo man für ihn die Zugbrücke herunterließ. Es war die Gralsburg. Er wurde zu Tisch geladen und durfte an der Seite des Gastgebers Platz nehmen. So erlebte er den Gral.

Parzival wunderte sich über all das Geschehen und hätte gar zu gerne gefragt, aber da ihm Gurnemanz eingeschärft hatte, keine unnützen Fragen zu stellen, wollte er durch ungeschicktes Benehmen nicht auffallen. [...] eine einzige Frage an seinen freundlichen Gastgeber, der an seiner unheilbaren Wunde dahinsiechte, hätte genügt, um ihn von seinen Qualen zu erlösen.¹

Wegen der Unterlassung mußte Parzival die Burg verlassen.

Bei Karl Leisner handelt es sich nicht um eine unterlassene Frage, vielmehr machte er im Lungensanatorium Fürstst-Geibert-Haus in St. Blasien seinem Mitpatienten Johann Krein gegenüber eine Bemerkung, die seinen gesamten weiteren Lebensweg veränderte. Am 8. November 1939 verübte Georg Elser² in München ein Attentat auf Adolf

¹ Obleser S. 64.

² Johann Georg Elser wurde am 4.1.1903 in Hermingen, Kreis Heidenheim, geboren. Er war ein mittelmäßiger Schüler und wurde Schreiner. Im Herbst 1938, als sich offensichtlich die Sudetenkrise zu einem Krieg auszuweiten drohte, entschloß sich Elser, durch ein Attentat die Führung (Hitler, Goebbels und Göring) zu beseitigen. Nach dem deutschen Überfall auf Polen am 1.9.1939 wußte er, daß nun ein Weltkrieg bevorstand, und er machte ernst.

Hitler, dem dieser jedoch auf Grund äußerer Umstände entging.

Auch Johann Krein hatte von dem Attentat erfahren und war glücklich, daß Hitler nichts passiert war. Von der Terrasse aus kam er in das Zimmer von Karl Leisner, um ihm die Neuigkeit mitzuteilen. Dieser aber wußte schon Bescheid und sagte:

Hätte am 8.11.1939 kein Nebel geherrscht, so daß Hitler gezwungen war, statt des Flugzeuges den Zug von München nach Berlin zu nehmen und daher nicht wie in den Vorjahren eineinhalb Stunden redete, wäre der Anschlag gelungen.

Elser wurde am 8.11.1939 gegen 20.45 Uhr in Konstanz verhaftet, nach München gebracht und im Wittelsbacher Palais, der Münchener Gestapozentrale, verhört und gefoltert. Man wollte nicht glauben, daß er diese Tat ohne „Hintermänner“ vollbracht habe. In der Nacht vom 13. auf den 14.11.1939 gestand er, allein der Attentäter gewesen zu sein. „Ich wollte ja durch meine Tat nur noch größeres Blutvergießen verhindern“, sagte er beim Gestapoverhör. Offensichtlich wollte man ihn für den großen Schauprozeß gegen England nach dem „Endsieg“ aufbewahren. So kam er als Sonderhäftling in Einzelhaft ins KZ Sachsenhausen und im Winter 1944/45 ins KZ Dachau. Als der Ausgang des Krieges auch für den größten Optimisten klar war und Elser daher für den vorgesehenen Zweck nicht mehr verwendbar war, wurde er in Dachau ohne Prozeß und ohne Urteil am 9.4.1945 erschossen. Sein Deckname war „Eller“, ein Bombenangriff sollte seine Liquidierung tarnen.

Der Zeitpunkt seiner Ermordung macht deutlich, daß er zu den bedeutenden Widerstandskämpfern gegen den Nationalsozialismus zählte. Er wurde erschossen, weil er als erster dem Ziel, Adolf Hitler zu töten, denkbar nahe gekommen war.

„Schade, daß er nicht dabei gewesen ist.“³ Obwohl Johann Krein um die Einstellung Karl Leisners wußte, war er über diese Äußerung entsetzt und verließ fassungslos das Zimmer. Bald fanden sich weitere Zimmernachbarn auf der Terrasse ein und sprachen über das Attentat. Jeder beteuerte in seiner Art, wie verachtungswürdig diese Tat gewesen sei. Den anderen fiel auf, wie einsilbig Johann Krein blieb. Als sie ihn nach seiner Meinung fragten, antwortete er: „Nicht alle denken so wie Ihr und ich“, wobei er mit dem Kopf zu Karl Leisners Zimmer wies. Ein Patient aus der Gegend von Magdeburg drang sofort auf ihn ein und wollte Näheres wissen. Auf sein wiederholtes Drängen hin erzählte Johann Krein, was Karl Leisner gesagt hatte. Krein beschrieb die Situation wie folgt:

Der Herr war im Nu von der Terrasse verschwunden, und ich sah ihn nach wenigen Minuten unten auf der Straße. Trotz meines wiederholten Rufens blieb er nicht stehen, sondern

³ In einem Brief des Ordenssuperiorats der barmherzigen Schwestern vom heiligen Vinzenz von Paul (Freiburg im Breisgau, Zähringerstraße 10) vom 15.11.1939 an das „Hochwürdigste Erzbischöfliche Ordinariat“ [Freiburg] heißt es:

Von zuverlässiger Seite erfahre ich Folgendes: Im Fürstabt-Gerbert-Haus St. Blasien war als Patient ein katholischer Theologe, gebürtig aus Münster in Westfalen, Sohn eines Justizrates. Dieser Theologe hat einem Patienten gegenüber sein Bedauern darüber ausgesprochen, daß er dem Attentat in München nicht zum Opfer fiel. Der Ausspruch wurde dem Bürgermeisteramt mitgeteilt, der Kreisleiter nahm sich des Falles an. Dem Kreisleiter gegenüber erklärte der Theologe, daß er unter dem er den Führer verstanden habe. Der Theologe wurde festgenommen und soll im Freiburger Gefängnis sein. Dieses Vorkommnis gebe ich, da es sich um einen Theologen handelt, zur Kenntnis. Hochwürdigstem Erzbischöflichem Ordinariate ergebener E.R. Schlattner.

ging eilenden Schrittes Richtung St. Blasien. Schließlich lief ich ihm nach, um ihn von seinem Vorhaben abzuhalten, und dann, als er mir drohte, mich auch anzuzeigen, wenn ich ihn nicht begleitete, ging ich mit zur Ortsgruppe. Dort bestätigte ich dann blutenden Herzens, was mein Begleiter vortrug, und ich tat dies auch später gegenüber den vernehmenden Herren der Partei. Ich stellte Herrn Leisner als einen guten ehrlichen Kameraden hin, aber was half das schon.⁴

Im KZ Dachau stellte Karl Leisner eine hilfreiche Frage. Davon gibt ein KZler Zeugnis:

Ich [Giovanni Incerpi] war wie alle anderen auch nur noch Haut und Knochen. Aber viel mehr als der Hunger haben mir das Fieber zu schaffen gemacht – und der Durst. Als ich erkannte, daß meine Lungen löchrig waren wie ein Sieb, begriff ich, daß es für mich nicht mehr die kleinste Hoffnung gab. Da traf ich Pater Karl. Als ich meine Baracke mit der Nr. 29 verließ, schüttelte mich das Fieber und nach etwa 20 Metern bekam ich keine Luft mehr. Ein Hustenanfall zwang mich zum Stehenbleiben, und an die Wand gelehnt spuckte ich Blut. Ich wußte: das ist das Ende. Eine Stimme zerstreute die dunklen Gedanken: „Na, Italiener, geht´s dir nicht gut?“ Diese Frage war ernst gemeint von dem, dessen hageres Gesicht freundlich ist und dessen Augen hinter den Brillengläsern lächeln. Wir trugen beide das rote Dreieck der „Politischen“, er hatte ein Kreuz für Priester auf seinem Hemd und ich ein IT für Italiener. Zwischen mir, dem Partisanen, und ihm, dem Priester, entwickelte sich ein Gespräch. Das wiederholte sich in den folgenden Tagen. Er verbreitete Optimismus: die Alliierten seien nicht mehr weit, die Befreiung nur noch eine Frage von Tagen. So hat er mir das Leben

⁴ Brief vom 12.3.1946 an die Jesuitenpatres Otto Pies und Clemente Pereira.

gerettet. Ohne ihn hätte ich diese letzten Tage in all meiner Verzweiflung nicht überstanden.

Wer dieser Retter war, habe ich erst jetzt herausgefunden, als ich die Zeitungsfotos von jenem Priester sah, den Johannes Paul II. selig gesprochen hat. So kam mir nach über 50 Jahren die Erkenntnis: mein Leben habe ich Karl Leisner zu verdanken. Und auch: der nach außen hin so optimistisch wirkende Mitgefangene war viel kränker als ich – und vermutlich wußte er das auch.

Vielleicht wäre Karl Leisner ein guter Prediger gewesen oder ein beliebter Beichtvater, vielleicht wäre er sogar ein mutiger Bischof geworden – wenn er nur in eine andere Zeit hineingeboren wäre. So hat er die frohe Botschaft im Verborgenen verkündet und Hoffnungslosen wie mir damit das Leben gerettet.⁵

⁵ „Kirche Intern“ 9/96, S. 36 f.

Dienstag, 8. August 2000

Der Spiritual – Trevrizent – Pies

Auf der Suche nach dem Gral kam Parzival im finsternen Wald zu der Klausur des Einsiedlers Trevrizent. Dieser sagte ihm:

„Den Gral kann allein erringen, wer im Himmel bekannt genug ist, zum Gral berufen zu werden.“¹

Parzival ging bei Trevrizent in die Schule. In langen nächtlichen Gesprächen sprach er sich sein Leid von der Seele. Es war eine erlösende Beichte, die er jetzt endlich ablegen konnte. Parzival hatte eine Erlöserfunktion zugewiesen bekommen. Bisher hatte er versagt, weil er noch zuviel mit sich selbst beschäftigt war. Aber jetzt erfolgte die Wandlung.

Was Trevrizent für Parzival war, war der Jesuitenpater Otto Pies (1901-1960) für Karl Leisner. Er bereitete ihn auf die Priesterweihe vor.² Nur wenige Aussagen über das Spiritualsverhältnis von Karl Leisner zu Otto Pies sind erhalten. Aber die Bedeutung der Beziehung läßt sich aus dem letzten Tagebuch Karl Leisners erschließen, das er kurz vor seiner Befreiung aus dem KZ Dachau begann und auf dem Sterbebett abbrach.³

In einem „schwarzen“ Brief, der nicht durch die Zensur ging, hat Otto Pies nach Karl Leisners Prie-

¹ Obleser S. 102.

² Das berichtete zum Beispiel der KZ-Priester Pater Dr. Gregor Schwacke OSB aus Gerleve im Sängerbuch „Singt dem Herrn“ 5 (1954) 46.

³ Siehe: Hans-Karl Seeger (Hrsg.), „Karl Leisners letztes Tagebuch“, Münster 2000.

sterweihe und Primiz aus dem KZ Dachau an Willi Leisner in Berlin geschrieben⁴:

Lieber Willi!

Da nun die Festtage vorüber sind, wird ein Brief über Friedels⁵ Hochzeitsfeier⁶ [17.12.1944] Euch allen willkommen sein. Ihr wart ja im Geiste dabei, und auch wir haben oft an Euch gedacht und von Euch gesprochen, so daß wir die schönen Tage innerlich vereint verlebt haben.

In den letzten Monaten war der Gesundheitszustand schlecht. Ich war manchmal sehr besorgt und wußte keinen Rat mehr. Wir hatten schon ernste Bedenken, ob die Hochzeit stattfinden könnte. Als dann nach langem Warten die Heiratserlaubnis⁷ eintraf, hat sich die Freude als gute Arznei erwiesen, noch mehr die Gnade von oben. Wir haben viel und vertrauensvoll gebetet, ich habe Fr.[Friedel] mit dem Allerheiligsten gesegnet und die Hilfe Gottes war mit Händen zu greifen, fast wie ein kleines Wunder. Seit drei Wochen ist er fieberfrei, frisch und kräftig, wie seit Monaten nicht mehr.

Jetzt hat er auch wieder Appetit und das Gewicht nimmt langsam zu. Der Standesbeamte⁸ war von der Westfront⁹ gekommen. Herr von

⁴ Willi Leisner schrieb dazu am 22.8.1995:

Von Pater Otto Pies SJ (Deckname Hans) erhielt ich den Bericht über die Priesterweihe und Primiz vom 30.12.1944, der ohne Postzensur aus dem Lager kam und im Text getarnt war.

⁵ Deckname für Karl Friedrich Wilhelm Leisner.

⁶ Priesterweihe.

⁷ Erlaubnis des Bischofs von Münster.

⁸ Der Weihebischof Gabriel Piguet.

⁹ Frankreich.

Tabern¹⁰ hatte ihn freundlicher Weise beurlaubt und eigens hergeschickt. Die Trauung fand am Sonntag Gaudete statt, in aller Form und Feierlichkeit, unter großer Beteiligung der ganzen Verwandtschaft.¹¹ Die Freude war unbeschreiblich. Am Abend vorher haben wir beide die letzten Vorbereitungen zusammen getroffen (und auch ein wenig geflennet, weil die lieben Eltern nicht dabei sein konnten). Ich habe ihm im Namen von Vater und Mutter den Elternsegen gegeben für diesen entscheidenden Schritt und ihm Trost versichert, daß diese Gnade und Freude die Krönung Eueres Lebens ist. Der Sonntag Gaudete hat mit seinem Glück für alles Bisherige reichlich entschädigt. Für mich war es freudige Genugtuung, ihn nach langem Warten und Hoffen, nach viel gemeinsamem Leiden und Beten zum Standesamt¹² führen und Trauzeuge sein zu dürfen.

Friedel war zuerst sehr müde, hat sich aber schnell erholt und überraschend gekräftigt. Es folgte eine selige Woche und das schönste Weihnachtsfest. Am Stephanstag [26.12.1944] war die kirchliche Feier.¹³ Der große Kirchenchor sang die alten, lieben Weihnachtslieder. Der Mangel an äußerer Pracht machte alles um so innerlicher. Friedel hat alles gut gemacht und war sehr glücklich – und ich mit ihm. Vor lauter Freude ärgert der junge Ehemann mich, wie ein übermütiger Bub, wo er kann. Mit seiner Frau¹⁴ versteht er sich sehr gut, und sie sorgt liebevoll für ihn. Es ist bestimmt eine glückliche Ehe. Jetzt kann kommen, was will. Das erreichte Ziel macht uns

ruhig und zuversichtlich. Wir gehen vertrauensvoll ins neue Jahr. Friedel ist zwar noch krank, aber es wird für ihn gesorgt, wie es die Mutter unter diesen Umständen auch nicht besser könnte. Ihr dürft also einigermaßen beruhigt sein und alles Weitere dem heiligen Willen Gottes anheimgeben. Ich danke herzlich für jeden lieben Gruß und den Einschluß ins Gebet. Lieber Willi, die beiden Filme¹⁵, die Hannas Bruder¹⁶ an Dich sandte, wirst Du wohl erhalten haben. Mit Abzügen und Herumzeigen ist diskrete Zurückhaltung zu empfehlen. Vor allem Gertrud¹⁷ darf sie nicht sehen. In ihrer Eifersucht würde sie sehr böse und rachsüchtig. Bis hierher hat Fr.[Friedel] den Bericht gelesen. Ich darf noch hinzufügen, daß er sich sehr tapfer gehalten hat und all die Zeit hindurch, die uns auf langen Strecken doch recht schwer war. Er hat eine glückliche Anlage, aber auch viel Frömmigkeit und feine religiöse Haltung. Sein Eigensinn ärgert mich manchmal, imponiert mir aber nicht. Dafür weiß er, was er will und bewahrt Linie. An der Heimat und Euch allen hängt er mit ganzer Seele so treu, wie ich es selten fand. Durch die Krankheit und das lange Leid ist er stiller geworden und innerlicher, aber fröhlich geblieben. Wir beide leben wie die besten Brüder zusammen.

Lieber Willi, grüße die verehrten Eltern, [Deine Geschwister] Maria, Paula, Elisabeth und [Deine Frau] Fränzel herzlich.

Mit den besten Wünschen zum neuen Jahr, besonders für Euch zwei, in der Liebe Christi,
Hans [Otto Pies]

¹⁰ Der Herr des Tabernakels: Gott. Bischof Piguet war Pfingsten 1944 nach dem Pontifikalamt verhaftet worden.

¹¹ Mitbewohner im Priesterblock.

¹² Weihealtar.

¹³ Primizfeier.

¹⁴ Kirche.

¹⁵ Fotoaufnahmen von Pater Sales Hess OSB aus Münsterschwarzach, die er am 15.12.1944 während des Übens für die Priesterweihe gemacht hat.

¹⁶ Otto Pies.

¹⁷ Gestapo.

Mittwoch, 9. August 2000

Versuchungen – Zauberschloß – Entlassung aus dem KZ

Wolfram von Eschenbach verweist in seiner Erzählung auf Parzivals besondere Fähigkeit, dem eigenen Handeln selbstkritisch gegenüber zu stehen, um so aus dieser alles umfassenden Krise wieder herauszufinden. Er läßt den Helden ganz in den Hintergrund treten, lenkt die Aufmerksamkeit auf eine andere Heldengestalt über, und es entsteht ein völlig neuer Handlungsstrang, die Geschichte des makellosen Gawan, der mit Parzival entfernt verwandt ist.

Er hadert nicht wie Parzival mit seinem Schicksal, vielmehr nimmt er es willig auf sich und bildet einen wichtigen Gegenpol zu Parzival. Dabei zeigt sich, daß Gawan eine besondere Rolle in der Geschichte vertritt; denn Parzival läßt sich auf seiner Suche nach dem Gral in vielerlei Parteilichkeiten verwickeln und nimmt an verschiedenen Kämpfen teil. Entsprechend seiner kämpferischen Kraft bedeutet das immer eine Vormachtstellung derjenigen, auf deren Seite er kämpft. So sorgt der etwa gleichstarke Gawan auf Parzivals Gegenseite für den notwendigen Ausgleich. Allerdings wissen beide während der Kämpfe nie, daß der Freund, der inhaltliche Gegenpart im Epos, auf der anderen Seite kämpft.¹

Gawan gelangte zum Zauberschloß Schastelmarveile, das von Clinschor erbaut und mit einem Zauber belegt war. 400 Jungfrauen und vier Königinnen waren in ihm durch Magie gefangen.²

Das Zauberschloß bildete den Gegenpol zur Gralsburg. Gawan befreite diese Burg von ihrem Zauber.

Zu Karl Leisners bisherigem Leben war das KZ eine absolute Gegenwelt. Viele Versuche, ihn aus dieser Welt zu befreien, schlugen fehl.

Am 25. Juli 1990 machte Willi Leisner ein Gedächtnisprotokoll nach Taschenkalenderaufzeichnungen:

20. Mai 1942

Besuch bei Frau Hanna Wieland in Niederlahnstein, Schwester von Pater Otto Pies SJ, Mithäftling und Spindteilhaber von Karl Leisner im KZ Dachau. Sie empfahl zur Intervention für Karl einen Besuch bei Inspektor Krumrey, Verwaltung für KZ-Häftlinge im Reichsicherungshauptamt [in Berlin].

4. August 1942

14.45 Uhr im Reichsicherungshauptamt, Prinz Albrechtstraße, um Inspektor Krumrey aufzusuchen. Die Dienststelle war nach [Berlin-]Steglitz, Wrangelstraße 6/7 (früher Jüdische Blindenanstalt) verlegt.

6. August 1942

Vormittags zur Wrangelstraße 6/7, um Inspektor Krumrey aufzusuchen: Nach Anmeldung, Aufenthalt im Warteraum, Vorraum des Aktenarchivs und Vorzimmer gelangte ich zu Inspektor Krumrey. Er hatte die Akte Karls bereits auf dem Schreibtisch. Erste Frage: „Woher wissen Sie meinen Namen?“ Nach kurzer Überlegung: „Bin von der Prinz Albrechtstraße hierher geschickt.“ Zweite Frage: „Was wollen Sie?“ Da Karl im KZ Dachau krank sei, wolle die Familie ein Gesuch

¹ Vgl. Obleser S. 100.

² Obleser S. 109.

zu einer Heilbehandlung stellen, um seine Wehrfähigkeit zu erreichen. (Dies war bei unserer Einstellung nur ein vorgeschobenes Argument). Wir wüßten ferner nicht, warum unser Bruder im KZ sei. Inspektor Krumrey: „Diese Pfaffen, schwarze Brut ...“ (Schimpfkanonade). Ein Gesuch sei zwecklos. Den Fall habe sich Reichsführer SS Himmler vorbehalten. Ein Gesuch an Himmler sei möglich.

Vater in Kleve stellte nach meinem Bericht ein Gesuch an Himmler.³ Mündlich teilte die Gestapo-Leitstelle Kleve die Ablehnung des Gesuches mit.

Ein weiteres Gesuch der Eltern an Adolf Hitler blieb wie viele andere erfolglos:

Wilhelm Leisner, Kleve, den 10.5.1944

(22) Kleve/ Rhld. Flandrischestraße 11

Gesuch des W. Leisner um Entlassung seines Sohnes Karl aus dem K.Z. Dachau 3 K Gef. No 22356 Block 26/3.

(Erlaß des Reichssicherungsamtes vom 15.2.1940.)

An den Führer und Reichskanzler Herrn Adolf Hitler

Berlin S W L Wilhelmstraße

Mein Sohn, der 1939 in St. Blasien in der Lungenheilanstalt weilte, hat dort am 9.11. in Verbindung mit dem Attentat in München einem Mitpatienten gegenüber eine verwerfliche, leichtfertige Äußerung getan, für die er jetzt vier Jahre und sieben Monate im KZ büßt. Es darf wohl angenommen werden, daß er die Zeit gefunden hat, seine im jugendlichen Leichtsinn und im Affekt getane Äußerung ernstlich bedauert zu haben und bereit zu sein, in Zukunft

³ Das Gesuch existiert nicht mehr. Willi Leisner schrieb am 2.4.1999:

Nach meinen Besuchen bei der Gestapo hatte Vater ein Gesuch an Himmler geschickt, sicherlich ohne Durchschrift.

sich jeder ähnlichen Äußerung zu enthalten und auch sonst seine Pflichten gegen Führer und Staat treu zu erfüllen. Wir werden als Eltern auch stets dafür sorgen, daß er sich in Zukunft in jeder Beziehung vor jeder Pflichtverletzung in Acht nimmt.

Ich bitte Eure Exzellenz, meinen Sohn uns wiederzuschicken, damit er nach Wiederherstellung seiner Gesundheit in den Arbeitsprozeß wieder eingegliedert werden kann.

Heil Hitler! W. Leisner

Neben den Bemühungen von außen versuchte auch Karl Leisner selbst, aus dem KZ zu entkommen, indem er sich zur Wehrmacht meldete. Aber sein Gesundheitszustand war nicht entsprechend.

Dachau, Sonntag, 21. Mai 1944

Meine Lieben daheim!

[...] Und jetzt möchte ich Dir, lieber Vater, eine prächtige Nachricht⁴ auf den Namenstagstisch

⁴ Im Nachlaß von Bischof Heinrich Tenhumberg fanden sich Briefe, die diesen Sachverhalt bestätigen. Msgr. Hermann Gebert, ehemaliger Generalrektor des „Schönstatt-Instituts Diözesanpriester“, erwähnte einen Brief von Josef Brink vom 29.7.1944 an Heinrich Tenhumberg, in dem dieser sich auf dessen Brief vom 22.6.1944 bezieht. Darin hatte Tenhumberg ihm wohl Überlegungen Karl Leisners mitgeteilt, dem KZ durch Freiwilligmeldung als Sanitäter zu entkommen. Dazu hätte man ihn aber k. v. (kriegsverwendungsfähig) schreiben müssen:

Dein Brief vom 22. hat mich in mehrfacher Hinsicht überrascht: ... Karl Leisner wkl. kv. [wirklich kriegsverwendungsfähig] Daran ist doch wohl kaum zu denken! Man befürchtete doch ins Gegenteil.

Zu gleichem Tatbestand nahm Arnold Mente in einem Brief aus Frankreich vom 8.7.1944 Stellung:

Fein, daß Karl vielleicht seinem Verein den Abschied geben kann.

legen: Mein Wehrbezirkskommando Mannheim⁵ hat mich angefordert, und ich wäre wahrscheinlich sogar schon im Wehrdienst, wenn unser Chefarzt hier mich hätte tauglich schreiben können. Das ging aber zu meinem größten Schmerz noch nicht auf Grund meines derzeitigen Krankheitsbefundes. Ich will nun aber auf jeden Fall und baldmöglichst zur Wehrmacht. Deshalb möchte ich Dich bitten, in Mannheim beim Chef und beim Stabsarzt zwecks folgenden Vorschlags, wenn möglich persönlich, vorstellig zu werden: Urlaub bzw. Entlassung in ein (Privat)-Sanatorium bis zum Eintritt in die Wehrmacht zu erwirken. Das ist nötig, weil ich – wie ich ja schon öfter schrieb – dies rauhe, sehr witterwendische und manchmal neblig-moorige Dachauer Klima nicht vertragen kann. Ich brauchte ein ausgesprochenes Heilklima, etwa Schwarzwald, und ich wäre in drei – vier Monaten so weit. Neben der Luft- würde ja auch die Kost- und Umständeveränderung die gründliche Heilung beschleunigen. Das hiesige Klima kennst Du ja aus eigener Anschauung.⁶ [Für die] Kosten etwa 1000,00 RM, müßtest Du Dich natürlich der Wehrmacht gegenüber verbürgen. Aber das wäre ja das wenigste, wenn die Sache klappte. Junge, das wäre Sache, endlich die Erfüllung meines Wunsches, dorthin als junger Geistlicher zu kommen, wo all meine Kamera-

Auch ihm hatte Tenhumberg von Karl Leisners Vorhaben geschrieben. Hier wie auch oben fällt die vorsichtige, etwas verschleierte Ausdrucksweise auf. Auch Soldatenbriefe wurden damals zuweilen geöffnet und zensiert.

⁵ Vermutlich zuständig auf Grund von Karl Leisners Haft im Gefängnis in Mannheim (15.2.-16.3.1940).

⁶ Vater Leisner hatte seinen Wehrdienst 1910/1911 in Bayern abgeleistet.

den sind. Ich bitte Dich, Vater, als alten Offizier von 1914-18, tu Deinem Jungen diesen großen Dienst. Ich werde es Dir danken. Alle anderen Organe, Blut und Gesamtkonstitution sind tadellos. Deshalb ist Heilung möglich genau wie [19]39, wo ich viel schlechter war, und mich so staunenswert schnell und gut in St. Blasien erholte. Professor Theben⁷ – Münster und mein damaliges Sanatorium können ja Auskunft geben. Bitte, handle schnell. [...]⁸

⁷ Dr. Alexander Theben, geboren am 23.2.1906 in Lichtenau (Kreis Büren), gestorben am 4.1.1991. Er machte 1925 Abitur in Münster, studierte Medizin in Freiburg und Münster, promovierte 1935 bei Professor Többen in Münster und wohnte von 1936 bis 1989 auf der Friedrichstraße 5 in Münster als Sanitätsrat und Facharzt für Lungenkrankheiten. Ende Mai 1939 hatte er Karl Leisner untersucht und dessen Tbc entdeckt.

⁸ Vater Leisner schrieb am 18.6.1944 an die Gestapo, Abteilung Schutzhaftangelegenheiten in Berlin, Prinz Albrechtstraße 8:

Ich bitte die Geheime Staatspolizei, meinen Sohn Karl, geboren 28. Februar 1915 zu Rees, Gef. No 22356 Dachau, aus dem Konzentrationslager Dachau zu entlassen und zum Dienst in der Wehrmacht freizugeben. Durch eine Kur von drei Monaten in einem Sanatorium auf meine Kosten soll sein Lungenleiden ausgeheilt werden und seine Tauglichkeit für den Wehrdienst erreicht werden. In der Anlage füge ich einen Brief meines Sohnes vom 23. Mai 1944 über seinen Gesundheitszustand bei.

Am 2. Juni 1944 war ich persönlich beim Kommandeur des Wehrbezirkskommandos Mannheim, der mich an die Leitstelle der Gestapo nach Karlsruhe verwies. Dort wurde mir am 3. Juni erklärt, daß die Entlassung meines Sohnes in Aussicht gestellt sei und zur Entscheidung in Berlin vorliege.

Auch Bischof Wienken⁹ wurde eingeschaltet.

Wilhelm Leisner, Berlin-Lichterfelde, den 5. Januar 1945

Ingenieur, Willdenowstraße 2a

An das Reichssicherungshauptamt B e r l i n
W15, Meinekestr.10

Eingereicht über Exc. Wienken, Berlin

Betr.: Schutzhäftling Karl Leisner

Unterzeichneter bittet das Reichssicherungshauptamt, meinen Bruder Karl geb. 28.2.1915, Gef.Nr.22356 Dachau 3 K aus dem Konzentrationslager Dachau zu entlassen.

Seine Eltern und Geschwister sind mit zunehmender Dauer seiner Dachauer Schutzhaft in großer Sorge um seinen Gesundheitszustand infolge seiner Lungentuberkulose.

Vor seiner Inhaftierung befand er sich dieserhalb zur Kur in St. Blasien. Sein Befinden hat sich unterdessen weiter verschlechtert, wie bei der Wehrdienstuntersuchung durch den Chefarzt im Mai 1944 festgestellt wurde. Wir befürchten sehr, daß seine Krankheit – mitveranlaßt durch das rauhe Klima – wieder in ein akutes Stadium getreten ist.

Ungünstig auf den Gesundheitszustand meines Bruders wirkt sich auch die seelische Belastung aus, die durch die Kriegsergebnisse im Elternhaus eingetreten sind. Am 7. Oktober 1944 wurde bei dem Terrorangriff auf Kleve unser Elternhaus zerstört und die Eltern mußten die Heimat verlassen.

Ich bitte um Verständnis dafür, daß dies sowohl meinen Bruder schwer bedrückt als auch die Eltern unter dem Schicksal meines Bruders doppelt leiden und keinen sehnlicheren Wunsch haben als der Sorge um seine Gesundheit enthoben zu sein.

Die Not meiner Eltern und Geschwister und die Gefährdung der Gesundheit meines Bruders bitte ich zu würdigen und den dringend notwendigen Aufenthalt in einer Lungenheilstätte zu ermöglichen.

Heil Hitler! W. Leisner

Selbst als ab dem 27. März 1945 Priester aus dem KZ Dachau entlassen wurden, war Karl Leisner nicht dabei. Am 29. April 1945 wurde das KZ von den Amerikanern befreit, aber wegen der vielen Krankheiten unter Bewachung gestellt. Am 4. Mai 1945 holte Otto Pies Karl Leisner mit dem Passierschein des Pfarrers Pfanzelt von St. Jakob in Dachau aus dem KZ und brachte ihn ins Waldsanatorium nach Planegg.

⁹ Heinrich Wienken, geboren am 14.2.1883 in Cloppenburg, Priesterweihe am 5.6.1909, gestorben am 21.1.1961 in Berlin. Er wurde 1937 Bischofs-Koadjutor und 1951 Bischof von Meißen.

Donnerstag, 10. August 2000

Kämpfe – Zweikämpfe – Konzentrationslager

Durch eine Verwechslung kämpften Parzival und Gawan gegeneinander, wobei Parzival Sieger blieb. In der Meinung gegen Gawan zu kämpfen, kämpfte König Gramoflanz gegen Parzival, der erneut siegte.

Nie trafen die verabredeten Gegner aufeinander, beide Male war Parzival in den Kampf verwickelt und errang den Sieg.

Am festgesetzten Tag des Zweikampfes, es war der frühe Morgen des Pfingstsonntages, war König Gramoflanz noch nicht eingetroffen. Ungeduldig ritt Gawan vor das Lager auf die weiten, von dichtem Nebel bedeckten Wiesen. Plötzlich erschien ein Ritter, der am Helm ein Reis vom Lorbeerbaum des Gramoflanz trug. Dies konnte nur Gramoflanz sein, und Gawan forderte ihn sogleich zum Zweikampf auf. Mit ihren Lanzen stießen sich beide Ritter aus dem Sattel, und es entbrannte ein heftiger Schwertkampf. Gawan erlitt mehrere Wunden, und seine Kräfte ließen allmählich nach, als Boten des Königs die Wiese überquerten und den geschlagenen Gawan erkannten. Entsetzt riefen sie seinen Namen aus. Der Sieger hielt erschrocken ein. Es war Parzival, der sich ebenfalls an Gramoflanz' Lorbeerbaum einen Zweig gebrochen hatte. Er rief: „Ich Unseliger, Unwürdiger! Als meine ehrlose Hand den Kampf begann, hat mich mein Glück verlassen. Ich habe gegen den edlen Gawan gekämpft und die Hand gegen mich selbst erhoben! Unheil hat mich hier getroffen! Als dieser Kampf begann, war es vorbei mit meinem Glück!“

Gawan antwortete ihm: „Welch törichte Verblendung! Zwei arglose Herzen fallen wütend übereinander her! Du hast mit mir dich selber in die Knie gezwungen. Es sollte dir um unseretwillen

Leid tun! Wenn du noch Treue fühlst im Herzen, dann wirst du zugeben müssen, daß du dich selbst besiegt hast.“

Als die Kunde zu Gramoflanz kam, daß Gawan irrtümlich mit Parzival gekämpft hatte, verschob er den Zweikampf auf den Pfingstmontag. Doch auch am andern Tag kam es zu einer Verwechslung, als Parzival ausritt, glaubte König Gramoflanz, Gawan käme ihm entgegen. Beim heftigen Zweikampf blieb wieder Parzival Sieger. Der Kampf zwischen Gawan und Gramoflanz wurde für den nächsten Tag vereinbart.¹

Psychologisch lassen sich die Kämpfe Parzivals gegen Gawan und Gramoflanz als ein innerseelisches Ereignis ansehen, bei dem zwei verschiedene Persönlichkeitsanteile eines Menschen miteinander ringen.

Solche Kämpfe hatte Karl Leisner auch noch im Gefängnis und im KZ. Wie Parzival könnte er sagen:

Während ich den Gral suche, verzehre ich mich in Sehnsucht nach der zärtlichen Umarmung meiner Frau, von der ich so lange getrennt bin. Soll ich das Glück anderer vor Augen haben und selbst im Herzen Trauer fühlen, so paßt das nicht zusammen.²

Aus der Tatsache, wie oft er Freiburg und Elisabeth Ruby in seinen Notizen und Briefen erwähnt, läßt

¹ Obleser S. 115-117.

² Obleser S. 119.

sich erkennen, wie sehr er ihr noch immer zugetan war.

Freiburg, Donnerstag, 23. November 1939

[...] Elisabeth schickte mir ein Zingulum zum Namenstag. Es kam mit aus St. Blasien. Soviel Freude!³

Freiburg, Sonntag, 26. November 1939

[...] Ich bete um würdiges Priesterwerden. – Elisabeths Zingulum beschaute und erprobte ich. Gott, wie gute Menschen hast Du mir geschenkt.

Mannheim, Samstag, 24. Februar 1940

[...] Aber der alte Homer⁴ gibt mir Trost: Zwei seiner Sprüche sind mir Leitstern und Trost: „Der nicht geschundene Mensch wird nicht erzogen.“ Und den zweiten⁵ behalte ich für mich.

Sachsenhausen, Sonntag, 3. November 1940

[...] Dir, liebe Elisabeth [Leisner], zum Namensfest⁶ das Beste. Auch bitte an Frau Dr.⁷ [Elisabeth] Ruby und [Tochter] Elisabeth meine herzlichsten Glückwünsche.

³ Elisabeth Ruby hatte es in Radolfzell gewebt und ihm von dort zum Namenstag (4.11. Karl Borromäus) nach St. Blasien geschickt.

⁴ Griechischer Dichter aus dem 8. Jahrhundert vor Christi Geburt.

⁵ Vermutlich bezieht sich dieser auf seine Liebe zu Elisabeth Ruby.

⁶ 19.11. Fest der heiligen Elisabeth.

⁷ Karl Leisner redete – wie zu jener Zeit üblich – Frau Ruby gelegentlich mit dem Dokortitel ihres Mannes an, andererseits nannte er sie Mutti.

Dachau, Samstag, 1. November 1941, Allerheiligen

Verehrte, liebe Mutti Ruby und liebe Elisabeth!⁸
Zu Eurem Namenstag möchte ich Euch aus frohem Herzen Glück und allen Segen Gottes wünschen. Zwei Jahre sind's her, daß Dein Zingulum, Elisabeth, mir zur Johannisstraße⁹ nachgesandt wurde. Im Geiste des Sichgürtens¹⁰ hab' ich die Zeit gut genützt und danke Euch immer wieder für den Trost und die Freude, die Ihr mir schenktet. Gebe der Herr Euch die Kraft, seine Opfer zu tragen. Heinz [Ruby]¹¹ ist auch mir brüderlicher Patron im Himel. Allen Euren Lieben und allen Bekannten herzliche Grüße!

Karl

Dachau, Sonntag, 1. November 1942

Verehrte, liebe Frau Dr. Ruby und liebe Elisabeth! Wieder liegt ein Jahr mit all seinen Schickungen hinter uns. Zum 3. Mal kann ich Ihnen aus dem KZ Glück und Heil zum Namenstag wünschen. Gefangen dem Leibe nach; die Seele aber geht so oft zurück zu den schönen Tagen, die Sie in Ihrer Familie mir schenkten, nicht minder auch zu den Besuchsstunden im Kerker.¹² Voll Dank und Freude

⁸ Es handelt sich hier und im folgenden um „Beibriefe“.

⁹ Ins Gefängnis nach Freiburg auf der Johanniterstraße, die heute westlich der Habsburgerstraße Hermann-Herder-Straße heißt und am Verlag Herder vorbeiführt.

¹⁰ Vgl. Ex 12,11; Joh 21,18; Eph 6,14

¹¹ Der Theologiestudent Heinz Ruby, geboren am 4.3.1921, war am 22.6.1941 als Panzerpionier am Bug (Rußland) gefallen.

¹² Besuch von Mutter Ruby mit dem Neupriester Bernhard Ruby am 28.12.1939 im Gefängnis von Freiburg und vorhergehende Besuche.

ist das Herz erfüllt, in Gebets- und Opfergemeinschaft mit Euch allen in Heimat und Front zu sein. Was macht Ihr alle noch, Vati, Gertrud, Maria und die Buben?¹³ Allen gilt mein treuer Gruß; auch an Hein Janssen!¹⁴ Am 4. [November]¹⁵ geht mein Gedenken zu Karl [Ruby] in Radolfzell. Und am 2. [November] zu Bernhard und Heinz.¹⁶ Frohen Gruß!

Ihr Karl L

Dachau, Samstag, 30. Oktober 1943

Verehrte, liebe Frau Dr. Ruby und liebe Elisabeth! In den letzten Tagen fiel mir manches Mal die schöne Zeit, die ich vor nun fast sieben Jahren bei Ihnen verbringen durfte, so lebendig ein. Vor allem die wundersame gute Pflege in den Wochen des Krankseins.¹⁷ Ich kann Ihrer Familie – vor allen Ihnen beiden und Gertrud [Ruby] – das nie vergessen. Und ebenso das Jahr 1939.¹⁸ Ja, Mutti [Ruby], so gesund wie damals möchte ich noch mal mit Ihnen im Café Ell in St. Blasien [Hauptstraße 15] sitzen. Und zu erzählen gäb's nach vier Jahren sehr viel. Es ist um und in uns vieles vorgegangen.

¹³ Neben den drei Mädchen Elisabeth, Gertrud und Maria hatten die Rubys noch neun Jungen.

¹⁴ Heinrich Maria Janssen – geboren am 28.12.1907 in Rindern bei Kleve, Priesterweihe am 29.7.1934 in Münster, gestorben am 7.10.1988 – , der spätere Bischof von Hildesheim, hatte sehr engen Kontakt zu Familie Ruby. Er fühlte sich als deren 13. Kind.

¹⁵ Fest des heiligen Karl Borromaeus – Namenstag von Karl Ruby und Karl Leisner.

¹⁶ Am 2.11. Allerseelen denkt er an die gefallenen Rubysöhne Bernhard und Heinz.

¹⁷ Mittelohrentzündung Anfang des Jahrs 1937.

¹⁸ St. Blasien und Gefängnis in Freiburg.

Und im Elisabethsgeist¹⁹ würden wir dessen froh werden. Nur dieser Heiligengeist wird ja die Zukunft meistern und neu gestalten. Seit einigen Monaten hab' ich Bernhards und Heinz' [Ruby] Gedenkbilder hier. So kann ich mich immer wieder an ihnen freuen. Allen Buben an der Front frohe Grüße. An den großen „Spatz Nr.1“²⁰ werd' ich am 4. [November] besonders denken. Mit herzlichen Namenstagswünschen und Gruß!

Karl

Dachau, Sonntag, 22. Oktober 1944

Sehr verehrte, liebe Frau Dr. Ruby!

Gestern hörte ich, daß Kleve und unser Haus [beim Bombenangriff am 7. Oktober 1944 zu ca. 25%] zerstört sind. Gott sei Dank leben Eltern und Schwestern. Wie geht es Euch allen daheim – wer ist noch dort? – und den Buben an der Front? Was macht Hein Janssen? Von Hans Vosselmans²¹ Tod hörte ich. Traurig. Wie ist Freiburg bisher daran? Ich denke oft an Euch alle in Freude und Dankbarkeit und bete für Euch und Eure Anliegen. Was macht die Eifler Heimat?²² Im vorigen Jahr hatte ich gedacht, dieses Jahr Ihnen und Elisabeth selbst

¹⁹ Die heilige Elisabeth von Thüringen ist in ihrem Leben viel mit Feindschaft und Not in Berührung gekommen.

²⁰ Zur Silberhochzeit der Eltern hatten die Kinder ein Album mit dem Motto „Zwölf aus einem Nest“ gemacht. Von den 12 „Spatzen“ war Karl Ruby als ältester „Spatz Nr. 1“.

²¹ Johannes (Hans) Vosselmann, geboren am 27.8.1914 in Dülmen, gefallen in Rußland am 11.11.1943. Er war in Karl Leisners Kurs und hatte auch als Student bei Familie Ruby in Freiburg gewohnt, ist aber kein Priester geworden.

²² Die Familie von Mutter Ruby wohnte in Lückcrath (Eifel).

gratulieren zu können, aber ich soll wohl erst meine fünf Jahre voll machen. Aus ganzem Herzen wünsche ich Ihnen und Karl und Elisabeth zum Namensfest Gottes Segen, Heil und Schutz. Ich hoffe, im Advent hier ausgeweiht²³ zu werden und bitte Euch alle um Euer besonderes Gebet. Vati, Gertrud, Maria und allen Buben mit Ihnen meine herzlichen Grüße

Ihr Karl

Dachau, Samstag, 13. Januar 1945

[...] Wie haben Rubys Weihnachten gefeiert? Habt Ihr Ihnen meine Grüße ausgerichtet, auch Karl²⁴ und Elisabeth in Radolfzell?

Karl Leisner hat auf ein gemeinsames Leben mit Elisabeth Ruby verzichtet; vergessen hat er sie nie.

²³ Süddeutscher Ausdruck für: Priesterweihe empfangen. Über die Möglichkeit zur Weihe siehe 12.8.2000, S. 62.

²⁴ Karl Ruby, geboren am 26.2.1913 in Prag, Priesterweihe am 22.3.1936, gestorben am 9.8.1990 in Todtnau. Er war nach der Weihe Vikar in Villingen St. Fidelis. Am 22.9.1937 wurde er Vikar in Radolfzell Liebfrauen und, um ihn vor der Einberufung zum Militär zu bewahren, am 1.9.1939 dann zusätzlich Kurat von St. Meinrad. 1946 bekam er einen Lehrauftrag für Katholische Theologie an den Pädagogischen Akademien Bad Rippoldsau, Gengenbach und Lörrach, von 1952 bis 1978 an der Pädagogischen Hochschule Freiburg und von 1978 bis 1986 war er Studentenpfarrer in Freiburg.

Freitag, 11. August 2000

Entscheidung – Parzival und Feirefiz – Feindesliebe

Dann kam es zu einem Kampf, in dem es keinen Sieger gab.

Der Fremde bot Parzival eine Ruhepause an. Er empfand es als ungerecht, wenn nur noch er ein Schwert besaß. Als sie sich beide nach ihrem Namen fragten, und der Fremde sich als Feirefiz von Anjou bezeichnete, bezweifelste dies Parzival. Erst als Feirefiz seinen Helm abnahm, erkannte er an der schwarzweißen Haut seinen Halbbruder. Sie schlossen sich voller Freude in die Arme und erzählten sich gegenseitig ihre Geschichte.¹

Der Gral läßt sich nicht durch Bezwingen der Feinde, sondern nur durch Versöhnung mit diesen erringen. Dabei kann es sich um einen äußeren Feind handeln, aber auch um die dunkle Seite im Menschen, die schwer anzunehmen und mit der sich schwer zu versöhnen ist.

Die Geschichte des Umschlagbildes dieses Rundbriefes schildert Malcolm Godwin in seinem Buch über Parzival im Kapitel „Schwarz trifft Weiß“.

Parzival erkennt seinen heidnischen Bruder, den Anführer von fünfundzwanzig Heeren, nicht. [...] Der Bruderkampf ist eine Wiederholung des unglückseligen Gefechts zwischen Amfortas und dem heidnischen Ritter, der diesem die entsetzliche Verletzung zufügte. Doch diesmal ist der Ausgang ein völlig anderer.

Feirefiz reitet herbei, prachtvoll in seiner Rüstung, über deren Helm Ecidemon schwebt. Dieser Engel des Menschen scheint derart mit dem Träger vereint, daß das strahlende höhere Wesen sichtbar ist.

Der Kampf ist der schwierigste, den die beiden je bestehen mußten. Viele Kommentatoren haben erklärt, daß Feirefiz' schützende Rüstung ihre Macht aus dem unterirdischen Willen beziehe, während Parzival Kraft aus dem Oberirdischen schöpfe – er hat seinen Gotteszweifel besiegt. Das bedeutet, daß die drei Seiten des Menschen verkörpert werden durch Parzival als den Kopf, Gawan als das Herz und Feirefiz als die Zeugungskraft und den Willen der Natur. Parzival mit seinen saturnischen Eigenschaften ist treu und beständig, Feirefiz nennt als seine Götter Juno und Jupiter, und Gawan versinnbildlicht die heilende Seite des Mars.

Der christliche und der heidnische Ritter sind gleichwertige Gegner. Parzival wird in die Knie gezwungen, aber Condwiramurs hört seinen Schlachtruf „Belrapier“ über vier Königreiche hinweg und schickt ihm die Kraft, einen gewaltigen Schlag auszuteilen, der Feirefiz in die Knie zwingt. Doch dabei bricht das Schwert, und Parzival ist nun unbewaffnet und damit wehrlos. Großmütig wirft auch Feirefiz sein großes Schwert fort und gesteht Parzival, daß er sich geschlagen gegeben hätte, wenn dessen Schwert nicht zerbrochen wäre.

Während sie sich unterhalten, erkennen sie, daß sie beide denselben Vater haben. [...]

Die beiden Ritter empfinden sich nun als Einheit, so, als hätte ihnen vordem etwas Wesentliches gefehlt.²

¹ Obleser S. 119 f.

² Godwin S. 220 f.

Karl Leisner hätte allen Grund gehabt, seinen Feinden Böses zu wünschen. Als das KZ Dachau befreit war und noch anwesende SS-Männer erschossen wurden, klang es fast wie eine Genugtuung, als er am 29. April 1945 in sein Tagebuch schrieb:

Die Turmbesetzungen hatten weiße Fahnen gehißt. Trotzdem zieht noch einer seinen Browning³. Alle werden prompt umgelegt. Das ist Recht!⁴

Der Schlußakkord seines Tagebuches am 25. Juli 1945 lautet: *Segne auch, Höchster, meine Feinde!*

Begonnen hatte er den Tageseintrag:

Namenstag unseres + gefallenen⁵ Propst[es] Jakob Küppers und vom + [verstorbenen] Köbes [Jakob] Koch⁶!

Im Gefängnis in Freiburg hatte er am Dienstag, dem 14. November 1939, in sein Brevier geschrieben:

[...] Gott, ich danke Dir für alle Wohltaten, die Du so reichlich über mich ausgegossen. Ja, ich danke

Dir für die Tage der schweren Krankheit, und jetzt wiederum für die Tage der Unfreiheit und Gefangenschaft. Alles hat seinen Sinn, Du meinst es überaus gut mit mir.

Aus ganzem Herzen bitte ich Dich für alle, die mir nicht gut gesinnt, und bitte Dich um Verzeihung für sie. Vor allem aber verzeihe mir armem Sünder alles, was ich je Dir oder einem Menschenbruder zuleide tat. Reinige mich von aller Schwachheit und Sünde! Ab occultis meis munda me, Domine. Et ab alienis parce servo tuo! – [Sprich mich frei von Schuld, die mir nicht bewußt ist, Herr! Behüte deinen Knecht auch vor vermessenen Menschen. Ps 18/19,13b. 14a].

³ Eine Selbstladepistole mit 5-10 Patronen fassendem Magazin, nach seinem Erfinder, dem amerikanischen Ingenieur John M. Browning (1855-1926) benannt.

⁴ Wilhelm Haas sagte im Seligsprechungsprozeß aus: Dadurch, daß das Wort „Recht“ großgeschrieben ist, deutet Karl Leisner an, daß man diese Aktion der Amerikaner als rechtens im Rahmen des Kriegsrechtes ansehen kann. Auf keinen Fall kann man rachsüchtige Freude über den Tod dieser Leute daraus entnehmen.

Hermann Gebert meint:

Es ist eine Äußerung der Distanzierung „Das ist jetzt bei uns das gültige Recht“ und nicht des Einverständnisses.

⁵ Karl Leisner überträgt den Ausdruck für die im Krieg gefallenen Soldaten auf den beim Bombenangriff getöteten Propst Küppers.

⁶ Außer für Jakob Küppers betete Karl Leisner für einen Jakob Koch. Es ist der Kapo Jakob Koch vom Desinfektionskommando im KZ Dachau, der Anfang 1945 an Fleckfieber gestorben war.

Samstag, 12. August 2000

Ziel – Gralskönig – Priesterweihe

Als alle Aufgaben auf dem Weg bewältigt waren, war das Ziel nahe.

Die Brüder wurden als Ritter in die Artusrunde aufgenommen, und das Fest war in vollem Gange, als sich mit ausgereiftem Paßgang ein reich und kostbar ausgestattetes Pferd näherte. Die Reiterin war eine Jungfrau in prächtigen Kleidern und einem tiefschwarzen Mantel aus Samt, auf das Turteltauben – das Zeichen des Heiligen Geistes als Gralswappen – aus arabischem Gold gestickt waren. Es war die Zauberin Cundry. Sie bat, man möge ihre Botschaft anhören und sprach in französischer Sprache zu Parzival: „Heil dir, Gachmurets Sohn! Gott zeigt sich dir gnädig. Nimm jetzt dein Herz in beide Hände und freue dich! Heil deiner hohen Bestimmung, du Krone menschlichen Glücks! Auf dem Stein war zu lesen, daß du zum Gralsherrscher berufen bist. Auch deine Gattin Condwiramurs und dein Sohn Loherangrin werden zum Gral berufen. Dein Mund, der keine Lüge kennt, soll nun den edlen, lebenswürdigen Anfortas grüßen dürfen; deine Frage bringt ihm Erlösung und erlöst ihn vom bejammernswerten furchtbaren Elend seiner Krankheit.“¹

Parzival und Feirefiz reiten zur Gralsburg:

Parzival wurde nun gemäß der Inschrift am Gral zum König und Herrscher des Grals erhoben.³

Jeder Mensch mag auf je eigene Weise sein Lebensziel erreichen. Für Karl Leisner war es die

¹ Obleser S. 123.

² Die Namen der zur Gemeinschaft der Gralsritter Berufenen erscheinen als Inschrift auf dem Gral.

³ Obleser S. 129.

Priesterweihe. Es war nicht nur für ihn wie ein Wunder, in der Hölle des KZ Dachau zum Priester geweiht zu werden. Für alle, die von der Weihe erfuhren, war es ein übergroßes Hoffnungszeichen, wichtiger als Nahrung und Medikamente. Wo so etwas geschehen konnte, war Gott ganz nahe.

Als Gabriel Piguet, geboren am 24. Februar 1887 in Macon, Bischof von Clermont-Ferrand in Frankreich, am 7. September 1944 vom KZ Natzweiler/Struthof ins KZ Dachau kam, wurde er, weil er körperlich elend zugerichtet war, zunächst mit der Nr. 103001 ins Krankenrevier eingewiesen. Entweder war der „Ehrenbunker“ mit hochrangigen Persönlichkeiten überfüllt oder man hatte seinen Rang übersehen. Am 25. September kam er auf Block 26/2. So war die Priesterweihe Karl Leisners möglich. Erst am 22. Januar 1945, nachdem man offensichtlich seinen Rang erkannt hatte, wies man ihn in den „Ehrenbunker“.

Hermann Scheipers⁴ berichtete:

Im Sommer 1944 sagte Reinhold Friedrichs⁵ zu mir: Hermann, wir müssen beten, daß mal ein Bischof hier eingesperrt wird, damit der arme Karl zu seiner Weihe kommt.

⁴ Hermann Scheipers, geboren am 24.7.1913 in Ochtrup, Priesterweihe am 1.8.1937. Er kam am 28.3.1941 ins KZ Dachau und entfloh auf dem Evakuierungsmarsch am 26.4.1945. Nach dem Zweiten Weltkrieg arbeitete er in der ehemaligen DDR, seit 1983 lebt er als Emeritus im Bistum Münster.

⁵ Reinhold Friedrichs, geboren am 8.5.1886 in Hüls bei Krefeld, Priesterweihe am 1.6.1912, gestorben am 28.7.1964. Ab Oktober 1944 war er Blockältester vom Priesterblock 26.

Vorher war auch schon der polnische Weihbischof Michael Kozal von Leslau⁶ im Lager, aber zu der Zeit war wegen der strengeren Aufsicht und härteren Behandlung an eine Priesterweihe noch nicht zu denken.⁷

Karl Leisner mag seinen Primizkelch als Gral empfunden haben. Diesen hatte er nach Auskunft seines Bruders Willi am 25.11.1944 in einem Meßkoffer ins KZ Dachau geschickt bekommen, und am 27.1.1945 bekam Willi Leisner eine Dankesantwort mit dem Stichwort: „*Von Tante Hanna kam Primizgeschenk Daniel an*“. Hanna Wieland, eine Schwester von Otto Pies, hatte einen Meßkoffer, in dem sich auch dieser Kelch, als Spende von einer Frau Daniel, befand, an Karl Leisner ins KZ geschickt und persönlich eine Stola geschenkt. Der Wert des Paketes war mit 200,00 RM angegeben.

Nur einmal feierte der Neupriester mit diesem Kelch die heilige Messe, seine Primiz am Stephanustag, dem 26. Dezember 1944.

⁶ Im Ersten Weltkrieg kämpfte Michael Kozal, geboren am 25.9.1893 in Nowy Folwark, als deutscher Offizier auf deutscher Seite. Seine Bischofsweihe war am 15.8.1939. Zu Beginn des Polenfeldzuges wurde er verhaftet und kam am 22. 4. 1941 ins KZ Dachau. Er starb am 26.1.1943 an Typhus und wurde am 14.6. 1987 in Warschau seliggesprochen.

⁷ Wilhelm Haas sagte im Seligsprechungsprozeß aus:
Der polnische Weihbischof Kozal, der schon länger im Lager weilte, wollte Priesterweihen nicht in der Unfreiheit erteilen, zumal wenn keine Erlaubnis der zuständigen Ordinarien vorlag.

Sonntag, 13. August 2000

Vollendung – Seligsprechung

Als am 23. Juni 1996 die beiden noch lebenden KZ-Priester im Bistum Münster: Hermann Scheipers und Johannes Sonnenschein¹, mit dem Papst bei der Seligsprechung Karl Leisners in Berlin unter den Bischöfen als Konzelebranten standen, äußerten sie rückblickend: „Das ist das I-tüpfelchen auf das, was wir im KZ Dachau bei der Priesterweihe erlebt haben.“

Nach langen Überlegungen hatte der Priesterrat den Bischof von Münster Heinrich Tenhumberg, einen Kursgenossen von Karl Leisner, am 17. Dezember 1973 um die Einleitung eines Seligsprechungsverfahrens gebeten. Am 12. Januar 1996 verkündete Papst Johannes Paul II. die bevorstehende Seligsprechung. Zusammen mit der Seligsprechung des Dompropstes von Berlin, Bernhard Lichtenberg, erklärte der Papst im Olympiastadion feierlich, daß diese beiden Männer als Martyrer des Glaubens gelten und als Selige verehrt werden dürfen.

Der Gral steht für die Erlangung der Vollendung, nicht so sehr auf Erden, sondern in Bezug zum Transzendenten, zum Ewigen. Wer den Gral erlangt hat, hat den Himmelsfrieden gefunden.

Die Vollendung einer Pilgerfahrt ist noch nicht das Endziel; denn es geht zurück in den Alltag. Aber die Erfahrungen einer Pilgerfahrt erweitern

das Bewußtsein und öffnen den Blick mehr für die ewigen Werte. Mögen diese auf dem persönlichen Suchweg nicht verlorengelassen werden.

E Ultreia!

Hans-Karl Seeger

¹ Johannes Sonnenschein, geboren am 30.5.1912 in Bocholt, Priesterweihe am 19.12.1936, wurde am 29.5.1942 ins KZ Dachau eingeliefert. Am 30.5.1942 kam er auf den Zugangsblock und traf Karl Leisner; am 9.4.1945 wurde er aus dem KZ Dachau entlassen. Er lebt heute als Emeritus in Ahaus.

„Heiß war ...“

Mit der Begeisterung für Parzival und das Rittertum ging in der Jugendbewegung eine Begeisterung für Kampf und Krieg einher, was wir heute nur schwer verstehen. In der Schule wurden entsprechende Gedichte gelernt, und Formulierungen und Zitate setzten sich in den Köpfen der Schüler als feststehende Redewendungen fest. Dazu gehörte auch „Heiß war der Tag und blutig die Schlacht“.¹ In zwei Tagebuchaufzeichnungen Karl Leisners taucht eine Abwandlung davon auf.²

Sonntag, 26. Januar 1930

Großes Kriegsspiel³ (mit den Quickbornern⁴).

Um 10.00 Uhr trafen wir uns mit den Quickbornern am Heim⁵. Hier wurde gewählt.⁶ – Hermann Mies⁷

¹ Siehe: Gedicht von Karl Gerok S. 69.

² Karl Leisners Klassenkamerad Dr. Hermann Ringsdorff bestätigte mir telefonisch am 12.3.2000, sie hätten solche Gedichte, auch dieses, bei ihrem Deutschlehrer Dr. Wilhelm Verleger auswendig lernen müssen. Dieser unterrichtete seit Ostern 1929 in ihrer Klasse und war 1930 auch ihr Klassenlehrer.

³ Später nannte man solche Spiele „Geländespiele“, gelegentlich benutzte Karl Leisner auch diesen Ausdruck.

Psychologen haben festgestellt: Wenn die Spielfähigkeit durch frühe ungünstige Bedingungen zerstört wurde, fehlt die Fähigkeit, sich in symbolischen Räumen mitzuteilen. Solche Kinder können nicht spielen oder ihr Spiel bleibt leer und phantasiearm oder droht real zu werden. So können ursprüngliche Kriegsspiele in gewalttätige Handlungen ausarten.

⁴ Einer der Bünde in der Katholischen Jugendbewegung.

⁵ Eine von Karl Leisner und seinen Jungen zum Jugendheim ausgebaute Mühle in Kleve an der Mero-wingerstraße.

und ich gingen zu Hein Wennekers⁸ (Jungborn⁹), um ihn abzuholen. Doch er hatte keine Zeit, wollte aber nachkommen. – Um 10.30 Uhr haute die andere Partei – „duce Henrico Laurier [geführt von Heinrich Laurier]“¹⁰ – im „Trapp“ los, doch unsere Partei war ruhiger und gemüthlicher veranlagt, und wir liefen nicht, wie die anderen wie tollgewordene Stiere los, sondern es ging in gemüthlichem

⁶ Vermutlich die Parteien für das Kriegsspiel.

⁷ Hermann (Manes) Mies, geboren am 27.4.1915 in Kleve, wohnte Lindenallee 125. Er war schon mit Karl Leisner in der Volksschule Mittelstadt und dann auch im Gymnasium zusammen, hier war er der jüngste der Klasse und in Karl Leisners Jugendgruppe. Da er sehr musikalisch war, hatte er immer Sänger um sich geschart. Er wollte ursprünglich Priester werden. 1934 studierte er in Köln. Er heiratete Elfriede Drießen und bekam mit ihr 1941 das erste Kind. Später war er Ministerialrat im Kultusministerium und hielt kursorisch im Fernsehen Vorträge über deutsche Literatur.

⁸ Heinrich (Hein) Wennekers, geboren am 22.11.1907 in Kellen, wohnhaft in Kleve, Mittelweg 106. Seine Eltern waren Heinrich und Gertrud, geborene Roelofsen. Er war von Beruf Schreiner und seit 1922 beim Jungborn; diesem blieb er auch treu, als viele den Wechsel zum Jungkreuzbund mitmachten.

⁹ Diese Anmerkung ist interessant, war doch die Gruppierung, aus der 1926 der Jungkreuzbund und daraus wiederum 1928 der Katholische Wandervogel hervorging, der Jungborn. So gab es also in Kleve auch noch den Jungborn.

¹⁰ Heinz (Hein) Laurier, geboren am 25.3.1907 in Kleve, war zunächst bei „Van den Bergh Margarinewerke Cleve“ beschäftigt und später im Gartenbau. Er war Quickborner. Nach Dr. Walter Vinnenbergs Weggang von Kleve übernahm er die Heimaufsicht in der Mühle. Er starb am 28.11.1998.

Marsch zu den festgesetzten Jagen¹¹ (in der Nähe von „Mann und Frau“¹²). Als wir zum Kriegs- und Schlachtfeld kamen, suchten wir uns – ganz im „Tömpken“¹³ des Jagens 151 ein Lager. Wir ließen eine Lagerwache – Theo Erb¹⁴ und Edi Krechel¹⁵ – zurück und „gondelten“ in verschiedenen Richtungen los. (1. Gruppe: Föns [van Thiel]¹⁶

¹¹ Schon 1613 wurde der Reichswald in sechs Quartiere eingeteilt. Die Wirtschaftswege heißen Hauptgestelle; sie sind mit großen lateinischen Buchstaben bezeichnet. 1826 systematisierte man diese Einteilung. Die Unterabteilungen der Hauptgestelle werden „Jagen“ genannt und dienen der forstwirtschaftlichen Nutzung und Orientierung. Auf den „Jagensteinen“ stehen Ziffern.

¹² Eine Eiche und eine Buche waren im Reichswald zusammengewachsen. Die Eiche ging später ein, dann sprach man von „Witwe Buche“. Heute sind beide Bäume abgestorben.

¹³ Verkleinerungsform des plattdeutschen Wortes Tomp – Ecke.

¹⁴ Theo Erb war Gymnasiast und gehörte zur Bündischen Jugend.

¹⁵ Eduard Franz Krechel, geboren am 14.10.1915 in Bedburg, Sohn des Metzgermeisters Johann Krechel in Bedburg, kam Ostern 1925 mit Karl Leisner in die Sexta (Jahrgangsstufe 5) und verließ das Gymnasium in der Obersekunda (Jahrgangsstufe 11).

¹⁶ Alfons Matthias van Thiel wurde am 30.10.1909 in Materborn geboren und war von Beruf Schneider. Als „Föns“ van Thiel wurde er eine wichtige Person im Gruppengeschehen der Jungen. Er gehörte vermutlich zur Gruppe Sigismund im Jungkreuzbund in Kleve und kam am 2.10.1927 mit der Gruppe St. Werner in Kontakt.

Am 29.8.1931 trat er in den Kapuzinerorden ein, hier lebte er als Bruder Oskar von 1931 bis 1938 im Kapuzinerkloster in Münster. 1942 trat er aus dem Orden aus und heiratete in Neustadt an der Weinstraße

und ich, 2. Theo Derksen¹⁷, Hermann Mies und Peter Drießen¹⁸). – Nun wurde das Gelände abgesehen, aber niemand von den Feinden wurde gesehen. – Endlich gingen Föns und ich zum Lager, um die Wache abzulösen. Kaum war dies geschehen,

Johanna Münch. 1982 sagte er im Seligsprechungsprozeß für Karl Leisner aus. Er starb 1989.

¹⁷ Theodor (Theo) Derksen, geboren am 3.12.1910 in Kleve, wohnte in Kleve in der Jägerstraße 5. Er gehörte zur Gruppe Sigismund im Jungkreuzbund in Kleve und kam am 2.10.1927 mit der Gruppe St. Werner in Kontakt.

Er schrieb im „Johannisfeuer“ einen Artikel „Wie der Knappe wirbt“.

1935 studierte er im 1. Semester an der Caritasschule (Jugendpfleger-Seminar) in Freiburg, machte im März 1936 in Aachen ein Praktikum beim Jugendamt und im Herbst 1936 in Stettin in einem Seemannsheim. Ab 1937 arbeitete er im Piusheim in Glonn/Oberbayern mit Schwerstbehinderten von 14-15 Jahren. Danach war er im Heinrichhaus in Engers am Rhein und in Brake in Oldenburg tätig. Am 23.3.1940 heiratete er Hedwig Kleinschmidt und hatte mit ihr drei Kinder: Monika, Barbara und Angelika. Am 1.12.1939 wurde er zum Kriegsdienst eingezogen. Er erkrankte in russischer Gefangenschaft in Mazinez an Lungenentzündung und starb am 3.12.1946 im dortigen Lazarett.

¹⁸ Peter Drießen, geboren am 30.4.1912 in Kellen, wohnte in Kellen, Reeserstraße 35. Er taucht zum ersten Mal im Zusammenhang mit einer Fahrt am 10.3.1927 als Gruppenmitglied auf und wurde in der Gruppe, in die er später als sein älterer Bruder Willi – „Drießen I“ – eintrat, „Drießen II“ genannt. Zuvor gehörte er zur Gruppe Sigismund des Jungkreuzbundes Kleve.

Ab 1.5.1936 war er für kurze Zeit im Collegium Borromaeum, um Priester zu werden. Später arbeitete er bei der AEG Duisburg. Seit Kriegsende gilt er als vermißt.

als der Feind kam, um unser Lager mit vier Mann zu überfallen. Aber dies mißglückte ihm, da gerade auch noch die dritte Patrouille in der Nähe war, und wir durch ein lautes „Hallo!“ von Theo Erb, der schon bald gefesselt war, auf eine Stelle hin, wo der Feind sich mit diesem balgte, konzentriert wurden. Wir benutzten dann auch unsere „Konzentriertheit“, und ein großes Balgen begann. – Theo Erb, der schon, – aber nur an den Füßen, gefesselt war, schnitt die „Fußfessel“ kaputt. – **Heiß war die Schlacht**¹⁹ und schließlich sahen die vier Feinde ein, daß sie nichts erreichten, und sie zogen sich aus „strategischen Gründen“ zurück. Nur ein Haken war dabei; denn wir hatten einen gefesselt und gefangen – den „Mitrigen [Kleingerateten]“ Theo Driever²⁰. Dieser wurde trotz allen Wehgeschreis, ganz scheußlicher Widerspenstigkeit ganz gründlich an einem Baum „verankert“. Der „Mitrige“ verspürte Kohldampf und einen etwas nassen Fußboden und war darüber schrecklich aufgebracht. In den „gemeinsten Schmähungen“ erging er sich über uns. Aber wir bewahrten „stoische“²¹ Ruhe und gaben nur im Punkte Kohldampf nach und fütterten dem „kleinen Jüngchen“ Haro²². – Ein Tierwärter im Zoo hätte nicht mehr Spaß an dem Füttern eines „Schimpfäschen“ gehabt, als wir beim Füttern des „Mitrigen“. – Aber wir paßten auch gut auf, ob der Feind herannahe. Um 15.00 Uhr war Schluß, und sofort brachen wir mit dem „Mitrigen“ an der „Kette“ zum Treffpunkt „Mann

¹⁹ Hervorhebung vom Herausgeber.

²⁰ Theo Driever, geboren am 16.2.1917, gestorben am 6.9.1961, hatte später die Friedhofsgärtnerei in Kleve auf der Merowingerstraße.

²¹ Die griechische Philosophenschule der Stoa empfahl Gelassenheit und Ruhe.

²² Ein von den Jungen zubereitetes Essen aus Haferflocken, Rosinen und Kakao, auch „Beton“ genannt.

und Frau“ auf. – Hier wieder einen ungeheuren Ulk mit dem „Mitrigen“. (Kettenhund – Gerichtsverhandlung über ihn usw.) Bald kam auch der „haßerfüllte Feind“ und „versöhnte“ sich mit uns. – Natürlich wurde, wie das gewöhnlich nach einem Kriegsspiel geschieht, „genöht [kritisiert]“. Aber schließlich wurde unser „Sieg“ anerkannt. Nun gings zurück zu unserm Lagerplatz, wo nach „Reliquien“ vom Kampf gesucht und gefunden wurden. Edi Krechel bekam einen Stock oder besser gesagt Ast ins Auge. – Aber er hatte „Schwein“ gehabt, und es hatte noch mal gegangen. Nun gings heiteren und siegestrunkenen Gemütes nach Hause. Um 17.30 Uhr Ankunft dort. Nachher ausgezeichnet gepennt und noch im Traum waren wir über die „Feinde“ Sieger! (Natürlich gelogen!)

Kleve, Montag, 30. Juli 1934

Abends am Montag [30.7.1934] mit Präses [Heinrich Brey] und [?Gruppen]Führer im Nest [Heim/Mühle]. – Heißer Kampf ums Lager. Wir wollen unbedingt nach Holland, nachdem wir gestern von Jupp van Appeldorn [Jugendführer in Kranenburg] gehört haben, daß die Kranenburger auch hingehen.²³ – Nach langem Hin und Her folgendes Ergebnis: Nach Möglichkeit „Ferienkinderlager“²⁴ in Groesbeek.²⁵ Ersatz im Notfall:

²³ Wegen möglicher Schwierigkeiten mit der Hitlerjugend bei Lagern in Deutschland. Dazu kam sicherlich der Reiz des Auslandes, obwohl das für die Niederlande (Holland) nur bedingt zutreffen mochte.

²⁴ Es mußte für die Nationalsozialisten ein unauffälliger Titel sein.

²⁵ Das Lager fand in Groesbeek, nahe bei Kleve und jenseits der niederländischen Grenze, vom 14. bis zum 25.8.1934 statt.

*Hoenselaer Mühle!*²⁶ **Heiß war der Kampf**²⁷, aber – wir hatten gesiegt. – Am Dienstagabend [31.7.1934] [be]sprachen wir miteinander die „Ausführungsbestimmungen“. Der Präses [Brey] war nicht dabei. – Unsere Überzeugung zum Schluß: Wenn wir den Sammelpaß [für die Jungen] haben, klappt´s! –

In der Zeitschrift „Der Jugendverein, Ratgeber und Verbandszeitschrift für die Vorstände und Mitarbeiter in katholischen Jünglingsvereinigungen“ steht in Heft 6 und 7 des 6. Jahrgangs 1915 ein Bericht von Pater H. Karthaus O.S.Cam. aus Heidenhausen zum Thema „Vaterländische Abende“.²⁸ Im Anschluß daran ist eine Feierfolge aufgeführt, beginnend mit dem Deutschlandlied „Deutschland, Deutschland über alles“ und endend mit dem Lied „Heil dir im Siegerkranz“ als 18. Programmpunkt. Punkt 7 lautet: „Heiß war der Tag“ Gedicht von Karl von Gerok.²⁹

²⁶ Bei Wetten gibt es eine Wassermühle an der Hoenselaer Heide. Karl Leisner schrieb am 11.9.1934 an seinen früheren Religionslehrer Dr. Walter Vinnenberg:

Gleich am 27.8. ging's mit 10 Jungens und noch einem Führer bis zum 31.8. auf einen großen Bauernhof in der Nähe von Wetten bei Kevelaer [an der Hoenselaer Mühle]

²⁷ Hervorhebung vom Herausgeber.

²⁸ Der Jugendverein 6 (1915) 77-81.

²⁹ Karl von Gerok, geboren am 30.1.1815 in Vaihingen a. d. Enz, gestorben am 14.01.1890 in Stuttgart, war evangelischer Theologe und religiöser Dichter, er schrieb geistliche und vaterländische Gedichte.

Deutschlandlied³⁰

1. Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt, wenn es stets zu Schutz und Trutze brüderlich zusammenhält, von der Maas bis an die Memel, von der Etsch bis an den Belt, Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt.

2. Deutsche Frauen, deutsche Treue, deutscher Wein und deutscher Sang sollen in der Welt behalten ihren alten schönen Klang, uns zu edler Tat begeistern unser ganzes Leben lang. Deutsche Frauen, deutsche Treue, deutscher Wein und deutscher Sang.

3. Einigkeit und Recht und Freiheit für das deutsche Vaterland! Danach laßt uns alle streben brüderlich mit Herz und Hand! Einigkeit und Recht und Freiheit sind des Glückes Unterpfand. Blüh im Glanze dieses Glückes, blühe, deutsches Vaterland!

Volkshymne³¹

1. Heil dir im Siegerkranz,
Herrscher des Vaterlands
Heil, Kaiser, dir!
Fühl' in des Thrones Glanz
die hohe Wonne ganz,
Liebling des Volks zu sein!
Heil, Kaiser, dir!

2. Nicht Ross, nicht Reische
sichern die steile Höh',
wo Fürsten stehn.
Liebe des Vaterlands,
Liebe des freien Manns
gründen des Herrschers Thron

³⁰ Text: 1841 Hoffmann von Fallersleben (1798-1874); Melodie: 1797 Joseph Haydn (1732-1809).

Das Lied wurde 1922 offizielle Hymne des Deutschen Reiches. In der Bundesrepublik Deutschland wird heute als Deutschlandhymne die dritte Strophe gesungen.

³¹ Text: H. Harries; Melodie Henry Carey.

wie Fels im Meer.
 3. Heilige Flamme glüh´,
 glüh´ und erlösche nie
 für's Vaterland!
 Wir Alle stehen dann
 muthig für einen Mann,
 kämpfen und bluten gern
 für Thron und Reich.
 4. Sei, Kaiser Wilhelm, hier
 lang' deines Volkes Zier,
 der Menschheit Stolz!
 Fühl' in des Thrones Glanz
 die hohe Wonne ganz:
 Liebling des Volks zu sein!
 Heil Kaiser dir!

Die Rosse von Gravelotte³²

18. August 1870

von Karl Gerok

Heiß war der Tag und blutig die Schlacht;
 Kühl wird der Abend und ruhig die Nacht.
 Droben vom Waldsaum nieder ins Tal
 Dreimal schmettert Trompetensignal;
 Ladet so laut und schmettert so hell,
 Ruft die Dragoner zurück zum Appell.
 Truppweis in Rotten zu dreien und zweien
 Stellen die tapferen Reiter sich ein.
 Aber nicht alle kehren zurück;

³² Gravelotte ist eine Gemeinde im französischen Département Moselle, 10 km westlich von Metz, mit (1962) 375 Einwohnern. Der Sieg der deutschen Truppen im Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 (Napoleon III. von Frankreich hatte dem König von Preußen Wilhelm I. am 19.7.1870 den Krieg erklärt) besiegelte in den beiden Schlachten Gravelotte-Rezonville am 16.8.1870 und Gravelotte-Saint-Privat am 18.8.1870 die Einschließung der Festung Metz. Die Verluste der Franzosen betragen 600 Offiziere und 13.000 Mann, die Verluste der Deutschen betragen 899 Offiziere und 19.260 Mann.

Mancher liegt da mit gebrochenem Blick:
 Kam zur Reveille frisch noch und rot,
 Liegt beim Appell bleich, blutig und tot.
 Ledige Rosse, den Sattel leer,
 Irren verwaist auf der Walstatt umher.
 Doch der Trompete schmetternd Signal
 Ruft aus der Ferne zum drittenmal.
 Schau, und der Rappe dort spitzet das Ohr;
 Wiehernd wirft er die Nüstern empor.
 Sieh und der Braune gesellt sich ihm bei,
 Trabt ihm zur Seite wie sonst in der Reih.
 Selber der blutige Schimmel, so müd',
 Hinkt auf drei Beinen und reiht sich ins Glied.
 Truppweis in Rotten zu dreien und zweien
 Stellen die ledigen Rosse sich ein.
 Rosse wie Reiter verstehn den Appell;
 Ruft die Trompete, so sind sie zur Stell'.
 Über dreihundert hat man gezählt
 Rosse, zu denen der Reitersmann fehlt.
 Über dreihundert – o blutige Schlacht,
 Die so viel Sättel hat ledig gemacht!
 Über dreihundert – o tapfere Schar,
 Wo bei vier Mann ein Gefallener war!
 Über dreihundert – o ritterlich Tier,
 Ohne den Reiter noch treu dem Panier!
 Wenn ihr die Braven von Gravelotte nennt,
 Denkt auch der Rosse vom Leibregiment!

Das Gedicht handelt von einer Zeit, als es eine Ehre war, des Kaisers Kleider, die Uniform des Soldaten, zu tragen. Derjenige, dem das verwehrt war, galt nicht als ganzer Mann. Das alles änderte sich mit dem Ersten Weltkrieg (1914-1918), von dem das Buch „Der Wanderer zwischen beiden Welten“ von Walter Flex handelt.³³

Walter Flex, geboren am 6. Juli 1887 in Eisenach, gefallen am 16. Oktober 1917, war Schriftsteller und Verfasser idealistischer und nationalistischer

³³ Der Wanderer zwischen beiden Welten. Ein Kriegserlebnis von Walter Flex. München o. J. [1917].

scher Gedichte. Sein Vater war der Gymnasialoberlehrer und spätere Professor Dr. Rudolf Flex, ein glühender Verehrer Bismarcks. Die Begeisterung fürs Vaterland hatte der Sohn vom Vater geerbt. Er studierte Germanistik und Geschichte. 1911 promovierte er in Erlangen und gab sich dem Beruf des Schriftstellers hin.

Als im August 1914 der Erste Weltkrieg ausbrach, meldete er sich freiwillig. Am 12. August 1914 wurde er angenommen und dem 3. Niederschlesischen Infanterieregiment Nr. 50 zugeteilt. Im März 1915 lag er auf Horchposten in den zerschossenen Wäldern um das Maastal. Da zog hoch über den sich feindlich gegenüberliegenden Heeren mit schneidendem Schrei eine Schar wandernder Graugänse nach Norden. Der Dichter kritzelte im Dunkel der Nacht ein paar Verse auf ein Stück Papier:

1. Wildgänse rauschen durch die Nacht mit schrillum Schrei nach Norden. Unstete Fahrt! Habt acht, habt acht! Die Welt ist voller Morden.
2. Fahrt durch die nachtdurchwogte Welt, grau-reisige Geschwader! Fahlhelle zuckt und Schlachtruf gellt, weit wallt und wogt der Hader.
3. Rausch zu, fahr zu, du graues Heer! Rauscht zu, fahrt zu nach Norden! Fahrt ihr nach Süden übers Meer – was ist aus uns geworden?
4. Wir sind wie ihr ein graues Heer und fahr'n in Kaisers Namen, und fahr'n wir ohne Wiederkehr, rauscht uns im Herbst ein Amen!³⁴

Noch in Frankreich lernte er den Theologiestudenten Ernst Wurche kennen, der ihn tief beeindruckte.

³⁴ Siehe: Johannes Banzhaf, Walter Flex, ein Bild seines Lebens, Berlin 1934 (zit.: Banzhaf), S. 28 erste und dritte Strophe.
Weise Robert Götz. Siehe: Der Burgmusikant Nr. 156.

Sie wurden Freunde. Nach ihrem Abmarsch aus Frankreich ging es nach einem kurzen Heimaturlaub in den Osten nach Rußland. Dort fiel Ernst Wurche am 21. August 1915. Im Schützengraben schrieb Walter Flex im Winter 1916 in Erinnerung an seinen Freund den Erziehungsroman „Der Wanderer zwischen beiden Welten“. Die Hauptgestalt, seinen Freund Ernst Wurche, beschrieb er darin als einen Menschen mit Augen „randvoll fröhlichen Lachens, die Stimme so hell und rein wie seine Augen, sein Gang Wille und Freude [...]. Immer war seine Seele auf der Streife nach dem Ewigen.“³⁵ Die Worte seines Freundes über den Geist des Wandervogels: „Rein bleiben und reif werden – das ist schönste und schwerste Lebenskunst.“³⁶ haben ihn besonders bewegt.

1917 meldete Walter Flex sich von Rußland an die Westfront, mußte aber nach Berlin, um ein Kriegstagebuch zu schreiben. Dann kam er wieder nach Rußland. In einem Gefecht traf ihn am 15. Oktober eine Kugel. Am 16. Oktober 1917 starb er an den Folgen der Verletzung. Als Walter Flex sah, daß ein Landsturmmann den Schützen, der auf ihn geschossen hatte, wütend niederschlagen wollte, rief er ihm zu: „Laß ihn, er hat auch nur seine Pflicht getan.“³⁷

Dieses Buch ist eine Totenklage und zugleich ein Ehrenmal für den Freund. Es wurde zum Benennnisbuch, heute würde man sagen „Kultbuch“,

³⁵ Banzhaf S. 29.

³⁶ Banzhaf S. 33.

Dieser Spruch spielte in der Jugendbewegung eine wichtige Rolle. Der geistliche Leiter der Frauenjugend Jakob Clemens – geboren 1890, Priesterweihe 1914, gestorben 1963 – überschrieb noch 1947 einen Artikel „Reinbleiben und Reichwerden!“ in: SOS, Hoheneckverlag 1947, S. 19-22.

³⁷ Banzhaf S. 45.

der Wandervogeljugend. In der Zeit des Nationalsozialismus lasen es die Hitlerjungen mit der gleichen Begeisterung wie die katholischen Jugendgruppen.

Karl Leisner erwähnt dieses Buch immer wieder in seinem Tagebuch und in Briefen aus dem KZ:

Montag, 12. August 1935, 10. Tag der Flandernfahrt:

6.00 Uhr heilige Messe. – Kaffee. – Packen – Abschied. 8.00 Uhr weg nach Wenduinen. 3,6,>>, [Das Meer]! Über Oostende – Steene (Friedhof) und Westende. (14.00 Uhr da). In den Dünen Zelt gebaut – Ab 15.00 Uhr Regen. Spiele und Witze. Futtern. Walter Flex³⁸.

Freitag, 1. Juli 1938, Empfang der Ostiarier- und Lektorenweihe³⁹ durch Bischof Clemens August Graf von Galen:

Isenheimer Kreuzbild erschüttert mich – zu letztem Ernst!⁴⁰ Es ist mir, ich weiß nicht wie, ich spüre dies ganz tief: „[Der] Wanderer zwischen beiden Welten“ bist du. –

Mittwoch, 29. Juni 1938, Peter und Paul:

³⁸ Wilhelm Haas notierte in seinem eigenen Fahrtenbuch:

18.00 Uhr ist es. Hermann Mies liest Walter Flex „Der Wanderer zwischen zwei Welten“ vor. Wir hören aufmerksam zu – es ist gut – eines der besten deutschen Kriegsbücher.

³⁹ Vor der Liturgiereform des letzten Konzils gab es für die Männer, die Priester werden wollten, vier Niedere Weihen: Ostiarier, Lektor, Exorzist und Akolyth.

⁴⁰ Auf einer Fahrt von Freiburg mit seiner Schwester Maria im März 1937 nach Colmar hatte er im Unteren lindenmuseum den Isenheimer Altar von Matthias Grünewald (um 1460/70-1528) bewundert. Die Darstellung des Gekreuzigten zeigt einen sehr leidenden gekreuzigten Jesus.

Priester werden – Mensch bleiben!

Rein bleiben – reif werden!

[...]

Rein bleiben, reif werden! – Mensch bleiben, Priester werden.

Jeder Tag bringt mich näher zu Dir, mein Gott, führt mich in Dein Heiligtum, an Deinen Opfaltar, aber auch näher zu den ewigen Hügeln, wo wir einst wandeln in allzeit neuem Licht, in unverwelklicher Jugend.

Brief aus dem KZ Sachsenhausen, Sonntag, 25. August 1940:

[...] Grüßt sie mir ganz fest und alle teuren Verwandten, Bekannten, Freunde, Kameraden – besonders die an der Front – , mit denen ich in innerster Verbundenheit stehe! Es ist auch für mich hier die Zeit, wo ich vom Jungmann zum Manne geschmiedet werde. Walter Flex, des großen toten Kriegsdichters Wort „Rein bleiben, reif werden“ steht mir immer vor Augen dabei. Herzinnigste Grüße – allzeit froh und dankbar! Karl

Brief aus dem KZ Dachau, Samstag, 18. Oktober 1941:

Ich erinnere mich noch gut, wie wir auf unserer Flandernfahrt den „Wanderer“ von Walter Flex lasen auf Langemarcks⁴¹ Gefilden. Die Gestalt des Ernst Wurche imponierte mir besonders.

⁴¹ Langemarck ist eine belgische Gemeinde in der Provinz Westflandern. Im Ersten Weltkrieg wichtiger Stützpunkt der englisch-französischen Front; am 11.11.1914 von deutschen Kriegsfreiwilligenregimentern unter schweren Verlusten vergeblich angegriffen. Ein deutscher Soldatenfriedhof wurde Anfang der dreißiger Jahre eingerichtet.

Langemarck wird oft stellvertretend für die vielen Soldatenfriedhöfe des Ersten Weltkrieges genannt,

Ohne Datum, vermutlich nach 1935:

Der [Erste] Weltkrieg: Die große Bewährung und Klärung. „Rein bleiben, reif werden“ (Flex)
„[Der] Wanderer zwischen beiden Welten“.

Ohne Datum, vermutlich nach 1935:

Eine der schönsten deutschen Kriegsdichtungen schuf einer aus der Jugendbewegung: Walter Flex
„[Der] Wanderer zwischen beiden Welten.“

Die Stadt Kleve hatte bereits am Anfang des Ersten Weltkrieges (1914-1918) auf dem 1908 eingeweihten Neuen Friedhof an bevorzugter Stelle für die gefallenen Krieger eine gemeinsame Ruhestätte vorgesehen und angelegt.

Aber wohl niemand hatte bei der Wahl des Platzes auch nur ahnen können, daß der Opfer so viele sein würden, wie sie leider im Laufe des Krieges geworden sind. [...] Es drängte sich daher der Gedanke an eine Umlegung der Grabstelle auf, um die Krieger an einer günstiger gelegenen Stelle, einheitlich und aus der großen Menge hervorgehoben, auf einen besonderen Friedhofsteil zu betten. [...]

Am 28. Mai 1922 fand dann die feierliche Einweihung statt.⁴² [...] Eine besondere Verschönerung erhielt der Ehrenfriedhof, der bald durch seinen prächtigen Pflanzenschmuck und die sorgsamste Unterhaltung das Wanderziel vieler Friedhofsbesucher wurde, durch eine hervorragende Gabe des Fabrikbesitzers Gustav Hoffmann im Jahre 1923. Er stiftete für die weitere

und sowohl von Kriegsgegnern als auch „Kriegsverherrlichern“ verwendet.

⁴² Bürgermeister Dr. Wulff wies auf die Bedeutung des Ehrenfriedhofes und der ihm vorausgegangenen unheilvollen Ereignisse hin. Danach folgten weitere Ansprachen von Vertretern der verschiedenen Glaubensbekenntnisse. (Stadtarchiv Kleve).

Ausgestaltung ein hochkünstlerisches Bronzereief des bekannten Bildhauers Hugo Lederer [geboren am 16. November 1871 in Znaim/Sudetenland, gestorben am 1. August 1940 in Berlin]. [...] Gelegentlich der Trauerfeier am 30. Mai 1924 wurde es in die Obhut der Stadt Kleve übernommen.⁴³

[...] Mit diesem Werk trat Lederer 1899 erstmalig an die Öffentlichkeit, die Aufmerksamkeit auf sich ziehend, besonders, weil er einen eigenen Weg ging, der von dem üblichen Stil der Kunstschulen abwich.⁴⁴

Die Skulptur „Ich hatt' einen Kameraden“⁴⁵ zeigt, wie zwei Soldaten⁴⁶ das Pferd eines gefallenen Ka-

⁴³ Verwaltungsbericht der Stadt Kleve 1910-1926, Stadtarchiv Kleve

⁴⁴ Volksfreund vom 8.12.1936.

⁴⁵ 1. Ich hatt' einen Kameraden, einen bessern findst du nit. Die Trommel schlug zum Streite, er ging an meiner Seite in gleichem Schritt und Tritt.
2. Eine Kugel kam geflogen, – gilt's mir oder gilt es dir? Ihn hat es weggerissen, er liegt vor meinen Füßen, als wär's ein Stück von mir, als wär's ein Stück von mir.
3. Will mir die Hand noch reichen, derweil ich eben lad'. „Kann dir die Hand nicht geben – bleib du im ew'gen Leben, mein guter Kamerad, mein guter Kamerad!“

Text: 1809 Ludwig Uhland (1787-1862).

Melodie: 1825 Friedrich Silcher (1789-1860).

Dieses Lied hat bis heute seine Bedeutung beim Gedenken gefallener Soldaten behalten.

⁴⁶ Die Uniform der Soldaten erinnert an die Freiheitskriege (Befreiungskriege) der Jahre 1813 bis 1815, die Deutschland von der französischen Herrschaft befreiten, und an das Lützowsche Freikorps – Adolf Freiherr von Lützow (1782-1834) – , in das viele Studenten u. a. Theodor Körner (1791-1813) und Joseph von Eichendorff (1788-1857) begeistert eintraten. Von Theodor Körner stammt das Gedicht über

meraden, das in Trauer seinen Kopf voller Sehnsucht nach seinem Herrn umkehrt, am Zügel mitführen.

Lederers bildhauerische, anschauliche Interpretation erreichte breite Kreise der Bevölkerung. Zahlreiche Ansichtskarten belegen die Popularität des Denkmals.⁴⁷

An diesem Denkmal wurde am Abend des 30. August 1966 eine Gedenkstunde für Karl Leisner gehalten, dessen Gebeine anschließend im Geleit nach Xanten in den St. Viktor-Dom überführt wurden, um am 3. September 1966 in der Martyrerkrypta beigesetzt zu werden.

Hans-Karl Seeger

„Lützows wilde, verwegene Jagd“, das Carl Maria von Weber (1786-1826) 1814 vertont hat.

⁴⁷ Guido de Werd, Ewald Steiger, Bilder von Kleve, Kleve 1995, S. 146.

Denkmal in Kleve für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges

Bernhard Letterhaus

Bernhard Letterhaus¹ wurde am 10. Juli 1894 in Wuppertal-Barmen geboren. Die heilige Taufe empfing er am 23. Juli 1894 in der Pfarrkirche St. Johannes-Baptist. Sein Vater war selbständiger Schuhmachermeister und seine Mutter führte ein Lebensmittelgeschäft. Mit seinen Brüdern August und Emil verbrachte er eine glückliche Kindheit.

Acht Jahre besuchte er die Volksschule St. Antonius in Barmen und war nach den Aussagen seines Kaplans Josef Hermkes ein guter und frommer Meßdiener. Seine Familie verbot ihm Priester zu werden.

Seine dreijährige Lehre als Bandwirker in einem Barmer Textilbetrieb konfrontierte ihn mit dem Elend und der Not der Arbeiter. Den Abschluß an der Preußischen Höheren Fachschule für Textilindustrie in Barmen machte er mit Auszeichnung.

Im Dezember 1914 wurde er zum Infanterie-Regiment 138 in Lothringen einberufen. An der Westfront erlitt er mehrfach Verwundungen. Im Dezember 1918 kehrte er mit den Auszeichnungen Eisernes Kreuz I. und II. Klasse in seine Heimatstadt Wuppertal zurück.

1919 nahm er eine Tätigkeit als Parteisekretär der Zentrumspartei in Wuppertal-Barmen auf. 1920 wurde er für sieben Jahre Verbandssekretär im Zentralverband christlicher Textilarbeiter in Düsseldorf, wo er für die christliche Gewerk-

schaftspresse tätig war und sich besonders der Bildung der Arbeiter widmete. 1927 holte ihn der Vorsitzende der Katholischen Arbeiterbewegung (KAB), Joseph Joos², als Verbandssekretär in die Zentrale des Westdeutschen Verbandes katholischer Arbeitervereine nach Mönchengladbach. 1928 nahm Bernhard Letterhaus mit seinem Freund und Weggenossen Nikolaus Groß³ seine Tätigkeit als Schriftleiter der Westdeutschen-Arbeiter-Zeitung (WAZ) auf. Im gleichen Jahr wurde er Mitglied des Rheinischen Provinziallandtages und des Preußischen Landtages. Anlässlich des Gründungskongresses der Katholischen Arbeiter-Internationale hielt er im Juli 1928 im Kölner Gürzenich eine Rede, die Aufschluß über seine programmatische Weitsicht gibt. Diese zeigt sich auch in seinem Buch „Größenordnungen in Volk und Wirtschaft“.

Am 2. Mai 1929 heiratete Bernhard Letterhaus Grete Thiel in der Kölner Pfarrkirche St. Agnes.

1931 erschien sein Buch „Die katholischen Arbeiter und der Sozialismus unserer Tage“.

Bernhard Letterhaus war Vizepräsident des 69. Deutschen Katholikentages, der vom 1. bis 4. September 1932 in Essen stattfand. In seiner Rede nahm er entschiedene Stellung gegen den National-

¹ Der Bericht fußt auf folgenden Quellen: Bernhard-Letterhaus-Schule. Nur aus Standhaftigkeit wird die Welt gerettet. Eine Dokumentation zusammengestellt von Hans-Joachim Ossé, Wuppertal 1994.

„Bernhard Letterhaus“ in: Franz Kloidt, Verräter oder Martyrer, Düsseldorf 1962, S. 57-76.

² Joseph Joos, Sozialpolitiker und Publizist, geboren am 13.11.1878 in Wintzenheim/Elsaß, gestorben am 11.3.1965 in St. Gallen. Er war seit 1903 Leiter der „Westdeutschen Arbeiterzeitung“, des Organs der Katholischen Arbeiterbewegung. 1919 war er Mitglied der Nationalversammlung und von 1920 bis 1933 des Reichstages als Zentrumsabgeordneter. 1940 wurde er in Köln verhaftet und war von 1941 bis 1945 im KZ Dachau.

³ Siehe: Rundbrief Nr. 35 des IKLK, S. 34-37.

sozialismus. Dieser Katholikentag, dessen Präsident Fürst Alois zu Löwenstein (1871-1952)⁴ war, stand unter dem Thema „Christus in der Großstadt“. Es war der letzte Katholikentag vor der Unterbrechung durch Hitler.

1933 erfolgte das Verbot der WAZ. Bernhard Letterhaus wurde Mitglied des Fraktionsvorstandes der Zentrumsparterie im Preußischen Landtag. Hier unterstützte er das Präsidialkabinett des Reichskanzlers Heinrich Brüning⁵, stand jedoch in scharfer Opposition zu dessen Nachfolger Franz von

⁴ Er war von 1928 bis 1948 Präsident des Zentralkomitees der deutschen Katholiken.

⁵ Dr. rer. pol. Heinrich Brüning, geboren am 26.11.1885 in Münster. Nach dem Ersten Weltkrieg war er von 1920-1930 zunächst Geschäftsführer des katholischen Deutschen Gewerkschaftsbundes; ab Mai 1924 gehörte er der Reichstagsfraktion des Zentrum an, deren Vorsitzender er im Dezember 1929 wurde. Vom 30.3.1930 bis 30.5.1932 war er Reichskanzler, als solcher von Hindenburg entlassen, weilte er oft in Marienthal bei Wesel am Niederrhein, von hier aus floh er 1934 in die Niederlande und emigrierte später in die USA. Seit 1937 war er Professor für Wirtschaftswissenschaft an der Harvard-Universität, von 1950 bis 1955 an der Universität Köln. Er starb am 30.3.1970 in den USA.

Papen⁶. Nach Hitlers Machtergreifung wandte er sich gegen das Ermächtigungsgesetz.⁷

Von 1935 bis 1938 erfolgten immer wieder Verhöre durch die Gestapo. 1939 mußte er mit 45 Jahren in den Krieg; er gehörte zum Stab des Landeschützenregiments Nr. 61 in Köln-Mühlheim. Nach einer Verwundung wurde er 1942 zur Abteilung Auslandsabwehr des Oberkommandos der Wehrmacht nach Berlin versetzt.

1943 stieß er zur Widerstandsbewegung. Er nahm an Gesprächen über die politische Neuordnung Deutschlands im Kreis um den Leipziger Oberbürgermeister Dr. Karl Friedrich Goerdeler (31.7.1884-2.2.1945 hingerichtet) teil. In dessen Kabinett war er als künftiger Aufbauminister vorgesehen. Wahrscheinlich hatte er mit Claus Schenk Graf von Stauffenberg (15.11.1907-20.7.1944 hingerichtet) das Attentat auf Adolf Hitler vorbereitet.

Am 20. Juli 1944 hielt sich Bernhard Letterhaus in Potsdam auf. Hier erfuhr er, daß der Anschlag auf Hitler gescheitert war. Gegen den Rat seiner

⁶ Franz von Papen (1879-1969), deutscher Politiker (Zentrum). Er wurde am 1.6.1932 als Nachfolger Heinrich Brünings zum Reichskanzler ernannt, aber bereits am 1.12.1932 durch Kurt von Schleicher abgelöst. Durch seine Besprechungen mit Hitler am 4.1.1933 ebnete Papen diesem den Weg an die Macht („Steigbügelhalter“ Hitlers) und trat am 30.1.1933 als Vizekanzler in das Kabinett Hitler ein. Nach dem Röhm-Putsch (30.6.-2.7.1934) schied er aus der Regierung aus.

⁷ Am 23.3.1933 brachte die „Regierung Adolf Hitler“ einen Gesetzentwurf im Reichstag ein, der der Republik den Todesstoß versetzen sollte. Mit dem „Gesetz zur Behebung der Not von Volk und Reich“ wollte Hitler die Ermächtigung erlangen, ohne Zustimmung von Reichstag und Reichsrat und ohne Gegenzeichnung des Reichspräsidenten Gesetze zu erlassen.

Freunde, die ihm die Flucht in die Niederlande nahelegten, blieb er in Berlin. Am Abend des 25. Juli 1944 wurde er nach einem Ausflug mit seinen Mitarbeitern verhaftet. So kam er ins Gefängnis in Berlin, ins KZ Ravensbrück und zurück ins Gefängnis nach Berlin-Tegel. Am 13. November 1944 fand vor dem Volksgerichtshof unter Roland Freisler der Prozeß gegen ihn statt. Die Anklage lautete auf Landes- und Hochverrat. Nach einer Stunde wurde das Urteil verkündet. Das Gericht erkannte auf Tod durch Erhängen, Ehrverlust und Vermögensentziehung. Am 14. November 1944 erfolgte hinter den Mauern der Haftanstalt Berlin-Plötzensee um 17.00 Uhr die Hinrichtung.

Joseph Joos, der die Jahre des Leidens überlebt hatte, äußerte sich über Bernhard Letterhaus wie folgt:

Sieben volle Jahre Kampf und Widerstand hatten wir in Erfolgen, Enttäuschungen und Rückschlägen miteinander durchlebt, uns zuweilen wundernd, daß der Faden so lange hielt. [...] Dazu kam sein wie eine jäh aufsteigende Flamme sich äußerndes Temperament. „Stichflamme“ nannten wir ihn. Er schrieb anschaulich und redete hinreißend. Weil er selbst ergriffen war, konnte er andere ergreifen. In Grundsatzdingen war er unerbittlich und im Willen stahlhart. Den Nationalsozialismus lehnte er radikal ab als Abfall von Gott und dem Menschen.

Bernhard Letterhaus' Frau Grete schilderte 1964 in der Arbeiterzeitung Ketteler-Wacht⁸:

Wie war das damals? Als am 20. Juli 1944 durch das Radio die Nachricht vom Attentat auf Hitler verbreitet wurde, begannen bange Stunden. Die erste Reaktion war, daß ich daran dachte, wie sehr gefährdet nun mein Mann war, der bis zur Einberufung ins OKW

[Oberkommando der Wehrmacht] als Verbandssekretär der Katholischen Arbeiterbewegung (KAB) gewirkt hatte. Daraufhin habe ich die ganze Korrespondenz meines Mannes durchgesehen, um alle Briefe zu vernichten, die nur irgendeine Andeutung enthielten. Es waren wertvolle Zeitdokumente darunter.

Ich erhielt nach dem 20. Juli noch Post von meinem Mann. Sein letzter Brief war datiert vom 25. Juli 1944, und er bemerkte darin, daß es ihm gut gehe und daß ich mir keine Sorgen machen solle. Am Abend dieses Tages wurde er – das erfuhr ich aber erst später – verhaftet. [...]

Als nach dem 25. Juli 1944 keine Post mehr von ihm kam, war ich gewiß, daß er verhaftet worden war. Ich schrieb auch weiterhin an seine Adresse im OKW, aber diese Post hat mein Mann nie erhalten.

Am 11. August 1944 war ich nicht zu Hause, als Nikolaus Groß im Schwesternhaus in Kastellaun/Hunsrück – wo ich seit der Zerstörung unserer Wohnung im Juli 1943 wohnte – nach mir fragte. Nach meiner Rückkehr sagte man mir, in der Nähe der Friedhofskapelle warte ein Herr auf mich. Ich ging hin und fand Nikolaus Groß, der mir gleich sagte, daß er keine gute Nachricht bringe; ich erwiderte ihm: „Bernhard ist wohl verhaftet worden, ich hatte so lange keine Post von ihm.“ Herr Groß wollte mich beruhigen und meinte, in der Dienststelle meines Mannes sei einer der Freunde des Grafen Helldorf tätig gewesen, und man habe wohl vorsichtshalber alle aus dieser Umgebung verhaftet. Ich dankte Herrn Groß, daß er mich auf diese Weise beruhigen wollte, sagte ihm aber, nachdem die Fahndung nach Goerdeler so intensiv betrieben werde, sei wohl meine Vermutung richtig, daß mein Mann wegen des Attentates vom 20. Juli festgenommen sei. [...]

Am 17. August 1944 machte die Gestapo in meinem Zimmer in Kastellaun Haussuchung und

⁸ 58. Jahrgang 1964, Nr. 14, S. 4.

nahm dabei alle Briefe meines Mannes mit; nur einige wenige, die unter ein Bücherpaket gerutscht waren, übersahen sie, diese blieben mir erhalten.

Ende August oder Anfang September 1944 erhielt ich von Herrn von Schierbrandt aus der Dienststelle meines Mannes im OKW die Mitteilung, daß mein Mann in Verbindung mit dem 20. Juli verhaftet worden sei. Er meinte, es handle sich um einen Irrtum und mein Mann werde wohl bald wieder freigelassen.

Aus dem Gefängnis in Berlin-Tegel habe ich sechs Briefe meines Mannes erhalten, die meisten trafen ein, nachdem das am 13. November ausgesprochene Urteil bereits am 14. November 1944 vollstreckt war.

Die offizielle Mitteilung über den Tod meines Mannes erhielt ich am 1. Dezember 1944 durch ein Schreiben des Oberreichsanwaltes, der in zwei Sätzen schrieb, mein Mann sei wegen Hoch- und Landesverrat zum Tode verurteilt, das Urteil sei am 14. November 1944 vollstreckt. Im Dezember 1945 erhielt ich über Göttingen durch Bekannte den letzten Gruß meines Mannes, einen Zettel, auf dem er allen dankt, die ihm beigestanden haben, und die Freunde bittet, nach seiner Familie zu forschen, von der er nichts mehr gehört habe; er nahm an, daß wir durch ein Vorrücken der Front oder anderer Ereignisse aus Kastellaun vertrieben worden seien. Mein Mann hat also seit seiner Verhaftung nichts mehr von uns gehört; alle Briefe, die ich nach Tegel geschrieben hatte, haben ihn nie erreicht. [...]

Hans-Karl Seeger

VERÖFFENTLICHUNGEN ÜBER KARL LEISNER

Karl Leisner im deutschen Martyrologium des 20. Jahrhunderts

Im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz hat Prälat Dr. Helmut Moll unter dem Titel „Zeugen für Christus, Das deutsche Martyrologium des 20. Jahrhunderts“ im Verlag Ferdinand Schöningh ein zweibändiges Werk – ISBN 3-506-75778-4 – herausgegeben, in dem nach dem Wunsch von Papst Johannes Paul II. alle Frauen und Männer mit einer kurzen Lebensbeschreibung aufgeführt sind, die im

20. Jahrhundert um des Glaubens willen ihr Leben gelassen haben. Von ihnen sind bereits Edith Stein heiliggesprochen und Bernhard Lichtenberg und Karl Leisner seliggesprochen. Für Aloys Andritzki, Nikolaus Groß, Georg Häfner, Gerhard Hirschfelder und Engelmar (Hubert) Unzeitig läuft ein Seligsprechungsprozeß.

Echo auf „Karl Leisners letztes Tagebuch“

Neben KNA und Zeitungen wie die Kirchenzeitung im Bistum Münster Kirche und Leben, das Liboriusblatt, das Klerusblatt, die Rheinische Post, die Westfälischen Nachrichten und andere haben auch Einzelpersonen auf die Veröffentlichung reagiert.

Lieber Herr Spiritual Seeger, der Rundbrief Nr. 41 vom Februar 2000 brachte als Sonderdruck „Karl Leisners letztes Tagebuch“. Mit Spannung und vielfacher Rückerinnerung habe ich die Broschüre gleich gelesen.

Zu dieser Arbeit möchte ich Ihnen ganz herzlich gratulieren. Mit höchster Sorgfalt haben Sie Karls letztes Tagebuch zusammengestellt. Dazu trägt neben den Original-Tagebuchseiten der Schriftsatz und die eingearbeitete Krankengeschichte bei. Wichtig sind auch die Erläuterungen zu den Personen und Ereignissen sowie Briefberichte.

Willi Leisner, Bruder von Karl Leisner

Am 20. Februar 2000 war es so weit: Ich hielt das Buch „Karl Leisners letztes Tagebuch“ in Händen. Warum mich dieses Buch besonders berührt, hat seine Vorgeschichte.

Vor rund vier Jahren – ich war gerade aus dem Berufsleben ausgeschieden – wurde ich von Herrn Spiritual Hans-Karl Seeger gefragt, ob ich helfen könnte, die Tagebücher von Karl Leisner in den Computer einzugeben. Diese Arbeit war geeignet für jemanden, „der Zeit hat“, „Sütterlin lesen kann“ und möglichst „über einen Computer verfügt“. Bei mir waren diese drei Dinge gegeben.

Ich sollte mit Tagebuch 27 beginnen, und dann rückwärtszählend mich vorarbeiten, weil an einem anderen Standort „vorwärts“ gearbeitet wurde. Unverzagt buchstabierte und rätselte ich mich durch, musste Lücken lassen und Fragezeichen setzen!

Die Tagebuchseiten eines Sterbenskranken nahmen mich mit! Arbeit und Mitfühlen hielten sich die Waage. Wenn langsam ein Text dieser Art erarbeitet wird, bekommt jedes Wort seine Bedeutung. – Ich kannte bereits Karl Leisners letzten Satz in Tagebuch 27 „Segne auch, Höchster, meine Feinde!“ Aber diesen Ausspruch kennen oder in eigener Handschrift als „Schlussakkord“ lesen dürfen – das ist etwas anderes.

Schwester Irmengarde Busch, Geldern,
Vorsitzende der Schwestern-AG, Region Kleve

Ein einmaliges Dokument der Selbstoffenbarung des Dieners Gottes über sein inneres Reifwerden „zum Maß des Vollalters Christi“ (Eph 4,13). Es enthält seine Eintragungen über die Zeit von April bis Juli 1945, also von seiner Befreiung aus dem Lager bis zu drei Wochen vor seinem Tode.

Wer immer mehrere Jahre mit ihm gemeinsam im KZ-Dachau verbracht hat, wird die Veröffentlichung durch den Herausgeber Hans-Karl Seeger dankbar begrüßen. Hat er doch das Buch mit großem Fleiß sehr ausführlich und ganz wahrheitsgetreu kommentiert. Auf Grund vieler Nachforschungen hat er die damalige Zeitlage, die Lagersituation und die Befreiung richtig beschrieben. Zum besseren Verständnis werden auch Leisners Verwandte und Bekannte, viele KZ-Kameraden, hilfsbereite Krankenschwestern und Ärzte in ihrem Verhalten erwähnt. Dadurch wird das Buch sehr interessant, lebendig und besonders wertvoll.

Allen Seelisch- oder Körperlich-Leidtragenden kann die Lektüre nur empfohlen werden.

Wir dürfen uns freuen, daß auch die übrigen Tagebücher demnächst im Druck erscheinen werden. Sie können jungen Christen in ihrem Ringen und Reifen gute Orientierungshilfe bieten.

Pfarrer em. Johannes Sonnenschein, Ahaus,
Mithäftling von Karl Karl Leisner im KZ Dachau

Als einer der letzten Zeitzeugen der NS-Zeit und des Konzentrationslagers Dachau bin ich dem Präsidenten des IKLK ausserordentlich dankbar für die Herausgabe des letzten Tagebuches Karl Leisners. Karl habe ich in Dachau, soweit er sich nicht im Krankenrevier befand, täglich auf Block 2 Stube 3 am Nebentisch zusammen mit seinem Betreuer Pater Otto Pies SJ vor mir gesehen. Seine Priesterweihe im KZ durch den französischen Bischof Gabriel Piguet durfte ich miterleben und an seiner Seligsprechung im Berliner Olympiastadion als Konzelebrant teilnehmen.

Deutlich wird in diesen Aufzeichnungen von Neuem, was ich bei vielen anderen Häftlingen damals beob-

achtet habe: Man konnte unter den unmenschlichen Bedingungen im KZ sehr leicht ein Verbrecher werden, aber man hatte auch die Chance, ein Heiliger zu werden.

Ergreifend ist wohl für jeden Leser, wie das innere Wachsen und Reifen Karl Leisners bis zur Ganzhingabe im Sterben gerade in diesem letzten Tagebuch zu spüren ist.

Sehr hilfreich und wertvoll ist, besonders für jüngere Leser, dass der Text des Tagebuches nicht nur gut kommentiert, sondern auch mit akribischer Sorgfalt in die für uns Deutsche so bewegende Zeitgeschichte hineingestellt wurde.

Auch ich habe dadurch noch so Manches erst jetzt erfahren, oder wurde neu an Vergangenes erinnert. Möge durch dieses Werk Karl Leisners vorbildliche Gestalt vor allem unserer Jugend erneut aufleuchten.

Pfarrer em. Hermann Scheipers, Ochtrup,
Mithäftling von Karl Karl Leisner im KZ Dachau

Das „Tagebuch Karl Leisners“ ruft viele Erinnerungen in mir wach! Sie haben manche Stellen aus dem „Ende von Dachau“ darin zitiert; das gibt umsomehr Gemeinsamkeit.

Johann Steinbock, Stadtpfarrer i.P. in Steyr,
Mithäftling von Karl Karl Leisner im KZ Dachau

Ich kann nur wünschen, daß dieses Glaubenszeugnis nun sehr bald seinen guten Weg in die Öffentlichkeit findet.

Professor Dr. med. Hans H. Lauer, Neetze,
früher Klinikum der Philipps-Universität Marburg,
Fachbereich Geschichte der Medizin

Es ist ein bewegendes Dokument. Besonders berührt hat mich Ihre Anmerkung zu Otto Pies, dem wir ja einen grossen Teil unseres Wissens über Karl Leisner verdanken.

Barbara Distel,
Leiterin der KZ-Gedenkstätte Dachau

Das [Buch] wird nicht nur ein Leisner-, sondern ein Zeitdokument bleiben. Für mich brachte die Lektüre großen Gewinn.

Hermann Gebert,
Priesterhaus Berg Moriah, Schönstatt

Lieber Herr Spiritual, spüren Sie, wie hoch aktuell Ihr „Karl Leisners letztes Tagebuch“ für uns alle ist? – Es mag unter den neueren „Heiligen“ wenige geben, deren Leben so gründlich und sauber „durchgeforstet“ wurde wie das unseres Karl L. Wenn wir deshalb mit wachem Herzen für die Probleme und Anliegen der Zeit vorbehaltlos an Karls Tagebücher herangehen, dann werden wir bald spüren, daß Karl L. nicht nur „der Fürsprecher der geistlichen Berufe“ sein könnte.

Pater Josef Vermeegen, Berg SION, Schönstatt,
ehemaliger Schulkamerad von Karl Leisner

Lieber Herr Seeger, zunächst herzlichen Glückwunsch zur Veröffentlichung des letzten Tagebuches Karl Leisners. Es ist ein um Ihre große Quellenarbeit bereichertes bleibendes Dokument!

Dr. Hans Harro Bühler,
Freiburg

Ihre Arbeit ist enorm und nicht hoch genug einzuschätzen.

Dr. Hermann Ringsdorff, Kalkar,
während der gesamten Gymnasialzeit Klassenkamerad von Karl Leisner und sieben Jahre Banknachbar.

Karl Leisners letztes Tagebuch habe ich fast zu Ende gelesen. Ich bin schmerzlich beeindruckt und möchte einiges dazu sagen. Könnten Sie mir die Gelegenheit geben, das in einem persönlichen Gespräch zu tun?

Schwester Maria Imma Mack,
als „Mädi“ war sie die Vermittlerin zwischen der Plantage des KZ Dachau und der Außenwelt.

Gern will ich dafür sorgen, daß das Tagebuch in Geist und Leben [GuL] besprochen wird.

Pater Franz-Josef Steinmetz SJ,
Chefredakteur von „Geist und Leben“

Die bewegenden Texte von Karl Leisner habe ich zwar gleich nach Erhalt Ihres Päckchens gelesen, da ich aber anschließend ein paar Wochen zu Seminaren und Vorträgen unterwegs war, konnte ich erst jetzt etwas [für „Christ in der Gegenwart“] zu schreiben versuchen.

Prof. Dr. Otto Betz, Tannhausen

Gern hätte ich in der katholischen Presse Italiens das „Karl Leisners letztes Tagebuch“ besprochen.

Dr. Paolo Vicentin, Genova-Nervi, Italien.

Vor kurzem habe ich erfahren (aus „Klerusblatt“ H. 3/2000, S. 64), daß Sie das „Letzte Tagebuch“ des seligen Karl Leisner publiziert haben.

Ich würde dieses Tagebuch gerne für das „Klerusblatt“ bzw. für „Die Tagespost“ oder eine theologische Fachzeitschrift besprechen. [...]

Dr. Josef Kreiml, München.

Die Hinweise in den Zeitungen gehen auf folgenden KNA-Bericht zurück:

Das bisher nur in Auszügen veröffentlichte letzte Tagebuch des im Konzentrationslager Dachau zum

Priester geweihten Karl Leisner liegt nun komplett vor. Der Präsident des Internationalen Karl-Leisner-

Kreises (IKLK), Hans-Karl Seeger, hat die Handschrift übertragen und kommentiert. Leisner, der 1996 seliggesprochen wurde, hatte das Tagebuch noch im KZ begonnen und im Waldsanatorium Planegg beendet. Die IKLK-Mitglieder erhalten „Karl Leisners letztes Tagebuch“ als Sonderdruck [inzwischen vergriffen] von der Geschäftsstelle in Kleve. Außerdem veröffentlicht der Dialog-Verlag in Münster eine etwas aufwendigere, gebundene Ausgabe. Leisners Tagebuch, dessen Originalseiten reproduziert sind, reicht vom 28. April bis zum 25. Juli 1945. Seeger hat es übertragen und mit ausführlichen Anmerkungen erläutert. „Große Erwartung. Viel gebetet.“ heißt es im ersten Eintrag. Schon am nächsten Tag vermerkt Leisner: „Die weiße Fahne auf der Kommandatur etc. – Was wird geschehen? Um 17.30 Uhr die ersten amerikanischen Soldaten.“

Am 4. Mai schrieb er über seine Verlegung ins Krankenhaus: „Ins Auto! Deo gratias!!! ... Abends beim Dämmerchein im Waldsanatorium gelandet.“ Sein körperlicher Zustand spiegelt sich in der Notiz vom 22. Juli wider: „Schwere Wochen voll Schlappheit hinter mir.“ In der Eintragung vom letzten Tag freut er sich über die erste heilige Messe, an der er seit sieben Wochen teilnehmen darf. Weiter heißt es: „War nach der Anstrengung sehr müde. ... Segne auch, Höchster, meine Feinde!“ – Am 12. August 1945 starb Karl Leisner.

Hinweis: Den Sonderdruck erhalten IKLK-Mitglieder für acht Mark durch die Geschäftsstelle, Leitgraben 26, 47533 Kleve, Telefon 02821/92595, FAX 02821/980331. Die im Dialog-Verlag, Münster, erschienene Buch-Ausgabe (ISBN 3-933144-22-1) kostet 16,80 Mark.

NACHRICHTEN AUS ALLER WELT

Erdkugel

Deutschland

Ausstellungen zu Karl Leisner

Die vom Vizepräsidenten des IKLK Klaus Riße konzipierte und von jungen Designern aus Münster erstellte Ausstellung „Karl Leisner 1915 bis 1945 – Menschentreue-Glaubensfreude-Hoffnungszeichen“ findet weiterhin reges Interesse. Sie wurde am 23. März 2000 vom Präsidenten des IKLK Hans-Karl Seeger in Rees¹, der Geburtsstadt Karl Leisners im Museum Koenraad Bosman eröffnet:

Samstag, 25. April 1914

Hochzeit von Wilhelm Leisner (1886-1964); Gerichtssekretär aus Goch, und Amalie Ewerhardine Falkenstein (1892-1983) aus Goch, in Köln St. Andreas am Grab des heiligen Albertus Magnus. Da Vater Leisner in Rees eine Anstellung als Amtsgerichtssekretär am Gericht bekommen hatte, zog die Familie nach Rees in die Bahnhofstraße² 5, die heutige Florastraße 9, die

in der Zeit des Nationalsozialismus Adolf-Hitlerstraße hieß. Die Wohnung lag in der Nähe des Amtsgerichtes.

Samstag, 1. August 1914

Beginn des Ersten Weltkrieges.

Montag, 3. August 1914

Am 3. August 1914 rückte Vater Leisner in München zum Brigade-Ersatzbataillon 1 ein, mit dem er in den Vogesen eingesetzt war.

Sonntag, 28. Februar 1915

Geburt Karl Leisners um 9.00 Uhr in Rees in der Bahnhofstraße 5. Da sein Vater im Krieg war, meldete die Hebamme Hendrina Pastoors die Geburt am 5. März 1915 beim Standesamt Rees an.

der Stadt Rees mit einem Haltepunkt in Empel in Betrieb genommen worden. Diese Strecke wurde anfangs mit einem Postwagen überbrückt. Ab 1897 verbesserten sich die Verhältnisse durch die Anlage einer schmalspurigen Dampfbahn. Diese führte an Karl Leisners Geburtshaus vorbei. Siehe: Altfred Brey, Rees am Rhein 1900-2000, Viersen 1999, S. 106 und 48.

¹ Die Stadt am Rhein, die auf einen fränkischen Einzelhof zurückgeht, erhielt 1228 die Stadtrechte.

² Am 20.10.1856 war die Eisenbahnlinie Köln-Amsterdam in einem Abstand von sechs Kilometern von

Mittwoch, 3. März 1915

Karl Leisners Taufe in der Kirche St. Mariä Himmelfahrt³ in Rees auf den Namen Karl Friedrich Wilhelm Maria. Die Eintragung der Taufe ins Stammbuch ist von Kaplan Johannes Harmes⁴ unterschrieben.

Karl war der Name seines verstorbenen Großvaters väterlicherseits, Bahnmeister in Goch. Friedrich hieß der Großvater mütterlicherseits, Küfermeister aus Medebach im Sauerland. Wilhelm war der Name seines Vaters. Alle Kinder der Familie Leisner bekamen den Beinamen Maria.

Während Vater Leisners Soldatenzeit wohnte Mutter Leisner zeitweilig in Goch, Kleverstraße 167, im Haus ihrer Schwiegereltern.

Dienstag, 9. Mai 1916

Willi (Josef Maria) Leisners Geburt in Goch.

Sonntag, 7. Januar 1917

Am 7. Januar 1917 wurde Vater Leisner als Adjutant zum Gebirgs-Infanterie-Ersatzbataillon I. Armeekorps nach Immenstadt im Allgäu versetzt. Mutter Leisner zog mit ihren beiden Söhnen Karl und Willi dorthin.

Dienstag, 1. Mai 1917

Laut Bescheinigung erfolgreiche Impfung Karl Leisners im Impfbezirk Immenstadt.

Freitag, 1. Juni 1917

³ Dem ersten um 1000 gegründeten Kirchengebäude folgte um 1245 ein gotischer Bau, der 1817 abgerissen wurde. 1828 wurde der klassizistische Neubau, die größte klassizistische Kirche am unteren Niederrhein, eingeweiht. Im Zweiten Weltkrieg (1939-1945) wurde diese Kirche völlig zerstört, aber nach dem Krieg wieder aufgebaut.

⁴ Johannes Harmes, geboren am 14.12.1889 in Wanikum, Priesterweihe am 6.6.1914, gestorben am 14.2.1963. Er war von 1914 bis 1922 Kaplan in Rees.

Vater Wilhelm Leisner wohnte ab 1. Juni 1917 bis 14. November 1918 mit seiner Familie in der Kemptener Straße 275 in Immenstadt in der Pension „Kennerknecht“.⁵ In Immenstadt und Umgebung war von 1915 bis 1919 die Ersatzabteilung des 1. Bayerischen-Schneeschuh-Bataillons stationiert.

Freitag, 23. November 1917

Geburt Maria Leisners in Immenstadt im Allgäu. Sie starb am 19. Juni 1999 in Kalkar.

Montag, 11. November 1918

Waffenstillstand nach dem Ersten Weltkrieg, unterschrieben im Salonwagen bei Compiègne/Frankreich.

Donnerstag, 14. November 1918

Vater Wilhelm Leisner verließ die Wohnung in Immenstadt und zog mit seiner Familie zurück nach Rees in die Rünkelstraße⁶.

⁵ Hausbogen des Stadtarchivs Immenstadt: Die ehemalige „Pension Kennerknecht“ in der Kemptener Straße 57 – 1935 erfolgte die Umnummerierung, früher Hausnummer 275 – ist heute ein Haus mit Eigentumswohnungen.

⁶ Der Name Rünkelstraße ist eine Zusammenziehung und sprachliche Entstellung aus „Ryn-wickerstraße“. In einer Urkunde des Jahres 1324 heißt die Straße „Rinwick“ und 1354 „Straß Rynwick“. Auf der Kehrseite der ersten Urkunde steht „gelegen in der Straße Rinwickerstraet, jetzt Rinkelstraet“. An ihrem Ausgang lag früher das Rynwickertor. Es hat aller Wahrscheinlichkeit nach seinen Namen daher, daß es zu dem Rheinarm (wik) führte, welcher ehemals das Reeser Ward umschloß. (Ward, Werth = Insel, vgl. Marienwerder, Nonnenwerth, Kaiserswerth u. a.). Reste davon sind noch vorhanden. Die Vermutung, hier habe in ältester Zeit eine vom ältesten Rees (um den Kirchplatz) getrennte Ansiedlung Rynwick gelegen, ist nicht ohne weiteres von der Hand zu weisen.

Donnerstag, 25. Dezember 1919

Geburt Paula Leisners in Rees, sie starb am 19. Februar 1990 in Kleve.

Freitag, 1. April 1921

Beginn der Tätigkeit von Vater Leisner beim Amtsgericht in Kleve. Zunächst fuhr er von Rees nach Kleve.

Mittwoch, 13. April 1921

Einschulung Karl Leisners in die katholische Volksschule in Rees an der Fallstraße im Gebäude des ehemaligen säkularisierten Franziskanerinnenklosters⁷; sein Lehrer war Friedrich Wißkirchen⁸.

Samstag, 17. Dezember 1921

Auf Grund der Versetzung Vater Leisners als Rentmeister an die Gerichtskasse Kleve Umzug der Familie Leisner nach Kleve, Triftstraße 107 I.

Die Ausstellung ist in Rees bis zum 15. Oktober 2000 zu sehen. Zeitgleich wird die Ausstellung „Zeige Deine Bilder“ des in Rees geborenen Jesuiten Georg Maria Roers gezeigt.

Auf dem Katholikentag in Hamburg vom 31. Mai bis 4. Juni 2000 unter dem Motto „Sein ist die

Zeit“ war der IKLK ebenfalls mit dieser Ausstellung vertreten, betreut wurde sie von unserem Beauftragten für Jugendarbeit Benedikt Elshoff. Sie fand viel Beachtung.

Auch im ökumenischen Projekt der katholischen und evangelischen Kirchengemeinde am Niederrhein „In Seiner Zeit unterwegs“ in Moers am 17. Juni 2000 wurde die Ausstellung gezeigt und vom Präsidenten des IKLK Hans-Karl Seeger begleitet. Bei dieser Gelegenheit zeigte Pfarrer Joseph Storm Dokumente seines Onkels Gerhard Storm und der Vorsitzende des Wilhelm-Frede-Kreises, Paul Gerhard Küsters, Dokumente von Wilhelm Frede. Die Ausstellung ist weiterhin in Moers-Asberg zu sehen.

Alte Leute erzählen noch heute, der Bezirk der Rünkelstraße habe früher „et Dörp“ geheißen.

⁷ Siehe Altfried Brey, Rees am Rhein 1900-2000, Viersen 1999, S. 62.

⁸ Friedrich (Fritz) Wißkirchen, geboren am 28.11.1892 zu Bassenseim/Koblenz, wirkte seit dem 19.11.1917 an der katholischen Volksschule in Rees und heiratete am 1.9.1920 Martha Tausch aus Rees. Nach schwerer Krankheit starb er am 17.4.1948.

Während des 3. Reiches war er aktives Mitglied der NSDAP, hat jedoch keinem Reeser Bürger Schaden zugefügt. Er durfte aber nach dem Krieg keine Lehrtätigkeit mehr aufnehmen, sondern arbeitete in einer Ziegelei.

Gedenktafeln für Wilhelm Frede

Über die wahren Todesursachen wurden die Angehörigen verstorbener KZ-Häftlinge nicht informiert. Da die Leichen auch nie besichtigt oder überführt werden durften, konnte niemand die mitgeteilten Diagnosen überprüfen. Das Angebot, sich die Urne mit der Asche des „Verstorbenen“ nach schriftlicher Anforderung und Bestätigung eines Urnenplatzes auf dem heimatlichen Friedhof zuschicken zu lassen, wurde wohl in den meisten Fällen nicht wahrgenommen. Es wäre ohnehin nur eine Portion von der Asche der vielen, aber nicht der individuelle Staub des geliebten Angehörigen gewesen.

Darin zeigt sich der Gipfel nationalsozialistischer Menschenverachtung: Wer sich dem System widersetzt hatte oder nicht den rassistischen Kriterien entsprach, hatte auch jedes Recht auf einen Ort der Erinnerung über seinen Tod hinaus verwirkt. In den Augen der SS-Schergen gehörte er ausgelöscht. Die Angehörigen waren damit gleichzeitig in Sippenhaft genommen: Ihnen wurde das Grab des von ihnen geliebten Menschen verwehrt, an dem sie ihre Erinnerung hätten stärken und ihrer Verehrung Ausdruck geben können. Das in allen Kulturen bezeugte Bedürfnis, dem Verstorbenen einen Ort der Ruhe zu gewähren und die Verbindung zwischen Lebenden und Toten nicht nur in den Herzen, sondern auch an einem konkreten Ort festzumachen, wurde KZ-Häftlingen und deren Angehörigen nicht zugestanden.

Wenn heute, mehr als ein halbes Jahrhundert nach den schrecklichen Ereignissen, am Ort des Grauens auf einer Gedenktafel die Erinnerung an einen Märtyrer aus der NS-Zeit wach gehalten wird, so ist damit ein Stück Menschlichkeit aufgeholt. Im ehemaligen Kommandanturbereich sind in der Gedenkstätte Sachsenhausen Findlinge aufge-

stellt worden, auf denen mit Gedenktafeln verstorbene KZ-Häftlinge geehrt werden können, deren Asche im alten Klinkerwerk außerhalb des Lagers versenkt worden ist. Auf Initiative des Vorsitzenden des Wilhelm-Frede-Kreises, Paul Gerhard Küsters, ist am 12. März dieses Jahres, dem Vorabend des Todestages vor 58 Jahren, in der Gedenkstätte eine solche Tafel zu Ehren Wilhelm Fredes enthüllt worden. Zu der Feierlichkeit konnte Herr Küsters u. a. auch den Enkel von Wilhelm Frede, Herrn Wilhelm Pelzer, sowie Vertreter der Ortsgemeinden, des Erzbistums Berlin, der jüdischen Gemeinde Brandenburg, des Zentralrats der Juden und den Bruder Karl Leisners, Herrn Wilhelm Leisner, begrüßen.

Im Zentrum seiner Ansprache hat Herr Küsters auf die beziehungsreiche Verbindung zwischen dem Ort der Folter und dem Opfer hingewiesen: Wilhelm Frede war wegen seiner Verdienste für die Niederlande als Ritter von Oranien-Nassau geehrt worden, bei den Nationalsozialisten aber wegen seiner Geradlinigkeit und Menschentreue als Vizekonsul der Niederlande verhasst. Er ist am 13. März 1942 im Konzentrationslager Sachsenhausen, das am Rande jener Stadt liegt, die mit ihrem Namen Oranienburg traditionsreiche gute Verbindungen mit den Niederlanden dokumentiert, auf grausame Weise dem Tod durch Erfrieren anheim gegeben worden.

Die gleiche Tafel ist am 2. April dieses Jahres auch in Kleve an dem Haus angebracht worden, in dem Wilhelm Frede mit seiner Familie gewohnt hat.

Das Gedächtnis an Wilhelm Frede auch über die Grenzen der Region hinaus wach zu halten ist ein verdienstvolles Tun. Deswegen ist Herrn Küsters

für seine Initiative zu danken. Es gibt nur wenige individuelle Gedenktafeln auf dem Gelände der Gedenkstätte. Darum wäre die Tafel, die außer dem Namen und den Lebensdaten auch Titel und Orden nennt, vielleicht um den Verweis auf unerinnert bleibende Leidensgenossen Wilhelm Fredes zu

ergänzen, auf die er nachweislich durch seine gerade und aufrichtige Haltung nachhaltigen Eindruck gemacht, die er in den Zeiten der Not ermutigt, vielleicht sogar für das Durchstehen des eigenen Todes gestärkt hat.

Klaus Riße

v.l.: Prälat Gerhard Lange, Dr. Günter Morsch, Paul Gerhard Küsters

Einladung

Gaudetesonntag – Mitgliederversammlung

Sonntag, 17. Dezember 2000

10.00 Uhr Hochamt im St. Viktordom in Xanten mit Gang zur Krypta und Gebet an den Gräbern der Martyrer. Zelebrant und Prediger Bischof Dr. Viktor Josef Dammertz aus Augsburg (angefragt).

Anschließend ist Zusammenkunft für alle Interessenten im Haus Michael. Einige Ehefrauen der Schützenbrüder bewirten uns dankenswerterweise wieder mit Kaffee und Plätzchen.

Daran schließt sich die Mitgliederversammlung des IKLK an. Es ist folgende Tagesordnung vorgesehen:

- Dia-Vortrag über die Pilgerfahrt des IKLK nach Santiago de Compostela
- Protokoll der Mitgliederversammlung 1999
- Jahres- und Rechenschaftsbericht des Präsidiums, der Schatzmeisterin und der Kassenprüfer
- Entlastung des Präsidiums
- Wahl des Präsidiums
- Wahl der Kassenprüfer
- Planungen
- Verschiedenes

Es wird zu dieser Mitgliederversammlung keine eigene Einladung mehr verschickt.

MITGLIEDER DES IKLK

Alle Mitglieder werden gebeten, Unstimmigkeiten in der Auflistung der Mitglieder des IKLK der Geschäftsstelle mitzuteilen; das gilt vor allem im Wissen um verstorbene Mitglieder. Die neuen Mitglieder werden gebeten, ihre Angaben zu überprüfen und gegebenenfalls Korrekturen in Druck- oder Schreibmaschinenschrift an die Geschäftsstelle weiterzuleiten.

Teuer wird es für den IKLK, wenn die Bankverbindung nicht mehr stimmt oder die Kontonummer sich geändert hat. Teilen Sie der Geschäftsstelle bitte auch solche Änderungen mit.

Neue Mitglieder

Bartel, Magdalena, Weißdornweg 3, D 49733 Haren
Baunach, Dr. Wolfgang, Ludwig-Zorn-Str. 9, D 75031 Eppingen
Bischöfliches Priesterseminar, Stauffenbergstr. 6, D 86161 Augsburg
Bollhauer, Maria, Hindenburgallee 5, D 48683 Ahaus
Brams, Günther, Triftstr. 100, D 47533 Kleve
Broemling, Benedikt, Motenhof 6, D 46459 Rees-Haldern
Emmanuel, Sr. Claire, Communauté St. Jean, F 42590 Saint Jodard
Erzbischöfliches Priesterseminar, Heinrichsdamm 32, D 96047 Bamberg
Gast, Liselore, Johann-Clanzet-Str. 43, D 89369 München
Gerardin, Bernard, F 08310 Mont St. Rémy
Girard, Thierry, 169, Bld. d'Haussonville, F 54000 Nancy
Gröger, Markus, Waldliesbornerstr. 49, D 59329 Liesborn
Hurkmans, A., Postbus 1070, 5200 BC `s-Hertogenbosch - NIEDERLANDE
Langlois, Sr. Jeanne, Maison St. François, F 26190 St.Laurent-en-Royans
Massing, Klaus, Birkenweg 10, D 47551 Bedburg-Hau
Metzinger, Christoph, 2, Place de l'Eglise, F 67410 Drusenheim
Meyer, Klaudia, Anklamerstr. 14b, D 10115 Berlin
Mockenhaupt, Dr. Hubert, Steinweg, D 57562 Herdorf
Neumann, Horst und Marlene, W.-Heisenberg-Str. 6, D 41751 Viersen
Rimmele, Dominik, Eschenbacherstr. 7, D 79761 Waldshut-Tiengen
Roser, Claude, 14, rue des Merles, F 57410 Gros-Rederching
Rüschbeck, Carsten, Dr. Richter Str. 3, 59320 Ennigerloh-Enniger
Schloßmacher, Johannes, Fuhlensteg 42, D 46459 Rees
Schoenbock, Sr. Germaine, 4, rue de la Gare, F 67500 Marienthal
Schulze Schwering, Josef, Alexander-Flemingstr. 19, D 46397 Bocholt
Simonis, A. J. Kardinal, Maliebaan 30-40, 3581 CR Utrecht - NIEDERLANDE

Thoms, Reiner, Pastoratsweg 12, D 47533 Kleve-Reichswalde
van Luyn, Adrian H. SDB, Konigin Emmaplein 3, 3016 AA Rotterdam - NIEDERLANDE
van Midden, W. s.m., Hogelandsingel 41, 7512 GB Enschede - NIEDERLANDE
Vidon, Robert, Le Catinat, F 73800 Montmelian
Weber, Jérôme, 12, rue Jules Verne, F 60600 Clermont-Ferrand
Weissenbacher, Bernard, 55, Promenade du Site, F 57050 Longeville-les-Metz
Winkler, Hermine, Killermannstr. 26, D 93049 Regensburg

Verstorbene Mitglieder

Bierbach, Dr. Karl, Goch
Henrich, Dr. Paul, Wesel
Hilbing, Christ, Vreden
Hülsbömer, Hermann, Nottuln

Kretschmar, Paula, Wuppertal
Mayerle, Wolfgang, Ingolstadt
Zellerhoff, Clara, Herzebrock-Clarholz

Ausgetretene Mitglieder

Berns, Dr. Thomas, Münster

Gebelein, Dorothea, München

Nachtrag zur Mitgliederliste im vorigen Rundbrief

Korporatives Mitglied:
Katholische Pfarrgemeinde St. Christophorus, Kettelerstr. 15, D 38440 Wolfsburg

Mitglieder des IKLK

Mehr als ein Viertel unserer Mitglieder ist über 80 Jahre alt. So erreichen uns leider immer wieder Mitteilungen über das Ableben so mancher treuer Mitglieder.

Hermann Hülsbömer hatte für seinen Totenzettel ein Zitat von Karl Leisner gewählt:

Christus, Du hast mich gerufen. Ich spreche bescheiden und bestimmt: Hier bin ich.

Er hat die Bereitschaft Karl Leisners zum Priestertum umgemünzt in die Bereitschaft zum Übergang vom irdischen Leben zum himmlischen.

Karl Leisner schrieb am Montag, dem 29. April 1935:

[...] Christus, du hast mich gerufen. Ich spreche bescheiden und bestimmt, männlich und stark:

*Ecce ego, mitte me [Hier bin ich, sende mich]!¹
– Gib mit Deiner Sendung Deine Kraft! Kraft
der Gnade, Kraft des Geistes, ewiges Leben,
heiliges Feuer Deines Geistes, Gesundheit und
Selbstzucht an Leib und Seele!
Introibo ad altare Dei [zum Altare Gottes will
ich treten] – so darf ich denn, wenn Du es
willst, sprechen – ad Deum, qui laetificat iu-
ventutem meam [zu Gott, der mich erfreut von
Jugend auf]!² Ewige Jugend, ewige Gotteskind-
heit, und echt christliche Mannestugend! Christi
Priester! Alleluja!*

Bei den in letzter Zeit ausgetretenen Mitgliedern handelt es sich oft um solche, die mit der Seligsprechung die Arbeit des IKLK für erledigt betrachten oder nicht ganz freiwillig beigetreten waren.

Die Arbeit geht aber weiter und die Veröffentlichung der Tagebücher ist eine der sichtbaren Früchte. Vieles geschieht im Verborgenen, woran deutlich wird, welche Wirkungsgeschichte von Karl Leisner ausgeht.

Ich bitte die Mitglieder, im Bekannten- und Freundeskreis zu schauen, wer sich im IKLK engagieren könnte und einen Beitritt anzuregen.

Ganz herzlich begrüße ich unsere jüngsten Mitglieder: Carsten Rüschenbeck, geboren 1984, der begeistert mit Karl Leisners Handpuppen Kaspertheater spielt. Dominik Rimmele, geboren 1983, der die Karl-Leisner-Kapelle in Waldshut betreut, und Benedikt Broemling, geboren 1980, aus Rees.

Hans-Karl Seeger

¹ Vgl. Jes 6,8.

² Ps 42/43,4, Vers des früheren Stufengebets am Beginn der Eucharistiefeier.

INFORMATIONSMATERIAL IN DER GESCHÄFTSSTELLE DES IKLK

Folgende Materialien sind in der Geschäftsstelle käuflich zu erwerben:

Bardehle, Peter, Video-Film, „Karl Leisner - ein Märtyrer unserer Zeit“	35,00	DM
Couve de Murville, M.N.L., „Karl Leisner, Priest in Dachau“	2,00	DM
Haas, Wilhelm, „Christus meine Leidenschaft“		
Karl Leisner – Sein Leben in Bildern und Dokumenten		
für Mitglieder	10,00	DM
für Nichtmitglieder	15,00	DM
Informationsblatt über Karl Leisner in deutscher, englischer, französischer, italienischer, niederländischer, polnischer und spanischer Sprache	0,20	DM
Informationsblatt über Karl Leisner vom Informationszentrum „Berufe der Kirche“	0,20	DM
Informationsblatt über Karl Leisner für die Jugend von Pfarrer Johannes Sonnenschein	0,20	DM
Informationsmappe über Karl Leisner	15,00	DM
Kleinen, Heinrich, Neun-Tage-Andacht in deutscher Sprache „Troost in der Krankheit“	1,00	DM
Kleinen, Heinrich, Neun-Tage-Andacht in französischer Sprache „Réconfort dans la maladie“	1,00	DM
Kleinen, Heinrich, Neun-Tage-Andacht in niederländischer Sprache „Ziekentroost“	1,00	DM
Kleinen, Heinrich, Neun-Tage-Andacht in polnischer Sprache „Pocieszenie w chorobie“	1,00	DM
Lejeune, René, „Wie Gold im Feuer geläutert“	27,00	DM
Lejeune, René, „Comme l’or passé au feu“	27,00	DM
Lejeune, René, „Karl Leisner – Vorbild für die Jugend Europas“	2,00	DM
Plakat „Karl Leisner“	2,50	DM
Postkarten:		
Karl-Leisner-Fenster in Berlin,		
Karl-Leisner-Fenster in Rheinberg,		
Bischofsstab für die Priesterweihe Karl Leisners,		
Mutter Gottes aus dem KZ Dachau,		
Kreuz aus der Lagerkapelle im KZ Dachau,		
Tabernakeltür aus dem KZ Dachau	je 1,00	DM
Rundbrief Nr. 33 zur Seligsprechung Karl Leisners	2,50	DM
Rundbrief Nr. 34 nach der Seligsprechung Karl Leisners	2,50	DM
Rundbrief Nr. 35 Firmung Karl Leisners vor 70 Jahren (vergriffen)	2,50	DM
Rundbrief Nr. 36 Bedeutung des Tagebuchschreibens für Karl Leisner	2,50	DM
Rundbrief Nr. 37 Karl Leisner und das Kaspertheater	2,50	DM
Rundbrief Nr. 38 Drei wichtige Exerzitien im Leben Karl Leisners	2,50	DM
Rundbrief Nr. 39 Karl Leisner und der Arbeitsdienst	5,00	DM

Rundbrief Nr. 40 Karl Leisner in Rom	3,00	DM
Rundbrief Nr. 41 Gestern - Heute - Morgen	2,50	DM
Rundbrief Nr. 42 Wie Parzival will ich sein	3,00	DM
Seeger, Hans-Karl (Hrsg.) Karl Leisners letztes Tagebuch. ISBN 3-933144-22-1	16,80	DM

Die Wanderausstellung zu Karl Leisner unter dem Titel „**Karl Leisner 1915 bis 1945 – Menschentreue-Glaubensfreude-Hoffnungszeichen**“ ist beim Genravikariat in Münster auszuleihen:

Bischöfliches Generalvikariat Münster
 Mediathek – Verwaltungsgebäude Breul 27
 Otmar Schöffler
 48135 Münster
 Tel. 0251/4956166

Rundbrief Nr. 41 Gestern - Heute - Morgen	2,50	DM
Rundbrief Nr. 42 Wie Parzival will ich sein	3,00	DM
Seeger, Hans-Karl (Hrsg.) Karl Leisners letztes Tagebuch. ISBN 3-933144-22-1	16,80	DM

Die Wanderausstellung zu Karl Leisner unter dem Titel „**Karl Leisner 1915 bis 1945 – Menschentreue-Glaubensfreude-Hoffnungszeichen**“ ist beim Generalvikariat in Münster auszuleihen:

Bischöfliches Generalvikariat Münster
Mediathek – Verwaltungsgebäude Breul 27
Otmar Schöffler
48135 Münster
Tel. 0251/4956166



Kathedrale von Santiago de Compostela